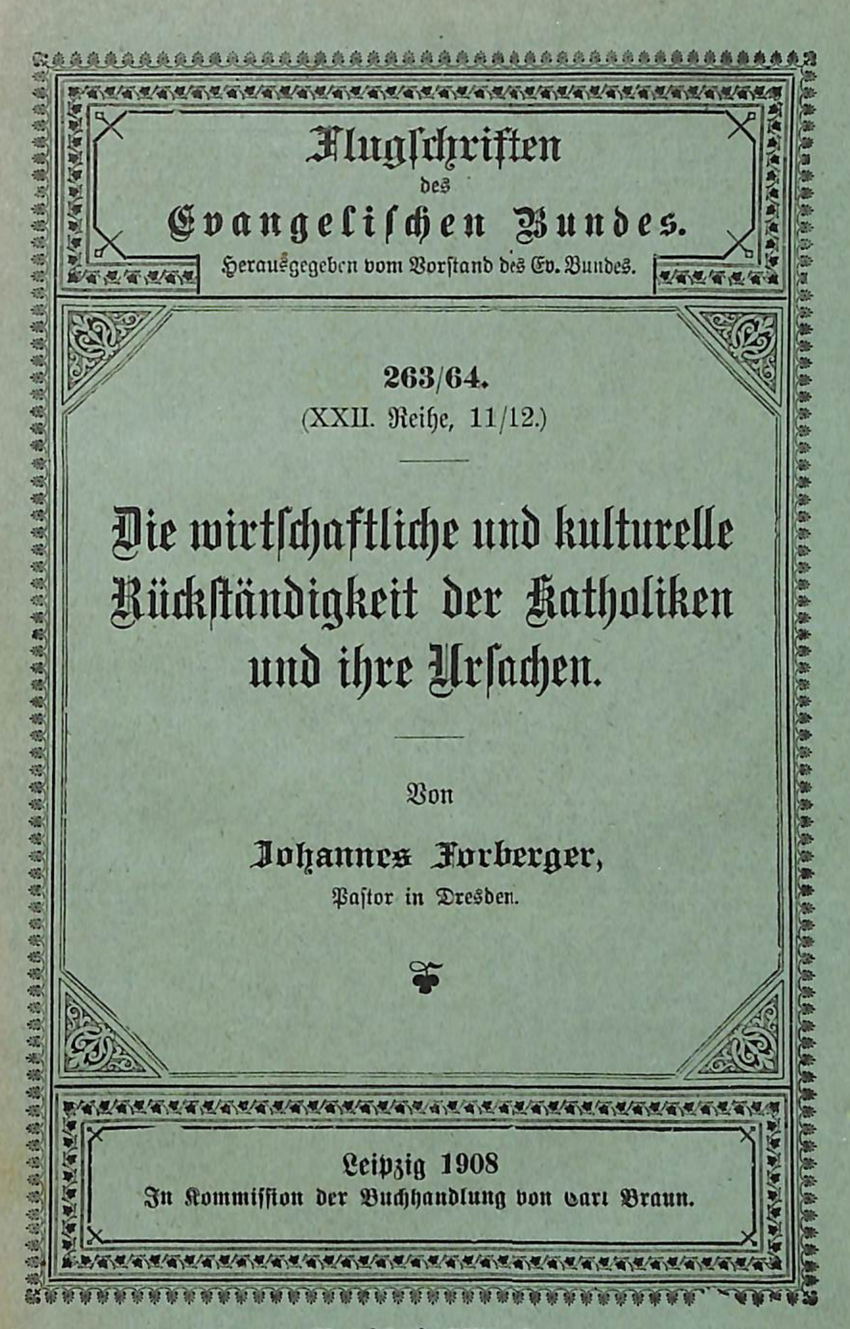


Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

263/64.
(XXII. Reihe, 11/12.)

Die wirtschaftliche und kulturelle Rückständigkeit der Katholiken und ihre Ursachen.

Von
Johannes Forberger,
Pastor in Dresden.

Leipzig 1908
In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun.

Preis 1 Mark.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. **Jede** Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 237 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Inhalt der XX. Reihe. Heft 229—240.

229. (1) **Luther und Tetzel.** Von M. Büttner, Pfarrer an St. Simeonis in Minden i. W. 45 Pf.

230. (2) **Bonifatius, der „Apostel der Deutschen".** Ein Gedenkblatt zum Jubiläumsjahr 1905. Von Prof. Dr. Gerhard Ficker, Halle a. S. 50 Pf.

231. (3) **Was versteht der Katholik und was der Protestant unter „Kirche"?** Die römische Grundlehre gemeinverständlich dargestellt und evangelisch beleuchtet. Von Friedrich Stober, Pfarrer in Dürrn bei Pforzheim. 45 Pf.

232 33. (4/5) **Ausweisung und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Oesterreich 1899—1904.** 80 Pf.

234. (6) **Ultramontanes Staatsbürgertum.** Von J. Kalau v. Hofe, Leipzig. 30 Pf.

235. (7) **Luther und die Freiheit.** Von Dr. G. Sodeur, Pfarrer in Würzburg. 40 Pf.

236. (8) **Evangelisches Christentum und Kulturfortschritt.** Vortrag, gehalten auf der ersten Hauptversammlung des Ev. Bundes der Provinz Hannover zu Hildesheim am 22. Mai 1905 von Landgerichtsrat Dr. v. Campe, Hildesheim. 40 Pf.

237. (9) **Restauration — Revolution — Reformation.** Vortrag von Pfarrer K. Gastpar, Unterriexingen. 40 Pf.

238. (10) **Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Oesterreich.** Vortrag von Pfarrer Hochstetter, Neunkirchen (N.-Oesterreich). 40 Pf.

Die wirtschaftliche und kulturelle Rückständigkeit der Katholiken und ihre Ursachen.

Von Johannes Forberger, Pastor in Dresden.

Inhaltsübersicht.

„Der schwerwiegendste Vorwurf, welcher dem Katholizismus gemacht werden kann, ist die von Freund und Feind vielbesprochene Inferiorität." Mit diesen Worten beginnt der katholische Statistiker Dr. Hans Rost eine jüngst erschienene Schrift über „Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart". Diese Schrift hat, wie desselben Verfassers Artikel in der „Kölnischen Volkszeitung" (14. Juni 1907), eine tiefe Erregung und Beunruhigung in katholischen Kreisen hervorgerufen. Das zeigte die Hochflut von Artikeln, welche aus diesem Anlaß in den Spalten katholischer Blätter, besonders der „Germania" und der „Köln. Volkszeitung" sich ergoß. Man hat unter der Wucht unleugbarer Tatsachen das Gefühl: wir sinken immer tiefer. Man fragt sich: wie soll das enden? Man bezeichnet es als die brennendsten Fragen: woher rührt unsere wirtschaftliche und kulturelle Rückständigkeit und was ist dagegen zu tun? Als seine Hauptforderung bezeichnet es Rost, „daß die Gesamtzahl aller irgendwie beschaffenen Organisationen und Vereine der Katholiken in Deutschland sich mit diesem brennendsten Problem beschäftigt".

In der Tat kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese Fragen für die Katholiken von höchster Wichtigkeit sind. Sie verdienen aber auch das lebhafteste Interesse der Protestanten.

Man kann im wesentlichen eine dreifache Behandlungsweise dieser Fragen bei katholischen Schriftstellern beobachten.

In sehr vielen, besonders in den erbaulich gehaltenen Schriften fand und findet man noch heute eine völlig kritiklose, schwärmerische Verherrlichung der römischen Kirche als der Spenderin alles Heiles für die Menschheit, nicht nur in religiös-sittlicher, sondern auch in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Da wird die Reformation als der Quell alles Unheils dargestellt, über die kirchliche Zerrissenheit und religiöse Haltlosigkeit der Protestanten gehöhnt, die pro-

testantischen Völker als sittlich minderwertig, ihre Bildung als falsch, ihre soziale Lage als trostlos dargestellt, der Sieg des Katholizismus und der Untergang des Protestantismus als unzweifelhaft erwartet. So schrieb die „Stände-Ordnung" am 4. April 1908 zu Rosts Schrift, er suche die Katholiken in den Tanz ums goldene Kalb hineinzudrängen, wolle katholische Millionäre und Kommerzienräte haben. Unsere moderne Kultur sei fast reine Scheinkultur; die geringe Anteilnahme der Katholiken daran sei selbstverständlich. So sagt Ferd. Erhardt (Die kathol. Kirche und ihr Kampf, 2. Aufl., 1907) die Artikel über die „sogenannte Minderwertigkeit des Katholizismus" seien „nichts als Irreführung der ungelehrten Menge". So redet Hohoff (Protestantismus und Sozialismus, 2. Aufl. 1883) von einer „systematischen Verleumdung und Anschwärzung katholischer Länder und Völker". So führte der Jesuit Flamerion (Die Lage der kathol. u. protest. Völker deutsch 1902) aus, „eine allgemeine Ursache des Verfalls katholischer Völker (falls eine solche überhaupt vorliegt) sei gerade das Verlassen des katholischen Prinzips". Als Beispiel führt er Frankreich an, was ihn nicht hindert, dasselbe Land, „bekannt durch die Fruchtbarkeit seines Bodens und durch die Intelligenz und den Fleiß seiner Bewohner", als Beweis dafür anzuführen, daß katholische Völker „an materiellem Wohlstande protestantischen Völkern nicht nachstehen" (S. 47). „Spanien ist das Opfer der Revolution und des Liberalismus, direkter Produkte des Protestantismus, geworden wie Italien dasjenige des Antiklerikalismus und des Machiavellismus." „Die Geschichte der Gegenwart zeigt, daß die katholischen Nationen im allgemeinen in Beziehung auf materiellen Wohlstand von den protestantischen Nationen nicht überflügelt werden". Allerdings gibts auch bei den katholischen Völkern sittliche Uebelstände, aber „nicht so groß wie bei den protestantischen, denn das katholische Prinzip ist gut, selbst wenn das Leben der Katholiken verkehrt sein sollte, während das protestantische Prinzip verkehrt ist, selbst wenn das Leben der Protestanten musterhaft sein sollte" (S. 60). Daß die päpstlichen Erlasse in ähnlichem Sinne gehalten sind, versteht sich von selber. „Mit Vorliebe schildert er (Leo XIII.) die Folgen der Reformation als bedeutende Verschlechterung

des Zustandes der Welt auf allen Lebensgebieten. An allem, was in der Neuzeit Schlechtes vorhanden ist, scheint ihm in letzter Linie die sog. Reformation . . . schuld zu sein" (Götz, Leo XIII. 1899, S. 217).

Aber die Tatsachen reden doch eine ganz andere Sprache. Andere Katholiken geben daher die kulturelle und wirtschaftliche Rückständigkeit der Katholiken unumwunden zu, z. B. der Jesuit Krose (Der Einfluß der Konfession auf die Sittlichkeit, 1900, S. 99): „An Reichtum und politischer Macht sind uns unsere protestantischen Mitbürger überlegen; in den wissenschaftlichen Berufsarten haben sie dank der Vergewaltigung katholischer Kirchen- und Studienfonds einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen, aber auf dem Gebiete der Sittlichkeit gebührt den Katholiken der Vorrang." Viel offener und ohne alle Beschönigung gibt der eifrige Katholik Graf Coudenhove-Kalergi (Zur Charakteristik der „Los von Rom-Bewegung", 1906) die Rückständigkeit der Katholiken zu. „Daß es mit den katholischen Staaten rapid zurückgegangen ist, leugnen selbst die katholischen Theologen nicht. Die römische Kirche kann wilde Barbaren durch ihre Milde bekehren und bändigen, Völker regieren kann sie nicht und wird sie nie können. Alle Länder, in denen sie allmächtig wurde, hat sie, ohne zu wollen und ohne zu wissen wie, zugrunde gerichtet" (S. 18). „Der Protestantismus macht die Menschen gebildet, gelehrt, zivilisiert, wohlhabend, gesund, würdig und selbstbewußt, ist aber unfähig, wahres Glück, wahre Seligkeit und Zufriedenheit zu gewähren, auch nicht der Weisheit innersten Kern. Der Katholizismus leistet nicht, was der Protestantismus gekonnt hat, aber er gibt im reichlichsten Maße seinen Gläubigen die innere Beseligung, die Heiligkeit und, was das Höchste ist, er kann sie in die Unmöglichkeit des Leidens versetzen" (S. 125). „Gegen die katholische Kirche mit ihrer Sündenvergebung, ihrem Ablaß, Fegefeuer, ihrer Seelenmesse, Heiligenfürbitte, letzten Oelung, kann kein protestantisches System in der Konkurrenz aufkommen. Aus diesem Grunde, d. h. infolge der elenden Beschaffenheit unseres miserablen Erdenlebens bin ich eher geneigt zu glauben, daß der Katholizismus an Zahl zunehmen wird" (S. 128). „Der Sieg des Katholizismus über den Protestantismus ist nurmehr eine Frage der Zeit" (S. 138). Ihm ist das Christentum „die Religion der Weltverneinung, der Weltflucht, des Mönchtums par excellence." Wer, wie Coudenhove, alle Kulturgüter im Grunde für nichts, die mystische Verzückung für das Höchste ansieht, die Heiligkeit in absoluter Entsagung erblickt, der hat ein Recht, von solchem Standpunkte aus den Katholizismus als allein seligmachend zu preisen. Freilich wird vielen dieser Ruhm bedenklich erscheinen und der buddhistische Pessimismus Coudenhoves, eines Mannes, der nach seinen eigenen Worten im Besitze aller irdischen Glücksgüter lebt, als eine theoretische Liebhaberei, die in der Praxis gar nicht ernst zu nehmen ist. Für uns kommt Coudenhove in Betracht als katholischer Zeuge für die kulturelle Schädlichkeit der römischen Kirche und die Wirkung des Protestantismus.

Eine dritte Klasse von Katholiken endlich erkennt ebenfalls die Rückständigkeit der Katholiken an, aber es wird ihnen angst dabei. So hat besonders Freiherr von Hertling in seinen „Kleineren Schriften" auf die den Katholiken drohende Gefahr hingewiesen. So schrieben die „Münchener Neuesten Nachrichten" (1896 Nr. 167): „Die Katholiken werden trotz aller Deklamationen mit mathematischer Sicherheit allmählich aus den bedeutenderen und einflußreicheren Stellungen des Geisteslebens und Erwerbslebens der Nation verdrängt werden. Sie werden zunächst verarmen, und infolge dieser Verarmung werden sie immer weniger in der Lage sein, ihre Kinder in höhere Schulen zu schicken. Das bereits bestehende Mißverhältnis wird sich noch steigern und schließlich wird kein Mahnruf mehr helfen, da die Mittel fehlen, ihm Folge zu leisten."

Dem Katholizismus selbst schreiben sie die Schuld nicht zu, denn er ist nach ihrer Meinung eine Macht des Fortschritts, in seinem Wesen durchaus nicht kulturhemmend. Die kulturfeindlichen Einflüsse leiten sie mehr oder minder offen aus dem jesuitischen, ultramontanen Geiste ab, der in der römischen Kirche herrscht, ohne ihr Wesen zu bilden. Schell (Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts, 1897) findet die Stärke des Protestantismus und damit den Grund seiner Ueberlegenheit im „Prinzip der persönlichen Geistesbetätigung auf religiösem Gebiet" (S. 12) und fordert dies auch für den Katholizismus: „Die Wahrheit will den

Menschen frei machen, d. h. ihn zu geistiger Selbstbetätigung erheben. Die Anerkennung dieses wesentlichen Zweckes der Heilsordnung steht nicht im Gegensatz zum Glauben und Autoritätsprinzip, sondern ist gerade zu dessen innerer Ergänzung notwendig" (S. 9). Er fordert offene und bereitwillige Anerkennung alles Wahren und Guten, was sich bei den Gegnern findet (S. 18), bekämpft die „ganz krankhaft" gewordene „Verhimmelung alles Kirchlichen" (S. 43), das „üblich gewordene System serviler oder gegenseitiger Beweihräucherung in dem eigenen kirchlichen oder wissenschaftlichen Ringe", die unselbständige Nachahmung fremden, romanischen und mittelalterlichen Wesens (S. 61), die ungenügende, abgeschlossene Ausbildung des Klerus usw. Dieser ideale, religiöse Katholizismus Schells und seiner Geistesverwandten Merkle, Albert Ehrhard u. a. würde in der Tat einer kulturellen Hebung der Katholiken förderlich sein, ja ohne seinen Sieg läßt sich eine solche überhaupt nicht hoffen. Schade nur, daß diese Richtung in der römischen Kirche nicht maßgebend, sondern kaum noch geduldet ist. Schells Buch wurde 1898 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, nachdem es eine Flut von Gegenschriften hervorgerufen hatte. Er selbst unterwarf sich, wurde aber buchstäblich nach der Aussage seines Hausarztes zu Tode gehetzt (Christliche Welt 1909, Nr. 31) und fand selbst im Grabe keine Ruhe. Die neue Enzyklika Pius' X. vom Jahre 1907 verdammte den „Modernismus" aufs stärkste und führte zu verschärfter Zensur.

So wenig es auf den ersten Blick richtig erscheinen mag, so gehört doch auch der Statistiker Rost in diese Klasse. Er will korrekt kirchlich sein; aber er vermag die Rückständigkeit der Katholiken nicht zu bestreiten, bringt im Gegenteil neue statistische Beweise für sie; und wir müssen ihm dankbar dafür sein, daß er weiten katholischen Kreisen, in die protestantische Bücher nicht dringen, wenigstens die ernste Tatsache ihrer Rückständigkeit klar gemacht hat. Diese ist auch ihm beängstigend. Ihre Ursachen will und kann er als strammer Katholik nicht im Wesen der römischen Kirche suchen, sondern spürt anderen Gründen nach, die er in allerlei Zufälligkeiten zu finden glaubt. Aber schließlich muß er doch auch auf Ursachen hinweisen, die im römischen System

begründet sind. Wenn freilich die „Gewissenserforschung" der Katholiken nicht gründlicher wird, wenn sie die wahren Ursachen des Schadens nicht besser begreifen, dann wird man eine Besserung nicht hoffen dürfen. Solche verhängnisvolle Selbsttäuschung der Katholiken möchte diese Schrift beseitigen helfen. Sie will zunächst die Tatsache der Rückständigkeit der Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben in ihrem ganzen Umfange statistisch beleuchten und sodann die Ursachen dieser Erscheinung klarzulegen suchen, selbstverständlich nicht um einen „Vorwurf" gegen den Katholizismus zu erheben, sondern um ein Problem lösen zu helfen, dessen Lösung Rost unzweifelhaft nicht gelungen ist.

Das Aufsehen, welches Rosts genannte Schrift hervorgerufen hat, läßt es angezeigt erscheinen, daß wir uns zunächst dem Gange seiner Erörterungen anschließen. Rost beschränkt sich von vornherein ausdrücklich bei seinen Untersuchungen auf die Lage der Katholiken in Deutschland. Die Richtigkeit seiner statistischen Zahlen zu bezweifeln, liegt kein Grund vor; wir dürfen sie ohne Nachprüfung in jedem Falle voraussetzen, da sie mit früher schon bekannten Zahlen übereinstimmen.

Beweise für die wirtschaftliche Rückständigkeit der Katholiken Deutschlands.

Zunächst berechnet Rost zahlenmäßig, daß in Elsaß-Lothringen Protestanten wie Katholiken in der landwirtschaftlichen Berufsgruppe sowie in Bergbau und Hütten- und Bauwesen fast genau entsprechend ihrer Bevölkerungszahl vertreten sind. Die Berechnung der prozentualen Beteiligung der Konfessionen ist aber falsch. Die 55157 Evangelischen, welche der Berufsgruppe A (Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei) angehören, bilden nicht 22,9% der Gesamtzahl der 312551 Angehörigen dieser Gruppe, sondern nur 17,6%. Ebenso beträgt der prozentuale Anteil der Evangelischen in Gruppe B (Bergbau, Hüttenwesen, Industrie, Bauwesen) 50210 von 273653 nicht 22,9%, sondern 18,3%, und endlich in Gruppe C (Handel und Verkehr) mit 14890 von 62595 nicht 28,5%, sondern nur

23,8 %. Sie überschreiten also bei einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 21,7 % den ihnen normalerweise zukommenden Anteil an Handel und Verkehr nicht allzu beträchtlich, bleiben aber in Gruppe A und B stark dahinter zurück. Wenn sie in den Gruppen D, E und F (häusliche Dienste, Tagelohn, freie Berufsarten, Berufslose) ihn stark überschreiten, so ist solche Zusammenstellung hier wertlos, denn sie faßt die wirtschaftlich und kulturell Höchststehenden mit ganz anders Gestellten zusammen. Ueberhaupt ist für die Untersuchung unserer Frage die prozentuale Beteiligung der Konfessionen an den einzelnen Berufsarten ohne große Bedeutung Denn es liegt doch auf der Hand, daß die in Wohlstand und Bildung Höherstehenden auch in denjenigen Berufsgruppen überwiegen müssen, die Betriebsvermögen und Bildung voraussetzen, daß umgekehrt auch die wirtschaftlich schwächere Konfession an den eine höhere Bildung bedingenden Berufsarten nur einen geringeren Anteil haben kann, und endlich, daß die höhere Bildung wiederum zu höherem Wohlstande führen muß. *Warum* aber die eine Konfession in Bildung und Wohlstand hinter der anderen zurücksteht, und ob der Mangel an Bildung den an Besitz, oder umgekehrt der Mangel an Besitz den an Bildung ursprünglich verursacht habe und woraus dieser erste Mangel entstanden sei, das ist damit schlechterdings nicht erklärt. Auch müßte klargestellt sein, wie groß der Anteil der Konfessionen bei den einzelnen Berufsgruppen einerseits an der Zahl der Selbständigen, der Unternehmer, und andrerseits an der Zahl der Unselbständigen, der Angestellten und Arbeiter ist, ehe man irgendwelche Schlüsse aus dem prozentualen Anteile der Konfessionen an den Berufsgruppen ziehen könnte. In der Gruppe G (Dienstboten) aber, wo dies Bedenken wegfällt, sind die Evangelischen sehr stark vertreten, mit 28,27 %. Die „in bezug auf den Reichtum ungünstige Gestaltung der Verhältnisse für die Katholiken“ ist also durchaus nicht so augenscheinlich wie Rost behauptet, wenn sie auch an den „gewinnbringenden Berufsarten“ Handel und Verkehr zu schwach beteiligt sind. Auf die Beteiligung der Juden einzugehen unterlasse ich, da dies ganz außerhalb der Zwecke dieser Schrift liegt. Schlüsse aus ihrer Lage auf die Wirkung ihrer Religion zu ziehen, wäre verfehlt oder äußerst gewagt. Die Juden sind

ja nicht nur eine andere Rasse, sondern haben auch eine ganz eigenartige Geschichte hinter sich, die auf die Ausbildung gewisser Anlagen durch einseitige Berufstätigkeit züchtend eingewirkt hat; auch stellen sie nirgends eine große Masse der Bevölkerung dar, nehmen also in jeder Hinsicht eine Ausnahmestellung ein. Nur wo große Differenzen in den Zahlen eine Erklärung fordern, führe ich sie im folgenden an.

In *Frankfurt a. M.* sind die Protestanten stark in öffentlichen Diensten und Landwirtschaft, die Katholiken sehr stark in häuslichen Diensten und Landwirtschaft vertreten, sehr schwach unter den Berufslosen, also vorwiegend unter den ärmeren Bevölkerungsteilen.

In *Baden* überwiegen die Protestanten in feinerer Industrie und denjenigen Berufen, welche höhere Vorbildung fordern, die Katholiken sind in Landwirtschaft und niedriger lohnender Industrie vertreten. „Die Katholiken stehen in Deutschland auf einer niedrigeren ökonomischen Stufe, als die Protestanten und Juden, sie sind, was Reichtum anlangt, ärmer als diese,“ wenigstens im allgemeinen.

Viel deutlicher wird dies durch die *Steuerstatistik* bewiesen.

In *Berlin* betrug in den Sätzen von 21 Mk. und mehr im Jahre 1903/4 die

	Zahl der Steuerpflichtigen in %	Staatseinkommensteuersoll %	Einkommensteuersoll pro Kopf
bei Evangelischen	75,0	61,4	135,4 Mk.
„ Katholiken	7,5	4,9	107,6 „
„ anderen Christen und Dissidenten	0,4	0,9	367,5 „
„ Juden	15,1	30,1	329,8 „

Die Juden bilden nur 4,88 % der Bevölkerung, aber 15,1 % der Steuerpflichtigen mit über 21 Mk. Zensus und zahlen 30,1 % aller Staatssteuern! Umgekehrt stehen die Katholiken am tiefsten, sind am ärmsten. Sie bilden 9,5 % der Bevölkerung, fast den 10. Teil, zahlen aber nur 4,9 % der Steuern, also noch nicht den 20. Teil der Steuern! Besonders günstig stehen unter den Protestanten die französischen Reformierten da; sie zahlen 260 Mk. pro Kopf.

In Frankfurt a. M. zahlten im Jahre 1900

24867 Protest.	3019505 Mk. Steuern,	pro Kopf	121,42 Mk.
10033 Kathol.	596306 „ „	„ „	59,43 „
5946 Juden	2540812 „ „	„ „	427,31 „

Ueber 12000 Mk. Einkommen hatten nur 1,9 % der Katholiken, 4,8 % der Protestanten, 16,5 % der Juden. 900—1200 Mk. Einkommen versteuerten 40 % der Katholiken, 31,9 % der Protestanten, 14,9 % der Juden. Unter 3000 Mk. hatten 83,3 % der Katholiken, 74,5 % der Protestanten, 46,8 % der Juden. Mehr als 3000 Mk. Einkommen also hatte jeder 6. Katholik, aber schon jeder 4. Protestant, jeder 2. Jude. Die Reformierten stehen, wie auch in Berlin, noch viel günstiger da, als die Evangelisch-Lutherischen. An Staatseinkommensteuer zahlten pro Kopf die Katholiken 7,5 Mk., Evangelisch-Lutherischen 16,2 Mk., Reformierten 51,8 Mk., Juden 129,2 Mk.

In Baden ist die wirtschaftliche Lage der Katholiken, wie schon früher bekannt war, ebenfalls höchst ungünstig. Es kam nach Rost i. J. 1895 auf jeden Evangelischen ein steuerpflichtiges Einkommen von 198,2 Mk., auf jeden Katholiken von 105 Mk. (auf jeden Juden von 1099,9 Mk.), auf jeden Evangelischen ein Kapitalbesitz von 1198,7 Mk., auf jeden Katholiken ein solcher von nur 477,2 Mk.

Nach den Voranschlägen für das Jahr 1907 aber stellt sich das Verhältnis (Statist. Handbuch f. d. Großherzogtum Baden 1906/7) so: Es betrug das

	steuerpflichtige Kapital	steuerpflichtige Einkommen
bei den Evangelischen	1007242320 Mk.	172760510 Mk.
„ „ Katholiken	632064030 „	141597035 „

Da die Zahl der Evangelischen i. J. 1905 aber nur 762826, die der Katholiken aber 1197871 betrug, so ergibt sich daraus für 1907 an steuerpflichtigem Vermögen

für jeden Evangelischen	1320,41 Mk.
„ „ Katholiken	527,66 „

und an steuerpflichtigem Einkommen

für jeden Evangelischen	226,47 Mk.
„ „ Katholiken	118,21 „

Ein überraschend großer Unterschied nicht bei einer einzelnen Stadt, sondern einem ganzen Lande!

Diesen statistischen Belegen seien nach den Verwaltungsberichten der betr. Städte noch die folgenden hinzugefügt.

In Darmstadt (1905) erhob die evangelische Kirchgemeinde von 66000 Gliedern 58900 Mk. Parochialsteuern bei 5,322 % Zuschlag, die katholische Gemeinde von 14471 Gliedern 16000 Mk. Steuern bei 7,5 % Zuschlag. Das ergibt für 1 % bei den Evangelischen 16,766 Pfg., bei den Katholiken 14,811 Pfg. Also sind auch hier die Katholiken im Rückstande, wenn auch nicht so sehr, wie anderwärts, z. B. in Duisburg. Dort zahlten 1901

40765 Evangelische	142437 Mk.	bei 30 % Zuschlag
50934 Katholiken	89921 „	„ 40 % „

Das ergibt auf 1 % bei den Evangelischen 11,65 Pfg., bei den Katholiken 4,40 Pfg. Die Evangelischen haben also $2^1/_2$-fache Steuerkraft.

In Aachen bilden die Evangelischen nur den fünfzehnten Teil der Bevölkerung, sind aber wirtschaftlich außerordentlich günstig gestellt.

Für ganz Preußen zeigt Rost ferner, daß die Zahl der Sparkassenbücher in evangelischen Landesteilen verhältnismäßig viel höher ist, als in katholischen. Da aber die Höhe der Einlagen ebenso wichtig ist, wie die Zahl der Bücher, so ist auf diese Feststellung wenig Gewicht zu legen.

Nach Juraschek (Die Staaten Europas 1907) kommt auf einen Einwohner ein Sparkassenguthaben

in Preußen	von 229,5	Kronen
„ Bayern	„ 70,9	„
„ Sachsen	„ 303,5	„
„ Württemberg	„ 156,2	„
„ Baden	„ 314,4	„
„ Hessen	„ 245,9	„
„ Mecklenburg-Schwerin	„ 107,3	„
„ Reuß j. L.	„ 778,2	„
„ Reuß ä. L.	„ 311,0	„
„ Lippe	„ 621,0	„
„ Lübeck	„ 228,2	„
„ Bremen	„ 572,0	„

in Hamburg	von 322,6 Kronen	
„ Elsaß-Lothringen	„ 86,7	„
„ Waldeck	„ 484,4	„
„ Sachsen-Altenburg	„ 272,6	„

Es folgt daraus wohl, daß die ganze Sparkassenstatistik, auch nach der Höhe der Einlagen berechnet, einen brauchbaren Maßstab für Berechnung des Volkswohlstandes nicht abgibt.

Aber in der Besprechung von Rosts Schrift schreibt die „Germania“ am 22. März d. J.: „Für Preußen fehlen analoge Angaben in der Literatur. Wir sind aber in der Lage, auf Grund zuverlässigster Information über Einkommensteuer und Konfession folgende Mitteilung zu machen: Die katholische Bevölkerung zahlt nur $^1/_7$ bis $^1/_6$ der Gesamteinkommensteuer.“ Dagegen bilden die Katholiken 35,8 % der Bevölkerung Preußens. Sie zahlen also noch nicht die Hälfte des nach der Kopfzahl auf sie entfallenden Steuerbetrages!

Dasselbe dürfte von Bayern gelten, wo die Katholiken sowohl in Städten wie in agrarischen Landesteilen, in konfessionell fast einheitlichen wie gemischten Gegenden den volkswirtschaftlich zurückgebliebenen Teil bilden, obwohl zahlenmäßig es nicht festgestellt ist. Auch für Sachsen ist es unzweifelhaft, obwohl durch Konversionen in hohen Kreisen die Katholiken an durchschnittlicher Steuerkraft gewonnen haben. Aber die Masse der katholischen Bevölkerung Sachsens ist arm. Da sie jedoch nur durch Einwanderung, besonders auch aus Oesterreich, entstanden ist, eignen sich die sächsischen Verhältnisse nicht zum Vergleiche.

Durch alle diese Feststellungen ist unzweifelhaft bewiesen, daß die Katholiken in Deutschland durchgehends an Wohlhabenheit stark hinter den Protestanten zurückstehen.

Ebenso unzweifelhaft weist Rost, wie auch früher schon vielfach geschehen ist,

die Rückständigkeit der Katholiken in Deutschland bezüglich der höheren Bildung

nach. Die Zahl der Abiturienten an höheren Schulen betrug 1904/5 in Preußen nach Rost 6306. Davon waren

	Protestanten	Katholiken	Juden
an Gymnasien	59 %	34 %	7 %
„ Realgymnasien	85 %	10,4 %	4,6 %
„ Oberrealschulen	82,5 %	13,7 %	3,8 %
zusammen	63,9 %	29,3 %	6,6 %
die Bevölkerung aber	62,6 %	35,8 %	1 %

Für Elsaß-Lothringen betrug die Zahl der protestantischen Abiturienten an höheren Schulen 1890—1900: 48,2 %, die der Katholiken 44,5 %, während die protestantische Bevölkerung nur 21,7 % betrug, die katholische dagegen 75,9 %. Während also die Zahl der Katholiken $3^2/_3$ mal so groß war, wie die der Protestanten, war die Zahl der katholischen Abiturienten noch nicht einmal so groß, wie die der protestantischen, sondern noch fast $^1/_{10}$ geringer!

Auch in Hessen beträgt die Schülerzahl an höheren Schulen für die 30,5 % der Bevölkerung bildenden Katholiken nur 21,3 %, für die 66,6 % der Bevölkerung bildenden Protestanten 68,2 %. Die Katholiken bleiben also fast um ein Drittel zurück.

In Baden bilden die Evangelischen von der Bevölkerung 37 %, ihre Schüler an höheren Schulen 48 %. Die 61,3 % Katholiken dagegen stellen nur 42 % der Schülerzahl, also fast nur halb soviel wie die Protestanten.

In Württemberg entfielen 1901 auf 1000

	Schüler an Gelehrtenschulen	Realschulen	höheren Mädchenschulen	zusammen
Evangelische	3,8	5,8	2,3	11,9
Katholiken	3,9	2,7	0,5	7,1

Also hatten die Katholiken auch hier wesentlich geringeren Anteil als die Protestanten.

In Bayern endlich betrug der Prozentsatz

	Protestanten	Katholiken
der Bevölkerung	28,32	70,55
der Gymnasiasten	26,14	69,43
der Lateinschüler	44,57	50,34
der Realgymnasiasten	56,52	33,47
der Realschüler	43,70	51,80

oder nach dem „Statistischen Jahrbuch für Bayern 1907" betrug i. J. 1905/6 der Prozentsatz

der Bevölkerung	70,63 Kath.	28,28 Prot.	0,85 Juden
der Schüler an			
humanistisch. Anstalten	66,0 „	29,6 „	4,2 „
Realanstalten	50,0 „	45,1 „	4,3 „

Dabei ist aber zu beachten, daß bei den Katholiken die Zahl der Theologen höher ist, als bei den Protestanten; daher die übrigen Berufe noch wesentlich schwächer von den Katholiken erwählt werden, als die Gymnasiastenzahl schließen läßt.

Es ergibt sich also die Bestätigung der Tatsache, daß **die Katholiken wie an Einkommen und Besitz, so auch an höherer Schulbildung in Deutschland hinter den Evangelischen stark rückständig sind.**

Ehe wir nun nach den Ursachen dieser Rückständigkeit fragen, muß festgestellt werden, daß Rost von vornherein der Erörterung der tiefsten Ursachen ausgewichen ist, weil er es vermeidet, den Tatbestand in seinem ganzen Umfange festzustellen. Schon im Vorworte sagt er nämlich: „Während nun das Wesen der katholischen Religion bei richtiger Auffassung alle Gewähr für die größte Kulturhöhe in sich birgt, sind die Katholiken in Deutschland — außerdeutsche Verhältnisse bleiben unberücksichtigt — unter dem Einfluß geschichtlicher, geographischer und politischer Verhältnisse tatsächlicher vielfach in ihrer Anteilnahme an dem gegenwärtigen Aufschwung der Gesamtkultur zurückgeblieben."

Rost setzt also hier voraus und erweckt den Schein, als ob die Rückständigkeit der Katholiken lediglich eine in **Deutschland** statistisch festgestellte Tatsache sei, nebenbei bemerkt auch, als ob dieselbe erst gegenwärtig zu beobachten sei, nicht eine seit etwa 150 Jahren beobachtete Erscheinung. Diese Voraussetzung ist aber falsch.

Die Rückständigkeit der Katholiken ist eine internationale Tatsache.

Es können also zu ihrer Erklärung für Deutschland nicht nur lokale, zufällige Ursachen maßgebend sein. Ob etwa im Wesen der katholischen Religion oder der

römischen Kirche Gründe dafür zu suchen sind, bedarf weiterer Untersuchung. Zunächst liegt uns ob, den Beweis zu erbringen, **daß die Rückständigkeit der Katholiken eine internationale, statistisch feststehende Tatsache ist.**

Bereits in der i. J. 1906 erschienenen Schrift: „Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus auf die wirtschaftliche Entwickelung der Völker" (Flugschriften des Evangelischen Bundes, Nr. 245/6) habe ich diesen Beweis mit dem vorhandenen statistischen Material zu erbringen versucht, und zwar vorzugsweise bezüglich der wirtschaftlichen Entwickelung. Rost macht nicht, wie er schreibt „zum erstenmal den Versuch, insbesondere das Wirtschaftsleben in den Kreis der Erörterung ausführlicher einzubeziehen". Mit umfangreicherem und neuestem Material ist der Beweis jetzt zu führen, zunächst bezüglich der

Volksbildung.

Den besten Maßstab für deren Höhe gibt die Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen, der **Analphabeten.** Nach der Zusammenstellung in dem neuen Wörterbuch der Volkswirtschaft von Elster, 1906, betrug die Zahl der Analphabeten unter 1000 **Rekruten** in den vorwiegend protestantischen oder unter protestantischem Einflusse stehenden Ländern

Deutschland 1903	0,4	Elsaß-Lothring. 1897/8	0,9
Sachsen 1902	0,1	Schweden 1901	0,8
Württemberg 1902	0,1	Dänemark 1897	2
Bayern 1902/3	0,1	Schweiz 1903	6
Baden 1902	0,2	Niederlande 1903	21
Preußen 1902/3	0,4	Finnland 1899	49

dagegen in den katholischen Ländern

Frankreich 1900	43	Ungarn 1894	259
Belgien 1903	90	Italien 1902	327
Oesterreich 1894	220		

Unter je 1000 Eheschließenden waren in England 1903: 19,3 Männer, 23,4 Frauen Analphabeten, in Schottland 1901—5: 29 Männer, 48 Frauen, in Irland 1901—5: 180 Männer, 174 Frauen. Auch auf die Einwohnerzahl

berechnet ist der Prozentsatz gering. Unter je 1000 Einwohnern aber waren Analphabeten in den katholischen Ländern

Irland 1891	171*)	Italien 1901	485
(Frankreich 1872	313)	Spanien 1900	638
Oesterreich 1900	238	Portugal 1890	782
Ungarn 1900	386	Mexiko 1900	802
Uruguay 1900	465	Brasilien 1900	852

hingegen in den vorwiegend protestantischen Ländern

Viktoria (Australien) 1891	45
Vereinigte Staaten 1900:	
Weiße	63
Neger	445

Noch heute hat Italien nur vierjährigen Schulzwang (für Zurückgebliebene länger), in Spanien steht der obligatorische Schulzwang nur auf dem Papiere, Portugal und Belgien haben ihn überhaupt nicht.

Welch ungeheurer Unterschied! Natürlich ist in Frankreich die Zahl der Analphabeten seit 1872 wesentlich zurückgegangen, wie in letzter Zeit überhaupt auch katholische Staaten Anstrengungen gemacht haben, die Volksbildung zu heben. Aber die Tatsache, daß die protestantischen Völker in bezug auf Volksbildung weit voraus sind, besteht doch unzweifelhaft, genau wie die höhere Bildung der Protestanten in Deutschland. Oder gehört Lesen und Schreiben etwa nur zu der falschen Bildung, die nur den Verstand, aber nicht das Herz bildet? Daß Herzensbildung nicht ohne weiteres das Ergebnis der Schulbildung sein muß, ist richtig und ebenso zweifellos, daß bloße Verstandesbildung ohne sittlich-religiöse Erziehung verderblich wäre. Darin sind wir einig. Aber jedenfalls ist Schulunterricht doch die notwendige Vorstufe für alle kulturelle Entwickelung. Es kann wohl nur erheiternd wirken, aber zur Charakteristik jesuitischer Verschleierungsversuche dienen, wenn der Jesuit Krose (Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit, 1906, S. 114) schreibt: „Der

*) In dem unter den katholischen Ländern am günstigsten dastehenden Irland sind die an Zahl stark gewachsenen Protestanten natürlich wesentlich an Bildung überlegen.

Prozentsatz der Analphabeten — kann auch keineswegs als Maßstab der Volksbildung angesehen werden. Niemand wird behaupten, daß die Minnesänger und Troubadours des Mittelalters und so manche bedeutende Männer der vergangenen Jahrhunderte, von denen nicht wenige des Lesens und Schreibens unkundig gewesen sein sollen, deshalb weniger gebildet waren, als das Gros unserer Arbeiterbevölkerung". Ein ganz unmöglicher Vergleich, ein lustiges Taschenspielerkunststück! Man könnte fast ebensogut fragen: War denn Hannibal ein schlechterer Feldherr, als der Artillerieleutnant Müller, weil er nicht wie dieser mit Kanonen schoß? Hätte es die zu seiner Zeit gegeben, so wäre Hannibal allerdings ein schlechter Feldherr gewesen, wenn er sie nicht benutzt hätte. Ein Volk, das heute noch mit Bogen und Pfeilen kämpft, statt mit modernen Feuerwaffen, nennen wir wild, rückständig.

Ein anderer Prüfstein sowohl der Volksbildung wie der wirtschaftlichen Entwickelung ist der Briefverkehr. Nach Hübners geographisch-statistischen Tabellen 1907 kamen auf je 100 Einwohner im Jahre 1905, Postsendungen

in den protestantischen Ländern		in den katholischen Ländern	
Schweiz	10872	Belgien	6870
Großbritannien	10063	Frankreich	6071
Deutschland	8630	Oesterreich	5434
Dänemark	5157	Ungarn	2466
Niederlande	3770	Italien	2730
Schweden	3239	Spanien	1765
Norwegen	2996	Portugal	971

Die Einnahmen aus Post-, Telegraphen- und Telephoneinrichtungen betrugen nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1907 im Jahre 1904 in 1000 Franken:

in den Ver. Staaten	743951	Frankreich	313764
Deutschland	691058	Oesterreich	129755
Großbritannien	506422	Ungarn	61548
Schweiz	52414	Italien	84853
Schweden	34902	Belgien	41424
Niederlande	30127	Spanien	36663

Dänemark	23359	Portugal	8754
Norwegen	14918	Argentinien	15707
		Mexiko	16527
		Chile	2776
		Uruguay	1976

Nach Halle (Weltwirtschaft, 1907) kamen auf jeden Einwohner

	Telegramme	Telephonortsgespräche	Ferngespräche
in Großbritannien u. Irland	2,0	11,3	0,7
„ Deutschland	0,7	15,0	2,6
„ Niederlande	0,78	9,3	0,3
„ Norwegen	0,76	37,9	1,7
„ Schweden	0,4	35,1	1,4
„ Schweiz	0,8	8,3	1,8
„ Dänemark	0,5	35,5	2,2
Dagegen			
in Frankreich	1,0	5,3	0,3
„ Belgien	0,67	6,8	0,1
„ Italien	0,4	3,1	0,03
„ Oesterreich	0,4	6,0	0,1
„ Ungarn	0,4	3,2	0,04
„ Luxemburg	0,5	5,2	0,3
„ Portugal	0,3	—	—
„ Spanien	0,2	0,01	0,002

Alle diese Zahlen, wenn sie auch im einzelnen beträchtliche Verschiedenheiten aufzeigen, beweisen doch in ihrer Gesamtheit klar, daß die protestantischen Völker die modernen Mittel geistigen Austausches ungleich weiter entwickelt haben und lebhafter benutzen, als die katholischen Völker.

Nicht minder, sondern viel klarer noch ist der Nachweis bezw. der

wirtschaftlichen Rückständigkeit

derselben zu führen.

Der Tonnengehalt der Handelsflotten betrug (nach Calwers Jahrbuch der Weltwirtschaft 1907) im Jahre 1905 für

Großbritannien	11333784	Frankreich	1259431
Verein. Staaten	2710824	Italien	911396
Deutschland	2402902	Spanien	519309
Norwegen	1411826	Oesterreich	370090
Schweden	678350	Brasilien	167880
Niederlande	506350	Belgien	114564
Dänemark	454474	Argentinien	96188
Kanada	?	Portugal	85924
Australien	?	Chile	82263
		Uruguay	44282
		Peru	25039
		Mexiko	21650
in Summa	19498107		3698012

Die Handelsflotten der protestantischen Länder sind also etwa $5^1/_4$ mal so groß, wie die der katholischen Völker!

Der Wert des Handelsverkehrs aber betrug (nach Statesmans Yearbook 1908) in 1000 Pfd. Sterling, Schilling, Pence im Jahre 1905/6 in

	Einfuhr	pro Kopf	Ausfuhr	pro Kopf
Großbritannien	553932	12. 11. 3	426205	9. 13. 3
Deutschland	422707	6. 19. 5	337722	5. 11. 4
Verein. Staaten	296519	3. 10. 8	394859	4. 14. 0
Niederlanden	210250	37. 1. 4	173667	30. 12. 4
Schweiz	62148	17. 18. 9	45599	13. 3. 5
Norwegen	19085	8. 2. 3	13662	5. 18. 7
Schweden	35790	6. 14. 0	28016	5. 5. 0
Dänemark	40313	15. 9. 4	31084	11 18. 7
in Summa	1640744000 Pfd.		1450814000 Pfd.	
Frankreich	241906	6. 3. 2	221681	5. 12. 11
Belgien	137144	18. 18. 10	106881	14. 15. 3
Oesterr.-Ungarn	97622	2. 3. 0	97118	2. 2. 9
Italien	96672	2. 17. 4	73434	2. 3. 7
Spanien	35392	1. 18. 0	40736	2. 3. 6
Portugal	13588	2. 10. 0	6883	1. 5. 5
in Summa	622324000 Pfd.		546733000 Pfd.	

Der prozentuale Anteil der einzelnen Länder am Gesamtwelthandel betrug (nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1907) im Jahre 1905: für

Großbritannien	17,6	Frankreich	8,8
Deutschland	12,0	Belgien	6,6
Verein. Staaten	9,8	Oesterreich-Ungarn	3,5
Niederlande	6,9	Italien	2,8
Schweiz	1,7	Argentinien	1,9
Kanada	1,7	Spanien	1,5
Dänemark	1,1	Brasilien	1,03
Schweden	1,0	Mexiko	0,7
Norwegen	0,5	Chile	0,6
Austral. Bund	1,5	Portugal	0,5
Neuseeland	0,5	Uruguay	0,2
	54,3 %		28,13 %

Also haben die vorwiegend protestantischen Völker vom Welthandel fast doppelt so viel in der Hand, wie die fast ganz katholischen Völker. Es muß dazu bemerkt werden, daß bei einigen Ländern, besonders den Niederlanden und Belgien der verhältnismäßig ungeheuer große Anteil am Handel pro Kopf teilweise Schein ist, weil ein großer Teil des Handels nur Durchgangshandel ist infolge der geographischen Lage der Länder.

Die Staatsschulden betrugen nach Statesman in 1000 Pfd. in

		pro Kopf			pro Kopf
Großbrit.	764165	17.11. 1	Frankreich	1213924	30.18.4
Deutschl.	177175	2.18. 5	Italien	530867	15.15.7
Ver.-Staat.	511095	6. 1. 9	Spanien	379691	20. 8.1
Niederlde.	94487	6.13. 0	Portugal	179328	33. 1.0
Dänemark	14329	5. 1. 0	Oesterreich	90500	3. 9.0
Schweden	23381	4. 7. 7	Ungarn	51894	2.13.9
Norwegen	19023	8. 3.10	Oesterreich-Ungarn	17697	—. 7.9
Schweiz	4031	1. 3. 3	Belgien	131419	18. 3.0

Juraschek (Die Staaten Europas, 5. Aufl., 1907) gibt für das Jahr 1906 allerdings zum Teil abweichende Zahlen. Die jährliche Zinslast der Staatsschulden berechnet er pro Kopf

in Großbrit.	mit 16,02 Kr.	in Frankreich	mit 31,49 Kr.
„ Deutschland	„ 2,64 „	„ Oesterreich	„ 14,70 „
„ Preußen	„ 9,44 „	„ Ungarn	„ 13,23 „
„ Bayern	„ 10,87 „	„ Italien	„ 18,33 „
„ Sachsen	„ 10,96 „	„ Portugal	„ 23,48 „
„ Würitemberg	„ 11,60 „	„ Spanien	„ 20,49 „
„ Niederlande	„ 11,38 „	„ Belgien	„ 23,43 „
„ Schweden	„ 3,69 „		
„ Norwegen	„ 6,87 „		
„ Dänemark	„ 4,02 „		
„ Schweiz	„ 1,54 „		

Ist die Verschuldung auch schwierig zu beurteilen, da vor allem die Deckung durch rentablen Besitz in Betracht zu ziehen ist, so sieht man aus vorstehender Tabelle doch, daß in einem Punkte die katholischen Völker nicht rückständig sind, nämlich in den Schulden, die bei Portugal und Spanien geradezu ungeheuer sind und den Staatshaushalt aufs schwerste belasten.

Beachtlich als Maßstab des natürlich ebenso durch die natürliche Bodenbeschaffenheit des Landes wie durch die erarbeiteten Werte, besonders durch den Handelsverkehr bedingten Wohlstandes ist eine Uebersicht über die Geldbestände der einzelnen Völker, die Halle (Weltwirtschaft) gibt. Darnach betrugen 1907 diese (einheitlich nach deutscher Währung umgerechnet) in Millionen

	an Gold	Silber	ungedeckt. Papier
in Großbritann.	45818	9690	10118
„ Ver. Staaten	23814	12054	9870
„ Deutschland	3727	882	715
„ Niederlande	260	406	364
„ Schweiz	100	44	79
„ Dänemark	95	29	53
„ Schweden	84	36	138
„ Norwegen	35	15	29
„ Kanada	5100	572	559
„ Australien	10960	510	—
in Summa	89993 Mill. Mk.	24238 Mill. Mk.	

in Frankreich	3112	1375	373
„ Oesterreich	1091	275	196
„ Italien	488	82	492
„ Belgien	100	81	376
„ Spanien	258	600	420
„ Zentralamerika	35	414	986
„ Südamerika	1866	101	26620
in Summa	6950 Mill. Mk.	2928 Mill. Mk.	

Die Unterschiede sind ungeheuer. An Gold besaßen die protestantischen Völker dreizehnmal soviel, an Silber achtmal soviel wie die katholischen!

Boyesen (Das Land der sozialen Reform, Neuseeland, Heft 66/67 von „Sozialer Fortschritt", 1906) schätzt nach Mulhalls Dictionary of Statistics pro Kopf

	das Nationalvermögen	das jährliche Einkommen	die jährlichen Ausgaben
in Neuseeland	6000 Mk.	880 Mk.	704 Mk.
„ England	5600 „	720 „	600 „
„ Ver. Staaten	5200 „	840 „	660 „
„ Dänemark	4600 „	456 „	420 „
„ Holland	4240 „	460 „	420 „
„ Schweiz	3400 „	440 „	360 „
„ Deutschland	3200 „	440 „	400 „
in Frankreich	5200 „	620 „	480 „
„ Belgien	3320 „	540 „	500 „
„ Oesterreich	2100 „	360 „	280 „
„ Italien	2080 „	280 „	220 „

Daß diese Zahlen, die für eine Reihe von Ländern, wie Spanien und Portugal nicht berechnet sind, nur rohe Schätzungen bedeuten, versteht sich von selbst, aber ein Bild von dem wirtschaftlichen Wohlstand geben sie doch annähernd. Alle vorstehenden Tabellen zusammen aber ergeben zweifellos die Möglichkeit eines Vergleiches, der im höchsten Grade zugunsten der Protestanten ausfällt, sowohl in wirtschaftlicher wie kultureller Hinsicht, zumal, wenn man dabei in Betracht zieht, daß manche Länder, wie Spanien, Frankreich, Belgien von der Natur außerordentlich begünstigt sind. Pro-

testantisch sind heute die führenden Weltmächte, protestantisch sind die Träger der Kultur, die meisten großen Denker, Dichter, Forscher, Erfinder, die Bahnbrecher nicht nur der materiellen, sondern der geistigen Kultur. Die Rückständigkeit der katholischen Völker kann als internationale Tatsache von niemand bestritten werden.

Das springt um so mehr in die Augen, wenn man ferner erwägt, daß nicht nur die vorwiegend protestantischen Völker sich wesentlich von den katholischen unterscheiden, sondern daß auch, genau wie in Deutschland,

innerhalb dieser Völker kulturelle Unterschiede zugunsten der protestantischen Landes- und Bevölkerungsteile

sich nachweisen lassen.

Ein begeisterter Katholik, also unverdächtiger Zeuge dafür ist z. B. Coudenhove (a. a. O. S. 77 f.), der schreibt: „Alle protestantischen Staaten haben alle katholischen weitaus überflügelt. In Ungarn sind die Protestanten den Katholiken weit überlegen. Ein Offizier hat mir einmal versichert, man erkenne in Ungarn bei den stellungspflichtigen Rekruten die Religion sofort, wenn sie entkleidet sind. Der Ungewaschenste ist der Orthodoxe, dann komme der Katholik, am gewaschensten sei der Protestant. Ein andrer sagte mir, man erkenne auf Märschen in Deutschland sofort, ob ein Dorf protestantisch oder katholisch sei. Ist das Dorf rein, nett, in Ordnung, klappt alles, so ist es sicherlich protestantisch und das Hauptverdienst daran gebührt dem Pastor. — Kurz in allem, was man Kultur und Zivilisation nennt, ist der Protestant voraus." Nach dem Statistischen Handbuch für Oesterreich 1906 beträgt dort die Zahl der Protestanten 1,89 % der Bevölkerung, die Zahl der protestantischen Studenten aber 3,5 % i. J. 1905.

In der Schweiz, wo freilich der internationale Fremdenverkehr ausgleichend wirkt, ist seit langer Zeit bemerkt worden, wie vorteilhaft sich protestantische Kantone wie Genf, Neuchatel, Waadt, Zürich, Bern, von katholischen, wie Wallis und Tessin unterscheiden, in Appenzell auch Außer- und Innerrhoden. Ebenso gilt als unzweifelhaft, daß die Protestanten Frankreichs sehr günstig dastehen, wie ehedem ihre Vorfahren, die Hugenotten, in jeder Hinsicht den wertvollsten

Teil der Bevölkerung bildeten; ganz zu schweigen von dem kulturellen Unterschiede des protestantischen und des katholischen Teiles von Irland. Zudem wird später noch Gelegenheit sein, davon zu reden, daß die katholischen Volksteile vielfach dadurch kulturell gehoben worden sind, daß sie mit Protestanten in enge Berührung kamen, mit protestantischen Elementen durchsetzt wurden. „Wo immer die beiden Religionen in demselben Lande existieren, da sind auch die Protestanten tätiger, industrieller, haushälterischer und folglich reicher, als die Katholiken" (Laveleye, Protestantismus und Katholizismus usw., deutsch 1875, S. 5).

Wenn nun Rost bei Erforschung der Ursachen der Rückständigkeit der Katholiken in Deutschland diese internationale Lage völlig außer Acht läßt, als wäre die Rückständigkeit nur in Deutschland vorhanden, während er doch sicher weiß, daß 1848 schon Macaulay in seiner Geschichte von England das Papsttum für die Lage aller katholischen Völker verantwortlich gemacht hat, so verschleiert er die wahre Sachlage und macht das Auffinden der wahren Ursachen schwer, wenn nicht unmöglich.

Wenden wir uns nun der Frage zu:

Wodurch sind die protestantischen Völker so gewaltig emporgekommen und die katholischen so rückständig geworden?

Prüfen wir zunächst die Ursachen, auf welche Rost diese Erscheinung in Deutschland zurückführt, auf ihren Wert und ihre Stichhaltigkeit.

Die Katholiken in Baden, sagt Rost, haben nach Offenbachers Ausführungen (Konfession und soziale Schichtung, in den volkswirtschaftlichen Abhandlungen der badischen Hochschulen, 1900, S. 16) im ganzen unfruchtbarere Gegenden inne, als die Protestanten. Daran mag etwas Wahres sein; aber ohne Zweifel ist das kein einigermaßen genügender Erklärungsgrund für den ungeheuren wirtschaftlichen Unterschied, den obige Statistik nachweist. Zudem führt auch Offenbacher selbst am Schlusse (S. 68) einen ganz anderen Grund an.

Er sagt da: „Eine Erscheinung drängt sich dem Beschauer, mag er auch zu den Einzelheiten stehen wie er will, mit zwingender Notwendigkeit auf: fast überall sind die Protestanten im Vorteil, sei es, daß man die wirtschaftliche, sei es, daß man die gesellschaftliche Seite in den Vordergrund stellt. — Es äußern sich in diesem verschiedenartigen Verhalten gegenüber dem modernen wirtschaftlichen Daseinskampf die Wirkungen einer grundverschiedenen Stellungnahme beider (Konfessionen) gegenüber der modernen Kulturentwickelung." Davon später mehr. Es bewohnen aber auch Protestanten in Baden sehr unfruchtbare Gebirgsgegenden. Da ist doch zu beachten, was Ludwig (Evangel. Kirchenkunde von Drews, 3. Band, 1907, S. 187) sagt: „Immerhin ist auffallend, daß der von Evangelischen bewohnte arme Odenwald, der sicher keine günstigeren Erwerbsbedingungen darbietet, als der Schwarzwald, doch wirtschaftlich besser situiert ist, als die fruchtbare Seegegend. Und wenn nachgewiesen ist, daß die individuelle Persönlichkeit der Wirtschafter auch im landwirtschaftlichen Gewerbe viel mehr, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist, eine nicht unwesentliche Rolle spielt, und daß die Tugenden des Fleißes, der Sparsamkeit und Nüchternheit und vor allem der wirtschaftlichen Vorsicht nicht minder schwer wiegen, als etwa die Vorzüge des Bodens und Klimas, guter Absatzverhältnisse, billiger Betriebskosten, so wird doch auch die Konfession als Erklärungsgrund herbeizuziehen sein, sofern die Berufstreue nach evangelischer Anschauung höher gewertet und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Katholiken — früher noch mehr als jetzt — durch die Feiertage, die freiwilligen Abgaben für Klöster, Stiftungen, Brüderschaften usw. ein wenig beeinträchtigt wird." Zunächst steht jedenfalls fest, daß auch auf unfruchtbarem Boden die Protestanten besser dastehen, als die Katholiken, die selbst in guter Gegend tief verschuldet sind.

In Bayern, aber auch sonst, sind die Katholiken vorzugsweise in Landwirtschaft beschäftigt, während die Protestanten vorwiegend Stadtbewohner und in der besser lohnenden Industrie und Handel tätig sind. Auch das ist nicht durchgängig, aber im wesentlichen richtig. Aber die Katholiken sind auch in den Städten sehr stark zurück, wie obige Statistiken zeigten, und die Protestanten auch auf dem

Lande voraus. Muß es also nicht tiefere Ursachen dieser Erscheinung geben?

Die Bildungsgelegenheit, der Besuch höherer Schulen ist ferner für die Landbewohner schwieriger. Aber das ganze Bildungsdefizit der Katholiken, das sich ja in allen Ländern findet, kann damit doch nicht erklärt werden. Ich erinnere nur an das Wort des Jesuiten v. Hammerstein, der ausspricht, die Katholiken wollten den Glauben und die Unschuld ihrer Söhne nicht gefährden durch den Besuch von Hochschulen, die vom Geiste des Protestantismus erfüllt seien (Die Zukunft der Religionen. Trier 1898).

Selbstverständlich darf unter den Gründen Rosts auch die Ungunst der Regierung, die imparitätische Behandlung der Katholiken nicht fehlen. Das gehört zum ultramontanen Handwerkszeug. „In Preußen bestimmte ein Dekret Friedrichs d. Gr. aus dem 18. Jahrhundert, daß katholische Beamte mit einem Gehalt über 300 Taler nicht angestellt werden dürften." Das ist ultramontaner Dank für die beispiellose Duldsamkeit der Hohenzollern, speziell Friedrichs d. Gr., die sie alle in den Verdacht gebracht hat, daß sie katholisch werden wollten! Der Dank dafür, daß Friedrich selbst die Jesuiten in Schutz nahm, als man sie aus den katholischen Ländern verjagte und der Papst ihren Orden aufhob. Die damaligen Päpste, Benedikt XIV. und Pius VI. zollten Friedrich wärmste Anerkennung, versagten ihm wie seinen Vorgängern freilich hartnäckig den Königstitel (bis 1787)! Allerdings mißtraute Friedrich den katholischen Untertanen etwas und wollte deshalb höhere Staats- und Stadtämter nicht mit ihnen besetzen. Aber man denke zum Vergleich nur an die Lage der Protestanten zu jener Zeit in katholischen Ländern! Der Große Kurfürst hatte die aus Frankreich verjagten Hugenotten aufgenommen, Friedrichs des Großen letzter Vorfahr hatte den 30000 aus Salzburg vertriebenen Evangelischen gastfreundlich seine Lande geöffnet. In den altbayrischen Ländern wurde bis 1803 keinem Protestanten Niederlassung und Bürgerrecht gewährt. Trotz allen Bedrückungen sind die Protestanten in Bayern und überall in die Höhe gekommen. Und in Preußen soll die seit alter Zeit ungleich günstigere Stellung der Katholiken der Grund zu ihrer heutigen Rückständigkeit sein! Kann

man das ernst nehmen? Und in welchen katholischen Ländern sind denn etwa die Protestanten gesetzlich besser behandelt, als umgekehrt die Katholiken in protestantischen Ländern? In Preußen „erhält die katholische Kirche mehr als die Hälfte dessen, was die evangelische Kirche erhält, aus Staatsmitteln (vergl. Mix, Katholizismus und Kultur, „Wartburg" 1908, Nr. 25 ff.), und zur Errichtung von Schulstellen sind in den Jahren 1897—1901 den Evangelischen 524000 Mk. aus Staatsmitteln bewilligt worden, den Katholiken aber fast ebensoviel, nämlich 508000 Mk." („Wartburg", 1907, S. 398). Wir haben einen katholischen Reichskanzler gehabt, haben katholische hohe Beamte, Generale usw. Nach der „Wartburg" vom 4. 9. 1908 hat der katholische Professor Lossen eine Statistik über das Avancement der katholischen akademischen Lehrer aufgestellt, welche ergab: „Die Katholiken avancierten wenigstens im letzten Menschenalter mindestens ebensogut wie die Protestanten." Der „Geist" jenes angeblich 1806 aufgehobenen 300 Taler-Dekrets herrscht also schon sehr lange nicht mehr, wenn er nicht überhaupt nur ein Gespenst katholischer Einbildungskraft gewesen ist. Wenn es so wenig katholische Professoren und Beamte gibt, daß z. B. in Bayern die Zahl der protestantischen Professoren die der katholischen überragt, so liegt das doch in erster Linie daran, daß die Beteiligung der Katholiken am Studium so unverhältnismäßig gering ist.

Aber Rost hat noch mehr Gründe; die bisherigen sind denn doch zu geringwertig. Die Auflösung des alten Reiches und die Säkularisation sind schuld! In dem alten, rein katholischen Bauernstaat Bayern wurden bei Errichtung des Königreichs protestantische Gegenden, besonders kulturell höher entwickelte Reichsstädte aufgenommen: Nürnberg, Augsburg, Regensburg. Die lieferten nun das Beamtenmaterial. Dadurch hatten die Protestanten einen großen Vorsprung. Aber warum war denn das katholische Altbayern unfähig, die entsprechende Beamtenzahl zu liefern? Weil es schon damals rückständig war, sowohl das Land wie die Hauptstadt München, überhaupt alle katholischen Gegenden, in denen man sich gegen den Protestantismus absperrte. Im Jahre 1780, allerdings zu einer Zeit, wo der Bettel überall sehr verbreitet war, hatte München unter

37150 Einwohnern 1275 privilegierte Bettler und über 3000 Almosenempfänger, eine doch auch für jene Zeit ungeheure Zahl (Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, Bd. 3, S. 279). In Köln, das seit der Verjagung der Protestanten i. J. 1624 unter der Herrschaft der Jesuiten in gänzlichen Verfall geraten war, gab es unter kaum 40000 Einwohnern 10—11000 Bettler. So elend war der Zustand der beiden größten katholischen Städte des heutigen Reiches, bis durch Protestanten eine Besserung herbeigeführt wurde! Daß auch in Baden der Vermögensunterschied schon seit langer Zeit besteht und schon 1773 literarisch behandelt worden ist, erwähnt Offenbacher a. a. O. S. 21.

Und die Säkularisation nahm allerdings der ungeheuer reichen Kirche viele Mittel. Daß diese aber vorher in größerem Maße zur Förderung der Wissenschaft und Kultur verwendet worden seien, läßt sich nicht nachweisen, wird im Gegenteil durch die schon damals offenkundige Rückständigkeit widerlegt, so sehr auch Scheglmann in seiner Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern (1903—8) die Wohlhabenheit und den guten Zustand des Landes rühmen mag (Bd. 1, S. 274 ff.), daß er selbst von einem Paradiese redet, das die Säkularisation zerstört habe. Ja, es mochte ein Paradies sein, wie Reuter von Mecklenburg sagt: „es ist auch ein Paradies, wenigstens für die Ritterschaft," so Bayern damals für die Kirchenfürsten. Man lese nur (Bd. 3, S. 56 ff.), was für einen Hofstaat sich die Kirchenfürsten, z. B. der von Bamberg hielt, u. a. 18 Kammerherren, 4 Kammerdiener, 22 Hofmusiker, 14 Küchen- und 5 Silberkammerbeamte usw. usw. Und so mehr oder minder an all den „Höfen" und Abteien. Fast die Hälfte des Grundbesitzes gehörte der römischen Kirche (vergl. später!). Aber woher der „immense" Reichtum? Das Volk hatte ihn doch der Kirche durch Stiftungen usw. gegeben. „Schädigungen mag die Säkularisation im einzelnen mit sich geführt haben für die oberste Schicht der katholischen Gesellschaft, für Klerus und Adel, aber nicht für das katholische Volk im ganzen. Auch daß in der Unruhe der damaligen Zeit die vielfach überstürzte Durchführung der Säkularisation zu einer bedauerlichen und teilweise unverantwortlichen Schmälerung ihres Nutzens für die Allgemeinheit führte, ist zuzugeben.

Allein daraus die heutige geringere Anteilnahme des katholischen Volksteils an der Bildung der Gegenwart hauptsächlich erklären zu wollen, ist absurd. Man wird im Gegenteil der Ansicht beipflichten müssen, daß die Ausschaltung der fürstlichen und hochadeligen Klerisei jener Zeit aus der Reihe der souveränen staatlichen Mächte und die Beseitigung einer vielfach unnützen klerikalen Pfründenwirtschaft auch für die ökonomische und geistige Entwickelung des katholischen Volkes von überwiegend segensreichen Folgen gewesen ist" (Dirr in der „Augsburger Abendzeitung" vom 29. Juni 1908). Ebenso urteilt Schell (a. a. O. S. 9). Die evangelische Kirche ist nie reich gewesen; bei ihrer Entstehung wurden die Kirchengüter im größten Umfange säkularisiert. Bei den späteren Säkularisationen wurden ihre Besitztümer ebensowenig verschont wie die katholischen, z. B. in Preußen im Jahre 1810. (Vergl. Herzogs Protestantische Realenzyklopädie, Artikel Säkularisation.) Und doch hat sie ungleich mehr auch kulturell fördernd eingewirkt.

Auch heute, klagt Rost, sind katholische Geistliche finanziell so schlecht gestellt, daß sie intelligente Pfarrkinder nicht dem Studium zuführen können, wie sie möchten. „Der preußische Pfarrer steht an Einkommen tiefer, als selbst manche Unterbeamte mit Elementarschulbildung, tiefer als viele junge Handlungsgehilfen und Handwerker mit qualifizierter Arbeit, z. B. als Monteure. Ein Pfarrer in Bayern hat im Durchschnitt den Gehalt eines Kaminkehrermeisters oder eines Oberbriefträgers." Hier vergißt Rost wohl zunächst, daß für katholische „Kirchenfürsten" auch der preußische Staat fürstliche Gehalte bewilligt; er hat sie sogar nach der Sperre nachträglich ausgezahlt, obwohl die ausgesperrten Priester dem Gesetze den Gehorsam verweigert hatten! Die Pfarrgehälte in Bayern mögen ungenügend sein (freilich auch bei den evangelischen Pfarrern!), aber der neue bayrische Gesetzentwurf über die Neuregelung der Pfarrgehälter setzt für protestantische wie katholische Geistliche die gleiche Mindeststaffel fest. Da aber der römische Priester zur Ehelosigkeit gezwungen ist, während der evangelische Pastor fast immer eine Familie zu ernähren hat, so dürften wohl die protestantischen Geistlichen Grund zur Klage über Imparität haben, umsomehr, weil die Zahl der katholischen

Geistlichen unverhältnismäßig größer ist als die der evangelischen. Uebrigens ist trotz der Säkularisation die katholische Kirche in Bayern nicht schlecht gestellt. Für 4357133 Seelen hat sie 3044 Pfarrsprengel (1:1431), während die evangelische Kirche für 1749206 Seelen nur 1099 Pfarrsprengel besitzt (1:1592). Das rentierende Vermögen der katholischen Kirche beträgt in Bayern trotz der Säkularisation 169 Millionen, das nicht rentierende 146 Millionen, während das der evangelischen Kirche nur 21 bzw. 46 Millionen beträgt.

Bisher mußten wir bei Rost alles Eingehen auf die tieferen Gründe der katholischen Rückständigkeit vermissen. Die bisher angeführten Ursachen gleichen kleinen Bächen, die wohl bei einem Regenguß einiges Wasser einem Dorfe zuleiten. Aber wenn die Bewohner, denen das Wasser bis an die Kehle geht, ihnen die Schuld an der Ueberschwemmung zuschreiben wollten, ohne zu bedenken, daß der Fluß die ganze Niederung ringsum unter Wasser gesetzt hat, so wäre das ebenso weise, wie die Erklärung der Rückständigkeit der Katholiken mit diesen kleinen örtlichen und geschichtlichen Ursachen.

Aber Rost kommt endlich doch auf tiefere Gründe zu sprechen: „Von einschneidender Bedeutung für unser Problem ist ferner die **Geistlichkeit** beider Konfessionen. Das protestantische Pfarrhaus ist ein starker **Produzent** für gebildete Berufe, das katholische ein starker **Konsument**, der ohne Erfolg viele und gute Kräfte verzehrt." Das ist richtig. Die „Allgemeine Rundschau" (München) vom 16. Mai 1908 berechnet zahlenmäßig den „Konsum" des katholischen Pfarrhauses an geistigen Kräften. In Preußen z. B. waren in den letzten fünf Jahren unter 9350 Abiturienten katholischer Konfession 2385 Theologen = $25^1/_2$ %, in Bayern gar 28,79 % und in Baden 31 % gegen 17,7 % bei den Evangelischen. Es bleiben also von der ohnehin schon viel geringeren Zahl katholischer Studenten für weltliche Fächer nur 69 bis $74^1/_2$ % übrig, während von den viel zahlreicheren evangelischen Studenten 82,3 % sich diesen Fächern widmen.

Dagegen befanden sich 1902 unter 10623 evangelischen reichsinländischen Studenten in Preußen 981 Söhne evangelischer Geistlicher (353 Theologen, 189 Juristen,

154 Mediziner, 285 Philosophen), also 9,2 % aller Studenten, in Baden 8,6 %, in Elsaß-Lothringen sogar 10 %. Und unsere besten Geschichtsschreiber, wie Gustav Freytag (Bilder aus deutscher Vergangenheit, 2. Bd., 2. Abteil., 11. Aufl., 1879, S. 173) haben stark hervorgehoben, daß unser Vaterland dem protestantischen Pfarrhause viele seiner besten Söhne verdankt, obwohl es wahrlich unter materieller Sorge und Not unsäglich viel zu leiden gehabt hat und die Geistlichen durch sie persönlich wie in ihrem Ansehen und ihrer Wirksamkeit schwer geschädigt worden sind. Man lese nur, was Drews (Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit, 1905, S. 83f., S. 138f. der altertümlichen Ausgabe) über die unglaublich traurige materielle Lage desselben für Belege bringt. Trostlos ist umgekehrt, was Graf Coudenhove über die sittliche Lage der katholischen Pfarrhäuser ganzer Länder erzählt. Rosts Wort, daß das katholische Pfarrhaus „ohne Erfolg viele und gute Kräfte verzehre" bedarf gewiß der Einschränkung. Auch das ist — noch jetzt — gewiß in vielen Fällen wie religiös-sittlich, so auch kulturell von bedeutsamem Einfluß. Das gebietet die Gerechtigkeit auszusprechen, die wir nie vergessen wollen. Aber was ist denn daran schuld, daß das katholische Pfarrhaus in seinem Einfluß so sehr zurücksteht? Doch die römische Kirche selbst durch den **Zölibat**. Schon hier widerspricht Rost seiner eigenen Behauptung, daß „nicht die katholische Religion in irgendeiner Weise der Hemmschuh" sei, obwohl der Zölibat nicht ein Dogma, sondern nur eine Ordnung der römischen Kirche ist. Gegen diese Hemmung „von einschneidender Bedeutung" wäre Aufhebung des Zölibates die beste Hilfe, wie sie jetzt auch von vielen katholischen Geistlichen z. B. in Oesterreich gefordert wird, die jeden Verdacht des „**Modernismus**" weit von sich weisen, z. B. von dem Kärntner Pfarrer Vogrinec (Nostra maxima culpa, 2. Aufl., 1904). Dieser schildert aus reicher Erfahrung heraus den Zölibat als den geistlichen Stand sittlich und geistig verwüstend, weil nur allzuviele Geistliche das früh abgelegte Gelübde zu halten nicht stark genug sind, weil viele durch die Misere eines Hagestolzenhaushaltes mit einer meist ganz ungebildeten Haushälterin zu einem Wirtshausleben verführt werden und alle unter berechtigtem oder unberechtigtem Ver-

dachte zu leiden haben, der ihr Ansehen und ihre Wirksamkeit tief untergräbt. Rost zieht diese Folgerung nicht ausdrücklich, obwohl sie ihm auf den Lippen zu liegen scheint. Wir stellen zunächst nur fest, daß Rost im Zölibat einen Hemmschuh der kulturellen Entwickelung erblickt.

„Ein letzter Hauptgrund liegt noch in der Grundstimmung des katholischen Volkes, in der unbewußten Unterschätzung des Wertes von Wissenschaft und Reichtum für die Kultur des Katholizismus überhaupt. — Der Katholik verlegt den Schwerpunkt des Lebens mehr ins Jenseits als ins Diesseits. — Darum hat das katholische Volk auch einen bedeutend größeren Anteil an den Kultusstiftungen, als an den Wohlfahrtsstiftungen". Das katholische Niederbayern z. B. hat 75,3 % Kultusstiftungen, das protestantische Mittelfranken nur 14,3 %. Ebenso betrugen die Stiftungen für evangelische Kirchen- und Pfarrgemeinden in Preußen in den Jahren 1889—98: 27790906 Mk., für katholische Kirchen 36624374 Mk. „Wir erblicken in dieser Gesamttendenz der katholischen Bevölkerung einen immerhin nicht zu verachtenden Hinderungsgrund für den Aufschwung der Katholiken auf dem Gebiete der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens." Das klingt ein wenig nach modernistischer Ketzerei, obgleich Rost versichert, der Katholizismus stelle „das Kulturideal überhaupt dar, welches für den einzelnen sowie für ganze Völker die beste und ersprießlichste Norm des Daseinszwecks in sich birgt" (S. 63). „Für die Rückständigkeit der Katholiken darf man nicht den Katholizismus als Weltanschauung verantwortlich machen."

„Die Behauptung, die katholische Religion trage den Charakter der Inferiorität an sich, ist unter Hinweis auf das ungleiche Verhalten der Konfessionen im Kulturleben der Gegenwart schon deshalb hinfällig, weil für die protestantischen Christen dieselbe Moral Geltung hat für das Tun und Lassen im Weltleben, wie für die Katholiken." Rost erhebt also nicht geradezu den vom Papste unermüdlich erhobenen Vorwurf, daß der Protestantismus die Moral bezüglich des wirtschaftlichen Lebens vergifte, aber freilich ohne Verunglimpfung geht es auch bei ihm nicht ab: „Der Protestant ist nüchterner, weniger zaghaft, unternehmungslustiger, auch weiter im Gewissen. — In Anwendung auf das

Wirtschaftsleben zeigen die Protestanten bei weitem nicht dieselbe Zartheit der inneren Gewissensstimme. — Demnach ist in Wirklichkeit das empfindlichere Gewissen der Katholiken — sicherlich der Katholiken der germanischen Rasse — in zahlreichen Fällen mit ein Grund der Zurückgebliebenheit im wirtschaftlichen Wettbewerb" (S. 65 f.).

Zu solchen Sätzen hätte Rost ein Recht, wenn er statistisch nachgewiesen hätte, daß Vergehen und Verbrechen gegen das Eigentum, in denen sich doch schrankenloser, gewissenloser Erwerbstrieb zweifellos äußert, bei den Protestanten zahlreicher seien, als bei den Katholiken. Er macht aber zu solchem Nachweise gar keinen Versuch. Der würde ihm auch nicht gelingen, denn nach der „Statistik des Deutschen Reiches" (Band 162) wurden z. B. 1903 verurteilt wegen Vergehen und Verbrechen gegen das Vermögen 204505 Personen, von denen 120538 evangelisch, 81555 katholisch waren; das ergibt 58,96 % für die Evangelischen, die aber 62,5 % der Bevölkerung bilden, und 40,12 % für die Katholiken, obwohl sie nur 36,05 % der Bevölkerung ausmachen.*) Die Katholiken Deutschlands sind also, wie überhaupt kriminell, so auch mit Eigentumsvergehen erheblich stärker belastet, was allerdings zum Teil durch die katholischen Polen mit ihrer hohen Kriminalität verschuldet wird. Habsüchtige unehrliche Menschen gibts hüben und drüben, ebenso wie ehrliche und gewissenhafte. Sittlich ist es dasselbe, ob ein Bauer habsüchtig einem andern sein Gut abzuschwindeln sucht, ein Bankier Schwindelspekulationen treibt, oder dergl. Es ist dieselbe Habsucht, die nur in anderer Form je nach Beruf und Verhältnissen sich unrechtes Gut zu verschaffen sucht. Allerdings bietet die stärkere Erwerbstätigkeit der Protestanten in Handel und Gewerbe mehr Versuchung zu unehrlichem Gebahren, stellt also an den Charakter höhere sittliche An-

*) Nach dem Statistischen Jahrbuch deutscher Städte 1907, S. 343, wurden z. B. in den Jahen 1898—1902 verurteilt von je 10000 strafsfähigen Personen wegen Diebstahls in größeren Städten 34,8, im übrigen Reichsgebiet 22,1, wegen Betrugs 9,5 bezw. 5,4. Dagegen stellten sich die Zahlen in Posen auf 48,7 und 7,1, München 42,2 und 16,6, Köln 40,3 und 10,8, Berlin 36,4 und 8,1, Dresden 38,6 und 12,5, Leipzig 32,4 und 8,6. Nächst den polnischen Teilen ist Bayern außerordentlich schwer belastet, besonders Oberbayern.

forderungen. Andererseits mag die größere Armut der Katholiken eine größere Gefahr zu Unehrlichkeit mit sich bringen.

Dem Statistiker Rost aber hätten die statistischen Tatsachen wie die „Zartheit der inneren Gewissensstimme" es verbieten sollen, nach vielleicht sehr subjektiven Erfahrungen solche wiederholte Behauptung aufzustellen, die nach Lage der Sache nur eine beschimpfende Verdächtigung ist. Mit solchen Waffen wollen wir nicht kämpfen. Es würde aber auch den Katholiken zur Ueberwindung ihrer Rückständigkeit nicht förderlich sein, wenn sie diese auf solche Ursachen schieben wollten.

Aber Rost hat wohl oder übel auf Ursachen dieser Rückständigkeit hinweisen müssen, die in der römischen Kirche selbst wurzeln. Auf die müssen wir näher eingehen.

Woher rührt denn die im katholischen Volke herrschende „Unterschätzung des Wertes von Wissenschaft und Reichtum?" Warum verlegt denn das katholische Volk „den Schwerpunkt zu sehr ins Jenseits?" Hat die römische Kirche ihm diese Anschauungen nicht anerzogen? In dieser Hinsicht unterscheidet sich die grundsätzliche Stellung der protestantischen Moral allerdings stark von der katholischen.

Die kulturelle und wirtschaftliche Rückständigkeit der Katholiken wurzelt in der römischen Kirche. Diese ist in ihrem Wesen zwiespältig. Einerseits ist sie (in der Theorie) weltverneinend, weltflüchtig. Andererseits ist sie (in der Praxis) weltbejahend, macht- und geldgierig, materialistisch. Beide Seiten ihres Wesens wirken in vielfältiger Weise kulturhemmend auf die katholischen Völker ein.

Das werden die folgenden Ausführungen durch Tatsachen beweisen.

Der römische Katholizismus ist einerseits **weltflüchtig, weltverneinend.** Darin hat Coudenhove ganz recht, der dies aufs Stärkste betont, in Uebereinstimmung mit Schopenhauer. Beide halten im Gegensatz zum Protestantismus ihn für das wahre Christentum, das „in seinem innersten Wesen eine durch und durch weltverneinende und asketische Religion ist, in welcher alles verboten und an den Pranger gestellt wird, was das Herz des irdischen Menschen erfreut, Geschlechtsliebe, Familienliebe, Freuden der Mahlzeit, das Lachen, das gemütliche Unsinnplaudern, das freie Denken, die Geselligkeit im Familienkreise usw." Nach der Lehre der römischen Kirche ist nur der, der die „evangelischen Ratschläge" befolgt, auf allen Besitz, Genuß, Familie verzichtet, in völliger Askese lebt, also der Mönch, ein vollkommener Christ. Wer im höchsten Maße dies durchsetzt, ist „heilig". Wir haben hier nicht zu untersuchen, ob das wirklich im Sinne dessen ist, der seine Lebensführung ausdrücklich in Gegensatz zu der des Asketen Johannes des Täufers gestellt hat: „Johannes kam, aß nicht und trank nicht; da sagen sie: er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinkt; da sagen sie: wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer." Unser nicht aus der Tradition, sondern aus der Schrift gewonnenes Christusbild trägt manchen anderen Zug, als das katholische. Nach protestantischer Auffassung ist das Mönchtum durchaus nicht christlich, sondern grundsätzlich heidnisch, wesensgleich den älteren heidnischen pessimistischen Religionen, vor allem dem Buddhismus, der in völliger Ertötung jeden Wunsches, im Absterben für die Welt, in mystischer Verzückung die Einheit mit Gott, die Erlösung der Seele sucht. Daß der Buddhismus aber wirtschaftlich-kulturell hemmend gewirkt hat, steht außer Zweifel. Er gleicht darin dem Mohammedanismus, dessen Fatalismus todeswillige Soldaten macht, aber auch in träger, stumpfer Ergebung im Leiden Allahs Willen sich vollziehen läßt. Für den Buddhisten hat die Welt keinen Wert; sie ist ja nur Schein und Trug. Wozu sich also mit ihr abmühen? „Wer die Wissenschaft mehrt, mehrt auch das Leiden," sagt Coudenhove. Wozu also Wissenschaft? Dieser jenseitige, weltverachtende Zug des Buddhismus und Katholizismus muß sich kulturell als Hemmung geltend machen. Die Folge ist jene Unterschätzung von Wissenschaft und irdischem Besitz, die Rost bei den Katholiken beklagt, über die z. B. auch Schell (a. a. O. S. 19) klagt: „Der Gegensatz zwischen dem Weltlichen und Göttlichen wird vielmehr betont, als die Fähigkeit und Bestimmung des Weltlichen

wie alles Geschöpflichen, zu einem Träger und Vermittler des Göttlichen zu werden. Die Gefahr und Verführung, mit welcher das Weltliche die geistlichen und kirchlichen Interessen bedroht, wird viel mehr ins Auge gefaßt, als der Wert, den die Pflege der weltlichen Beziehungen und Kulturaufgaben für die Religion in sich birgt. . . . Solche Güter sind Staat, weltliche Wissenschaft, Kulturfortschritt, Entwickelung der volkswirtschaftlichen und industriellen Kräfte." „Diese weltlichen Aufgaben bleiben dem Religiösen und Geistlichen mehr oder minder unvermittelt fremd gegenüberstehen: sie erscheinen dem religiösen Sinn mehr als zu verwünschende Notwendigkeit, als Gefahr und Verführung, höchstens als äußerer Anlaß und Stoff zu religiösem Verdienst. Allein innerlich verwertet, organisch eingegliedert in das Reich Gottes werden sie nicht: sie bleiben profan. Man muß sich von ihnen entfernen, um sich religiös zu betätigen, und man hört auf, sich religiös zu betätigen, sobald man zu der weltlichen Berufstätigkeit mit Sinn und Gedanken zurückkehrt" (S. 24). Religion und Leben klafft völlig auseinander.

Diese Geistesrichtung und Gemütsstimmung hat in den Einrichtungen und dem Kultus der römischen Kirche vielfach Ausdruck gefunden, die für unsere Frage von hoher Bedeutung sind.

Zunächst ist das Mönchtum die Folge dieser Geistesrichtung, die Verkörperung dieser Auffassung des Christentums. Gewiß hat das Mönchtum, zumal wo es aus Ländern mit höherer Kultur zu kulturell tiefer stehenden Völkern kam, Segen gestiftet, wie durch Mission und Werke der Barmherzigkeit, so auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete. Nichts liegt uns ferner, als dies bestreiten oder verkleinern zu wollen. Freilich, wenn es nach dem „Protestantischen Taschenbuche" in der römischen Kirche 109049 Regularpriester neben 251510 Weltpriestern und 419664 Ordensschwestern gibt, während es früher der Bevölkerungszahl nach verhältnismäßig noch mehr gab, so muß man doch fragen, ob die Wirksamkeit dieses ungeheuren Heeres auch nur annähernd seiner Zahl angemessen gewesen ist. In dieser Hinsicht ist aber unbestreitbar, daß gerade die mit Klöstern und Ordensleuten am reichsten gesegneten Länder

sittlich nicht voran, kulturell und wirtschaftlich aber immer am meisten rückständig waren, und die erziehliche Tätigkeit der Klöster ist durch die Klosterskandale in bedenklichem Lichte gezeigt worden, wenn es auch sehr unrecht wäre, alle Klostererziehung nach solchen Fällen beurteilen zu wollen. Im Kirchenstaate gab es auf je 33 Seelen eine geistliche Person; aber von hundert Laien konnte 1869 einer Lesen und Schreiben und der Kirchenstaat war das nächst der Türkei am schlechtesten verwaltete Staatswesen Europas. In Spanien, wo es neben 94000 Weltgeistlichen 68000 Mönche und 52000 Nonnen gibt, so daß jede achtzigste Person geistlichen Standes ist, zeigt sich von kulturellem Segen nichts. Und in Belgien, wo im Jahre 1900 2221 Klöster 37684 Insassen zählten, ist deren Wirksamkeit in dieser Hinsicht mindestens sehr zweifelhaft. Und das ist kaum zu verwundern; denn herrscht in einem Kloster der eigentlich mönchische Geist strengster Askese und Weltverachtung, so fehlt es an kulturellem Triebe. Ist aber dieser Geist gewichen, wie es mit zunehmendem Reichtum meist geschah, so ist nur allzuoft statt dessen der Geist behaglichsten, ja üppigsten Lebensgenusses herrschend geworden. Daß im Kloster die Arbeit hinter der Beschauung zurücktritt, liegt doch im Wesen des Mönchtums, folgt aus seinem Grundgedanken, seiner Grundstimmung. Nach protestantischen Begriffen besteht die wahre christliche Askese in der rechten sittlichen Selbstzucht.

Aber auch außerhalb des Klosters gilt in der römischen Kirche die Berufsarbeit nicht für voll. Das folgt unmittelbar aus der Stimmung, die das Mönchtum schuf. Thomas von Aquino, der große, heute noch maßgebende Kirchenlehrer, „weiß die Arbeit doch nur damit zu begründen, daß um der gegenwärtigen Not willen, d. h. weil man sonst nicht leben kann, das aktive Leben, obwohl es an sich unvollkommener ist, als das kontemplative (beschauliche), vorzuziehen sei. Besser wäre es, alle Menschen könnten ein kontemplatives Leben führen; sie würden dann ihre eigentliche Lebensaufgabe, für ihr Seelenheil zu sorgen, desto sicherer erfüllen. — Von Christo (sagt Bonaventura), der doch das Vorbild aller Vollkommenheit ist, lesen wir nicht, daß er irgend eine Art von Arbeit getan habe" (Uhlhorn, Geschichte der christlichen Liebestätigkeit, II, S. 127f.). Nur

als Kasteiung wurde die Arbeit, besonders der Mönche gewürdigt. Der Protestantismus hat von Luther an die Verdienstlichkeit der sogenannten guten Werke bestritten, die in Wahrheit doch nur asketische Uebungen waren, oder „tote Werke", sofern auf ihre äußerliche Erfüllung übermäßiger Nachdruck gelegt, die Beteiligung des Herzens, die Gesinnung aber viel zu gering geachtet wurde. Er legte den Nachdruck darauf, daß erst der Baum gut sein müsse, dann werde er von selber gute Früchte bringen. Ohne rechte Gesinnung aber seien alle die guten Werke, wie Fasten, Beten, Wallfahren, Almosengeben wertlos, ja trügerischer Schein, Selbsttäuschung. Insofern konnte von protestantischer Seite sogar mit Recht eine Schädlichkeit der „guten Werke" behauptet werden, wenn das auch in der Hitze des Kampfes in übertriebener Weise geschah. Als viel besseres, Gott gefälliges Werk lehrte die Reformation die treue Erfüllung der irdischen Berufspflicht verstehen, in der der Christ seinen Glauben und seine Liebe bewähren müsse. Nicht in mystischen Verzückungen, nicht in kirchlich-asketischen Uebungen also sucht der Protestant die Gemeinschaft mit Gott, das Heil der Seele, sondern in dem durch Christus gewirkten Vertrauen auf die Gnade Gottes, das seine sittliche Frucht in dem der Gesinnung Christi entsprechenden Wandel finden muß, nicht in außerordentlichen Taten der Selbstaufopferung, sondern in treuem Berufswirken. Legt der Katholik den Schwerpunkt ins Jenseits, dem gegenüber das Diesseits nichtig und wertlos, ja gefährlich erscheint, ist ihm sozusagen das Endziel alles, so legt der Protestant den Schwerpunkt, ohne etwa das Endziel zu leugnen, doch insofern ins Diesseits, als ihm der Weg zum Ziele vor allem wichtig ist. „Die katholische Kirche ist eine Veranstaltung Gottes, nicht zu einem weltfrohen, vergnüglichen Leben, vielmehr zu einem guten und seligen Sterben", zitiert Coudenhove den Benediktiner Alban. Der Protestantismus dagegen will leben lehren, denn ehe man selig sterben kann, muß man recht leben. So stieg denn das Leben im Werte. Der Protestantismus ist weltbejahend, selbstverständlich nicht in materialistischem Sinne, als ob dies Leben, diese Welt und ihr Besitz und Genuß alles wäre. Coudenhove ist ein Opfer der schamlosen Verleumdung des Protestantismus, wenn er ihn schildert als

„die bequemste, vergnügteste, die den Lebenswillen, die Lebensfreude am meisten bejahende Religion, die herrlichste Religion für die Glücklichen dieses Planeten", wenn er fragt: „Kann man sich ein bequemeres System, das nichts verlangt, als den Glauben an einige wenige Sätze, die einen in keiner Weise genieren, plagen noch ärgern, auch nur vorstellen!" (S. 77). Er hat also keine Ahnung davon, was Glaube im Sinne der Protestanten ist! So schreibt ein Mann, der selbst die Sittlichkeit der Protestanten als der katholischen mindestens ebenbürtig, ja überlegen schildert! Nein, die Welt als Gottes Werk und Welt ist dem Protestanten nicht verachtungswert. Sie ist der gottgegebene Wirkungskreis, in dem der Mensch zur sittlich-religiösen Persönlichkeit sich bilden soll. Sie dienstbar zu machen im Sinne einer Kultur, der die irdischen Güter nicht nur Genußobjekte, sondern die materielle, unentbehrliche Grundlage für die Entfaltung aller geistigen und sittlichen Kräfte sind; sie zu verklären zu einem Werkzeug der Herrschaft Gottes — das ist sein Ziel.

Der Katholizismus pflegt und schätzt vorzugsweise die Tugenden der Passivität: Geduld, Ergebung, Verzicht auf das, was (wirklich oder vermeintlich) die Seele gefährdet, Verzicht auf eigene Vernunft und eigenes Gewissen in bedingungslosem Gehorsam gegen die Kirche. Es gilt sinngemäß für alle Katholiken und alle Lebensgebiete, was Pius X. in seinem Motuproprio vom 18. Dezember 1903 schreibt: „In Erfüllung ihrer Aufgabe hat sich die christliche Demokratie in strengster Abhängigkeit von der kirchlichen Behörde zu halten, indem sie den Bischöfen und ihren Organen volle Unterwerfung und Obödienz leistet. Es ist kein verdienstlicher Eifer, noch verrät es echte Frömmigkeit, wenn man auch an sich schöne und gute Dinge ohne Genehmigung des zuständigen Oberhirten unternimmt." „Die katholischen Schriftsteller müssen in allem, was die religiösen Interessen und das Wirken der Kirche in der Gesellschaft berührt, völlig, mit Verstand und Willen, wie überhaupt alle Gläubigen ihren Bischöfen und dem römischen Pontifex unterstehen." „Die christlich-demokratischen Schriftsteller, wie überhaupt alle katholischen Schriftsteller, müssen der Präventivzensur des zuständigen Bischofs alle Schriften unterbreiten, die die Religion, die christliche Sittenlehre und

die natürliche Ethik betreffen." Katholische Zeitungen, die das nicht vollständig abdrucken, droht der Papst zu verbieten (Götz, Klerikalismus und Laizismus, 1906, S. 54). Den „Amerikanismus" aber, eine fortschrittliche Richtung, die aus der Erkenntnis der Rückständigkeit der Katholiken heraus mehr Spielraum zur aktiven Entfaltung der Individualität verlangte, hat Leo XIII. am 22. Januar 1899 verworfen (Ebenda, S. 52).

Den leidenden Christus stellt die römische Kirche vor allem in unzähligen Bildern den Christen vor Augen, leidende Heilige und Märtyrer. Der Protestantismus lernt vor allem vom lehrenden und wirkenden Jesus. Er stellt jenen zum Teil wirklichen, zum Teil auch entarteten und überschätzten Tugenden die der Aktivität gegenüber und zur Seite. Er erzieht zur Selbständigkeit, Selbstverantwortlichkeit des in Gott allein gebundenen Gewissens, das der höchste Maßstab ist, an dem alles gemessen werden muß. Er fordert Innerlichkeit, Selbsttätigkeit bei allen religiösen Handlungen, fördert die Tatkraft und Entwickelung aller Kräfte des Menschen. Der Katholizismus wirkt als ein Quietiv, ja als Dormitiv, als Beruhigungs-, ja als Schlaf- und Betäubungsmittel auf den Geist. Der Protestantismus, ohne selbstverständlich auf die Erhebung, Tröstung und Beruhigung zu verzichten, die jeder braucht und in der Religion sucht, wirkt doch mehr als Motiv, als Antrieb zu sittlicher Tätigkeit.

Daß dadurch die Stellung zum ganzen Kultur- und Wirtschaftsleben beeinflußt wird, daß der Katholik ihm fremder, ablehnender, mißtrauischer gegenübersteht, der Protestant tätiger, leistungsfähiger, liegt auf der Hand.

Dem Standpunkte der Weltverneinung entspricht ferner der dem Priester zwangsweise zwar nicht durch ein Dogma, aber doch durch die Ordnung der römischen Kirche auferlegte Zölibat, dessen kulturelle Folgen Rost selbst schildert, wie schon oben erwähnt wurde und deshalb hier nicht nochmals dargelegt werden braucht.

Diesem Standpunkte entspricht ferner die Unterschätzung des Besitzes von Hab und Gut. Ist Jesus dem gerade unter den Juden und den Römern seiner Zeit herrschenden materialistischen, mammonistischen Sinne, der

den Besitz als höchstes Gut ansieht, ihn vergöttert und die Seele verkauft, mit scharfen Worten entgegengetreten, so hat die römische Kirche doch durch einseitige Auslegung dieser Worte die Armut an sich als verdienstlich ansehen gelehrt. Giotto hat in Assisi die Vermählung des heil. Franziskus mit der Armut gemalt, die als Heilige bezeichnet ist. Der Besitz galt als sittlich minderwertig. Höchstens als Mittel zu Werken der Barmherzigkeit hat er Wert. Zinsnehmen galt als Sünde, wobei man freilich naiver Weise vergaß, daß auch die als erlaubt geltende Naturalrente von Grundbesitz oder Hausmiete nichts anderes als Zins ist. Auch waren die Zinsverbote ohnmächtig; der Zinsfuß war im Mittelalter sehr hoch, die Päpste selbst errichteten „monti", Leihhäuser. In der „Germania" schreibt am 3. April 1908 ein Geistlicher: „Wenn aber ein ganzer katholischer Stamm, eine ganze Nation jene (irdischen Güter) unterschätzt, dann darf das unter keinen Umständen dem katholischen Glauben an und für sich zur Last gelegt werden; dann hat die Sache einen Haken, und der liegt, soweit er überhaupt mit religiösen Anschauungen zusammenhängt, in einer unrichtigen Auffassung unseres Glaubens. — Die einseitige Betonung des tatsächlichen Verzichtes auf irdische Güter, wie sie besonders in der Erklärung und Anwendung der Heiligenleben vorkommen dürfte, kann in den Gemeinden einen ungesunden Zustand herbeiführen und die Unternehmungslust und Schaffensfreudigkeit hemmen." Andere Zuschriften betonen ganz richtig: „Wollten wir alle Bettler sein, wie könnten wir es ohne Almosengeber?" Besitz sei nicht schädlich, nur sein Mißbrauch. Geld sei notwendig. Wer nur fürs Brot sorge, werde nicht frei für höheres Streben; auch um die Dome des Mittelalters zu bauen sei Geld notwendig gewesen.

Der Volkswirtschaftslehrer Prof. Weber-Heidelberg hat in seinem Aufsatz: „Die protestantische Ethik und der ‚Geist' des Kapitalismus" dargelegt, wie die kalvinistische Reformation, vielmehr als die Luthers, die Kapitalbildung gefördert habe, indem sie das Kapital nicht etwa als Genußmittel, sondern in puritanischer Strenge als Arbeitsmittel ansehen lehrte und ein Geschlecht erzog, das nicht nur die die Arbeit, sondern auch den Erwerb als Gottesdienst ansah und mit eiserner Selbstzucht, geradezu asketisch den Genuß

verachtet.*) Da ist der wirtschaftliche Einfluß der Konfession von unverdächtiger Seite nachgewiesen worden.

Wenn man dem Protestantismus den Vorwurf macht, daß er damit den modernen Kapitalismus und seine schweren Uebel verschuldet habe, so trifft dies zunächst vielmehr den Kalvinismus als das Luthertum. Aber man darf doch nicht vergessen, daß der Kapitalismus zu unserer heutigen Kulturentwicklung notwendig war und Großes geschaffen hat, und daß die noch heute im katholischen Volke vorhandene und wirksame Stimmung des Mittelalters gegen den Besitz, gegen Zins und bestimmte Erwerbszweige wie Handel, einst begreiflich und berechtigt als sittlicher Widerspruch gegen die antik-materialistische Anschauung, mit den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen sich ändern mußte. Diese Verhältnisse waren vor der Reformation schon, unabhängig von der Religion, im Wandel begriffen. Der Uebergang von der Naturalwirtschaft zur Geld-

*) Die verwickelten psychologischen Prozesse, durch die Kalvins Lehre zur Quelle des kapitalistischen Geistes wurde, können hier nur kurz angedeutet werden. Eine Hauptlehre des Kalvinismus war die von der Gnadenwahl, durch die Gott die einen zu ewigem Leben bestimmt, die andern zu ewigem Tode verordnet hat. Jene beruft er wirksam durch sein Wort, das ihr Herz erneuert. In der systematischen, methodischen Heiligung des ganzen Lebens ist sie erkennbar und wirksam zur Ehre Gottes. An Stelle der weltflüchtigen Askese des Mönchtums, neben der in katholischen Völkern sehr genußfroher Sinn seinen Platz behauptete, tritt eine innerweltliche Askese ganzer Volksmassen, die im weltlichen Berufsleben den Glauben bewährte. „Die innerweltliche Askese wirkt mit voller Wucht gegen den unbefangenen Genuß des Besitzes, sie schnürt die Konsumtion, speziell die Luxuskonsumtion ein. Dagegen entlastet sie im Effekt den Gütererwerb von den Hemmungen der traditionalistischen Ethik, sie sprengt die Fesseln des Erwerbsstrebens, indem sie es nicht nur legalisiert, sondern direkt als gottgewollt ansieht. Der Kampf gegen Fleischeslust und das Hängen an äußeren Gütern ist kein Kampf gegen Reichtum und Erwerb, sondern gegen die damit verbundenen Versuchungen. Diese aber liegen vor allem in der Wertschätzung ... des Luxus, anstatt der von Gott gewollten rationalen und utilitarischen Verwendung für die Lebenszwecke des einzelnen und der Gesamtheit. Nicht Kasteiung — sondern Gebrauch des Besitzes für notwendige und praktisch nützliche Dinge. .. Die religiöse Wertung der rastlosen, stetigen, systematischen weltlichen Berufsarbeit als schlechthin höchsten asketischen Mittels und zugleich sicherster und sichtbarster Bewährung des wiedergeborenen Menschen und seiner Glaubensechtheit mußte der denkbar mächtigste Hebel der Expansion jener Lebensauffassung sein, die wir hier als ‚Geist‘ des Kapitalismus bezeichnet haben.“ Ergebnis: „Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang“ (Weber, a. a. O. II, S. 99).

wirtschaft vollzog sich vom 15. Jahrhundert an unwiderstehlich, und auch in Deutschland bildete sich das Großkapital, z. B. in den Händen der Fugger, der Welser u. a. Erstere hatten durch Darlehen an den Erzbischof Albrecht von Mainz zur Bezahlung seines Palliengeldes auch Tetzels Ablaßgelder in den Händen und ihre Agenten begleiteten ihn und hatten den Schlüssel zu seinem Geldkasten. Währerd Luther noch an dem unhaltbar gewordenen mittelalterlichen Zinsverbote festhielt, hatten katholische Theologen wie Eck es schon fallen lassen. Die mittelalterliche Stimmung aber ist heute noch, zum Schaden der Katholiken, in der römischen Kirche vorhanden und wird durch Bettelorden und Heiligenlegenden erhalten, während der Protestantismus grundsätzlich die Armut nicht mehr als heiligen Stand ansieht und das sittliche Recht des Besitzes vertritt, da mit ihm christliche Liebe sehr wohl vereinbar ist und er in der Hand des Christen dem Besitzer und anderen zum Segen wird. Aber dem andern Extrem, dem Mammonsdienst, der in der römischen Kirche, und zwar am päpstlichen Hofe, sich genau so fand, wie an den Börsen der Neuzeit, steht der Protestantismus ebenso ablehnend gegenüber, wie der Katholizismus.

Dem Standpunkte der Weltverneinung der römischen Kirche entspricht als Gegenstück zur Unterschätzung von Arbeit und Besitz ferner die Verhätschelung des Bettels. Denn Geben als ein Akt der Selbstverleugnung gilt der römischen Kirche an sich schon als ein gutes Werk, das sündentilgend wirkt — eine Anschauung, durch die freilich unvermerkt die Tat der Nächstenliebe und Selbstverleugnung zur Tat der Selbstliebe wird und ihren sittlichen Wert verliert. Dementsprechend wurden planlos Spenden und Almosen in ungeheurer Menge von Kirchen, Klöstern, einzelnen gegeben, aber im Grunde kein Segen gestiftet, sondern ungeheurer Schaden angerichtet. Nicht nur wirklich Bedürftige, sondern Scharen von professionsmäßigen trägen Bettlern wurden dadurch gepflegt. Der Bettel galt ja bei den Bettelmönchen als heilig, so sah man ihn auch bei anderen als sittlich nicht verwerflich an. Die Bettlerphilosophie sah den Bettel sogar als nützlich für andere an, denn der Bettler gab ja dem Besitzenden die Gelegenheit, ein gutes Werk zu tun. Je mehr Gaben, desto mehr Bettel. So war es nicht nur am Ausgang des Mittel-

alters, sondern auch im 18. Jahrhundert noch, dem „Jahrhundert des Bettels", vorzugsweise in katholischen Ländern. Mirabeau rechnete am Ende des Jahrhunderts, daß es in den katholischen Teilen Deutschlands 63 % Bettler mehr gebe, als in den protestantischen (Uhlhorn, a. a. O. III, S. 279). Auch die großartige Liebestätigkeit Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert hat dem Uebel nicht abgeholfen, so wenig wie in anderen katholischen Ländern. „Und doch ist und bleibt hier die Armut und der Bettel eine unausrottbar wachsende Plage, viel schlimmer, als in dem an Armenmitteln so weit dahinter zurückstehenden protestantischen Deutschland" (Uhlhorn III, S. 235). Der Protestantismus fordert Arbeit von jedem, verwirft den Bettel ohne Not als unsittlich. Luther schon ordnete die Armenpflege, freilich ohne dauernden Erfolg, und im 18. Jahrhundert kam die Hilfe von dem protestantischen Hamburger Kaufmann Voght, dessen Ordnung der Armenpflege den Erfolg hatte, daß in 10 Jahren die Zahl der eingeschriebenen Armen Hamburgs von 7391 auf 3090, die Zahl der in öffentlichen Anstalten Untergebrachten von 9757 auf 4731 sank. Kaiser Joseph II. selbst berief ihn nach Wien zur Ordnung der dortigen Armenpflege.

Daß barmherzige Liebe durch solche protestantische Grundsätze nicht geschwächt wird, zeigt wohl die Fülle evangelisch-kirchlicher wie humanitärer Vereinstätigkeit und sonstiger Werke der Nächstenliebe. Von katholischer Seite werden diese freilich oft mißachtet. Schon Kardinal Manning hat geklagt, man „halte sie nicht für übernatürlich, gut und wertvoll; man vermute weltliche, eitle und selbstische Beweggründe, oder gar Proselytenmacherei. Man übersehe die große und wichtige Tatsache, daß die größten Bewegungen zur sittlichen Besserung und Hebung der bestehenden Uebelstände und zur Durchführung der christlichen Nächstenliebe im großen Stil von protestantischer Seite ausgegangen seien" (Abschaffung der Sklaverei, Mäßigkeitsbewegung usw.; Schell, a. a. O., S. 72). Und wenn die Art derselben, wie Lotterien, Bälle u. dgl. mit Recht oft beanstandet werden muß, so fällt andererseits auf protestantischer Seite das Streben nach Erwerb eines Verdienstes, Ablasses und andere egoistische Beweggründe weg, die den sittlichen Wert katholischer Werke schmälern.

Daß die außerordentlich zahlreichen Kultusstiftungen zu Altären, Seelenmessen u. dergl. auf das wirtschaftliche Leben der Katholiken schädlich wirken, hat Rost selbst dargetan. Der Protestant meint Gott am besten zu dienen, wenn er tut und stiftet, was den Menschen zur Erbauung, Besserung, Hilfe dient, nicht den Toten zur Errettung aus dem Fegefeuer, sondern den Lebendigen zum Heile. Uns dünkt es eine Entartung der Religion, wenn im Jahre 1906 in Lourdes „am Gnadenorte 40800 Messen gelesen und Gebete zur unbefleckten Empfängnis (!) nach 1970440 Intentionen verrichtet" wurden, wie reklamehaft die Blätter berichteten (Das 20. Jahrhundert, 1907, S. 322).

Ebenso ist die Fülle der Festtage den Katholiken schädlich gewesen und ist es auch noch. In der „Deutschen Zeitung" vom 24. Mai d. J. heißt es: „Man hat ausgerechnet, daß unter den mehr als 20 Millionen deutscher Katholiken 4 Millionen ihre Arbeit tageweise bezahlt erhalten. Rechnen wir nun auf den Kopf nur 2,50 Mk. Verdienst, so bedeutet ein Feiertag für das katholische Deutschland einen Ausfall von 10 Millionen Mk., bei acht Feiertagen jährlich 80 Millionen. Wenn diese Summe vielleicht im Hinblick auf manche besondere Verhältnisse zu hoch gegriffen sei, so könne man doch unbedenklich den durch Feiertage verursachten Ausfall der Katholiken jährlich auf mindestens 25 Millionen Mark jährlich, seit Gründung des Reiches auf eine Milliarde veranschlagen. Auslassungen zu Rosts Schrift in der „Germania" nennen diese Schätzung zu hoch, andere zu niedrig: Der katholische Arbeiter büße an jedem Feiertag 2,50 Mk. Lohn ein, ebensoviel werde vertrunken und der nächste Tag werde noch blau gemacht! Wie groß muß der Verlust in Zeiten gewesen sein, wo es nicht acht katholische Feiertage gab, sondern jeder dritte Tag Sonntag oder Feiertag war, und noch sein in Ländern, wo die Zahl der Feiertage auch heute noch sehr groß ist. Am Laurentiustage vorigen Jahres (10. August) war in einer böhmischen Stadt trotz besten Erntewetters die Kirche wie der natürlich anschließende Jahrmarkt von Landleuten überfüllt. Solche Feste dienen nicht der Erbauung und Erholung nur, sondern kommen dem Hang zum Müßiggang entgegen. Eine Beschränkung derselben, für die z. B. die „Münchener Neuesten Nachrichten" vielfach ein-

getreten sind, bedeutet noch keine grausame Ausbeutung der Arbeitskraft, wie sie allerdings am schlimmsten in der englischen Industrie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Schwunge war, besonders seit Pitt gesagt: „Nehmt doch die Kinder!" Daß die industrielle Entwickelung wie jede neue Lage, nach dieser Seite schwere Uebelstände mit sich gebracht hat, wird niemand leugnen, aber staatliche Arbeiterschutzgesetzgebung hat hier Grenzen zu ziehen mit Rücksicht auf beide Seiten.

Die notwendige Folge einer weltverneinenden Stimmung ist ferner Mißachtung von Bildung und Wissenschaft. An Rosts Gründen für die geringe Beteiligung der deutschen Katholiken am Studium mag manches Wahre sein. Armut macht dies schwer, und Mangel an Bildung fördert wieder die Armut. Aber die Vernachlässigung der Schulbildung in katholischen Ländern redet eine zu deutliche Sprache, als daß die Mißachtung der Bildung geleugnet werden könnte. Guyot sagt bitter (Die soziale und politische Bilanz der römischen Kirche, deutsch, 1902, S. 80): „Die Kirche lehrt nur, um die Laien zu hindern, ihrerseits zu lehren, um so die absolute Ignoranz, die ihr Ideal ist, in eine relative Ignoranz zu verwandeln." Von der gewaltsamen Unterdrückung der Wissenschaft durch Rom wird in anderem Zusammenhange die Rede sein. Mönchtum und Wissenschaft, so oft sie tatsächlich miteinander in Personen vereint gewesen sind, stehen doch in grundsätzlichem Gegensatze zueinander. Nur der Mangel an Folgerichtigkeit vermag oft die größten Widersprüche in einer Person zu vereinigen. Mönchtum ist Weltverneinung, Kulturverneinung; Wissenschaft ist Weltbejahung. Freilich sagen die „Historisch-politischen Blätter" (1908, S. 585), daß „die kulturerzeugenden psychologischen Triebkräfte rein menschlicher Natur sind, das Christentum aber gleichwohl von seinem inneren religiös-sittlichen Kerne aus einen bedeutungsvollen Einfluß auf die allgemeine Kulturstimmung genommen habe." Aber wo dieser Kern im Sinne der Weltverneinung gedeutet wird, muß der Einfluß kulturhemmend sein.

Auf römischer Seite wird dies jetzt vielfach bestritten. Papst Leo XIII. selbst hat die Uebereinstimmung von Katholizismus und Kultur behauptet. Wenn die Kultur und

Wissenschaft mit der römischen Kirche in Zwiespalt kommt, so ist sie eben falsch. Prof. Meyenberg beruft sich in der Einleitung zu Rosts Schrift auf Leos Aeußerungen: „Die Blüte und Kultur des irdischen Staates ist geradezu ein Abbild von dem Glanze und der Pracht des himmlischen Reiches" (Rosenkranz-Enzyklika vom Jahre 1893). Nun, der irdische Staat, in dem die Päpste durch seine Blüte und Kultur ein Abbild des Himmelreiches hätten schaffen können, der Kirchenstaat, ist die denkbar schärfste Widerlegung solcher Phrasen und hat die kulturelle Unfähigkeit des Papsttums bewiesen. Denn abgesehen von den Kunstschätzen, die die Päpste, wie ihre Vorgänger, die heidnischen Kaiser, in Rom zur Verherrlichung ihres Thrones aufhäuften, war der Kirchenstaat das Zerrbild eines geordneten Staatswesens. Schon Goethe sagt in seiner „Italienischen Reise" von ihm: „Der Staat des Papstes scheint sich nur zu erhalten, weil ihn die Erde nicht verschlingen will." Wenn die römische Kirche sich jetzt als kulturfördernd hinstellt, so wiederholt sich nur die alte Erscheinung, daß der Katholizismus sich dem geistigen Einflusse des Protestantismus nicht zu entziehen vermag. Er wird, wie er durch die Reformation sittlich erneuert wurde, so jetzt in eine andere Stellung zu Kultur und wirtschaftlichen Dingen gedrängt. Goethe sagte 1832: „Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu verdanken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer wachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen." Wenn die Katholiken anfangen, auch wieder fester auf Gottes Erde zu stehen, und die irdischen Güter zu würdigen, so ist es unbewußter Einfluß der Reformation. Die deutschen Katholiken, die trotz ihrer Rückständigkeit noch am besten dastehen, hat man nicht ohne Recht „halbe Protestanten" genannt.

Wie die katholische Theologie Deutschlands durch den Einfluß des Protestantismus gehoben wird, gesteht Josef Pohle ein: „Indes bleibt noch viel zu tun, um die Gefahren eines Versinkens in rein mittelalterliche Denkart zu be-

schwören und die Theologie vor der geisttötenden Schablone zu bewahren. In Deutschland freilich, wo die unmittelbare Berührung mit moderner Bildung jede Stagnation fernhält, ist diese Gefahr nicht so groß, wie in Ländern, welche bei ihrer unzureichenden Seminarbildung über das berüchtigte système de médiocrité nicht hinauskommen" (Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart. Teil I, Abt. IV: Die christliche Religion, 1906, S. 493). Zugleich gesteht er die Unfreiheit nicht nur der katholischen Theologie, sondern der katholischen Wissenschaft überhaupt ein, wenn er gleich darauf fortfährt: „Reges Leben hat in letzter Zeit das in heftiger Gährung begriffene Frankreich entwickelt, aber nicht ohne in biblischen, philosophischen und apologetischen Fragen weit über das Ziel hinauszuschießen, welches nun einmal dem katholischen Theologen durch den historischen Entwickelungsgang und die unveränderliche Glaubensregel von vornherein gesteckt ist."

Aber mit der Weltflucht ist in der römischen Kirche seit alter Zeit ein ganz anderer Zug verbunden, in ihr verkörpert und wirksam gewesen, das Streben nach Weltherrschaft, Geldgier, grober Materialismus.

Rom soll der Mittelpunkt der Welt sein. Das Papsttum ist das in religiösem Gewande auftretende, alte römische Kaisertum mit dem Streben, nicht nur äußerlich, sondern geistig die ganze Welt zu beherrschen. Und zwar vereinen sich die Gegensätze Weltverachtung und Weltsinn im römischen System dergestalt, daß jenes weltflüchtige Ideal lediglich als Mittel zur Beherrschung der Geister dienen und den religiösen Nimbus für ein weltliches Reich abgeben muß. Und dieser welt- und geldgierige Charakter des die römische Kirche beherrschenden Papsttums hat nicht minder kulturell und wirtschaftlich hemmend und verwüstend auf die katholischen Völker gewirkt.

Damit soll durchaus nicht das hohe religiös-sittliche Ideal geleugnet werden, das edlen und großen Päpsten vorgeschwebt hat. „Wer darf leugnen, daß die Ideen einer heiligen Weltstadt des ewigen Friedens innerhalb der

kämpfenden Menschheit, eines allgemeinen Asyls der Bildung des Rechtes und der Versöhnung groß und bewunderungswürdig sei?" (Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 4. Aufl., 3. Band, S. 5.)

Leider aber hat die Geschichte das Ideal einer durch den Papst dargestellten Herrschaft der christlich-sittlichen Geisteswelt über die Welt der materiellen Interessen und Kämpfe nicht verwirklicht. Die Macht des päpstlichen Stuhles und seiner religiösen Weihe wurde so oft und so lange in einer solchen Weise mißbraucht, daß der Geist des Christentums verleugnet und sein kultureller Einfluß gelähmt wurde. Auch in frommen Päpsten ist das Bestreben für das religiös-sittliche Wohl der Völker in unheilvoller Weise verquickt gewesen mit den ererbten Anschauungen von der Notwendigkeit päpstlicher Allgewalt. Sie war das Leitmotiv in der Geschichte des Papsttums. Die Unfehlbarkeitserklärung war ihr Ziel. Daß es gelungen ist, den unbedingten Gehorsam nicht nur auf religiös-sittlichem Gebiete, sondern auch, wie in kirchlichen Verfassungsfragen, auf dem Gebiete der Wissenschaft, die durch das Dogma und den Index eingeengt wird, ja in der Politik zur Gewissenssache der Katholiken zu machen, von der sie ihrer Seele Heil abhängig glauben, charakterisiert am besten die Doppelnatur der römischen Kirche als einer religiösen Gemeinschaft, die zugleich eine weltlich-politische Macht ist. Und dieses Streben nach Weltherrschaft hat in noch viel höherem Grade als die Weltverneinung kulturhemmend gewirkt, zunächst durch Unterdrückung aller geistigen Selbständigkeit und Freiheit auf religiösem Gebiete.

Die Bibelverbote, welche dem Laien nur mit besonderer kirchlicher Erlaubnis die heilige Schrift zu lesen gestatteten, legten seit dem 12. Jahrhundert das Streben lahm, ohne stete Vermittlung des Priesters, der Kirche, aus dem Worte des Heilandes Erbauung und religiöse Erkenntnis zu schöpfen. Nur die Papstkirche sollte Spenderin aller Gnade sein, ihrem Spruche, ihrer Auslegung der Schrift der Christ sich beugen, ihrer Vermittelung stetig bedürfen. Einer in hohem Maße autoritätsbedürftigen Zeit ließ sich diese Unselbständigkeit aufzwingen. Es wurde aber auch die Möglichkeit abgeschnitten, aus der Schrift den religiös-sittlichen Maßstab zur

Beurteilung der kirchlichen Lehre und Praxis, wie der päpstlichen Machtansprüche zu gewinnen und dadurch eine Besserung verrotteter Verhältnisse einzuleiten.

Viel ärger noch war die geistige Bevormundung durch das alte Verbot, ketzerische Bücher zu lesen, wie es seit dem 16. Jahrhundert durch den Index der verbotenen Bücher bis heute ausgeübt wird. Hätte sie damit nur sittlich verderbliche Bücher bekämpft und unmündige Glieder vor ihren Gefahren bewahrt, hätte sie dadurch solche Bücher, wie Leo Taxils Teufelsliteratur, statt sie zu empfehlen, unschädlich gemacht, so hätte die Kirche nur ihre Pflicht getan. Aber in Wirklichkeit legt sie mit dem Index allem geistigen Forschen Ketten an im Interesse ihrer Allmacht oder aus Beschränktheit der schlecht unterrichteten Indexkongregation. „Um sich eine Vorstellung davon zu machen, wie feindselig die Kirche der Wissenschaft gesinnt ist (sagt der entschiedene Katholik Coudenhove a. a. O. S. 119), genügt es, die Geschichte des Index zu studieren. Dabei möge man aber nicht bloß auf jene Bücher achten, die heute noch auf dem Index stehen, sondern auch auf jene, die früher indiziert gewesen, es aber heute nicht mehr sind. Dann wird man erfahren, daß die besten und tiefsinnigsten Bücher, die je geschrieben wurden, fast alle einmal im Index gestanden haben. Man bedenke ferner, daß die römische Kirche nicht bloß das Lesen, sondern das bloße Besitzen indizierter Bücher ohne Erlaubnis der Kirchenoberen als Todsünde erklärt hat, auf welche ewige Strafe durch Brennen im Höllenpfuhl gesetzt ist. Diese Proskribierung der Wissenschaft ist nicht das Werk einzelner Theologen gewesen, sondern die Tat des Papsttums selbst. Das System des Index hat der römischen Kirche mehr geschadet, als alle Hexenprozesse, Religionskriege und Inquisitionsgerichte.“ Aehnlich schildert der Katholik Müller (Reform-Katholizismus II, 76 bei Götz: Klerikalismus und Laizismus, 1906, S. 101 f.) die Wirksamkeit der Indexkongregation: „Sie hat seit drei Jahrhunderten die Sichel kräftig über das Feld der Literatur walten lassen, sie hat gemäht, was nur immer verdächtig war (freilich auch wieder stehen lassen, was besser weggeräumt worden wäre), sie hat, so lange sie bei Staat und Gesellschaft einflußreich war, starke Wirkungen erzielt, sie hat nämlich den katholischen Buchhandel, wo immer er

in Konkurrenz mit dem protestantischen stand, ruiniert, Italien und Spanien vom deutschen Büchermarkt bis Anfang des (19.) Jahrhunderts völlig isoliert und den Katholiken in Deutschland, soviel an ihr lag, nahezu die gesamte literarische Entwickelung der neueren Zeit ferngehalten, soweit sie auf protestantischem Boden spielte. Sie hat dadurch die Präponderanz des Protestantismus und die wissenschaftliche Inferiorität des Katholizismus zum großen Teil hervorgerufen.“ Der Index sperrt die Masse der katholischen Völker von der geistigen Welt des Protestantismus und der Wissenschaft ab. Höchstens „gereinigte“ Klassikerausgaben darf das Volk benutzen. Es ist charakteristisch, daß Rost in der Angabe der Quellen seiner Schrift nur amtliche und katholische Schriften erwähnt. Protestantische existieren für ihn nicht. Entweder hat er sie selber nicht gelesen, oder er darf sie wenigstens nicht nennen, um den katholischen Lesern kein Aergernis zu geben — ein Verfahren, daß in der katholischen Literatur übrigens meist angewendet wird, außer etwa, wo man protestantische Zeugnisse zugunsten der römischen Kirche oder zum Beweise der Minderwertigkeit des Protestantismus ausschlachten will. Auch alle klaren Gründe, die Protestanten für die Rückständigkeit der Katholiken längst vorgebracht haben, existieren für Rost nicht. Und so verfährt er bei Besprechung einer so bitter ernsten Frage, wo die Katholiken wahrlich gut täten, von den Protestanten etwas zu lernen! Der Index allein schon muß die Katholiken zu geistiger Rückständigkeit herabdrücken.

Dafür liefert auch die Geschichte von Rosts Schrift einen neuen klaren Beweis. Denn als die Abhilfevorschläge Rosts in der Presse und bei den Lesern lauten Anklang fanden — was geschah? Lassen wir die „Deutsche Zeitung“ reden: „Aber was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die in ultramontanen Laienkreisen gehegt werden! Man denke an die unschuldige Indexbewegung in Münster! Nicht wie damals fuhr ein Blitz aus dem Vatikan dazwischen; ein Erlaß des Kölner Kardinals Fischer (im ‚Kirchl. Anzeiger für die Erzdiözese Köln‘, 1908, Nr. 9) genügte, um die Flammen der Begeisterung für die kulturelle Hebung der Katholiken zu löschen. Der Kölner Erzhirte weiß nur von einer ‚sogenannten‘ Inferiorität der Katholiken und von

den in Vorschlag gebrachten Mitteln urteilt er, daß sie nur geeignet sind, katholisches Denken und Empfinden zu verletzen, weshalb er seinem hochwürdigen Klerus kund und zu wissen tut, daß er sie durchaus nicht billigt, sondern ablehnen muß. Die ‚Kölnische Volkszeitung‘ druckte diesen Erlaß ab, ohne ein Wort der Erwiderung; das ist die löbliche Unterwerfung in optima forma, und somit ist auch über diese heilsamen Reformbestrebungen der gesamten ultramontanen Publizistik das — Leichentuch ausgebreitet; die Ruhe des Kirchhofs ist wieder hergestellt.“ In der „Augsburger Postzeitung“ vom 15. Mai 1908 hat allerdings vermutlich Rost selbst „einige Bemerkungen zur Richtigstellung und Klarlegung der betreffenden Reformvorschläge“ gemacht und „unmaßgeblichst“ seine Anschauung gewahrt, aber auf Erfolg ist wohl kaum noch zu hoffen, nachdem ein Kardinal sich dagegen ausgesprochen hat. Man wird an Fritz Reuters Urgeschichte von Mecklenburg erinnert, wo § 1 jedes Landtagsabschieds lautet: „Allens bliwwt bi'n Ollen.“

Und wie war es, als „Hochland“ den tief religiösen Roman „Der Heilige“ von Fogazzaro veröffentlichte, der von heißer Liebe zur katholischen Kirche zeugt, in dem der „heilige“ Benedetto aber den Papst beschwört, die vier bösen Geister zu bannen, die in ihr herrschen, den Geist der Lüge, der Herrschsucht, der Habsucht und der Erstarrung? Sobald der Roman auf den Index gesetzt war, wurde die Weiterveröffentlichung eingestellt. Steht eine solche Zeitschrift, die Rost als eine „achtunggebietende Kulturtat“ rühmt, die er anderen gleichartigen Zeitschriften anderer Richtung „völlig ebenbürtig“ nennt, ihnen nun noch ebenbürtig da? In unseren Augen nicht, nachdem sie solchen Akt der Selbstverstümmelung, solchen geistigen Selbstmord vollbracht hat. So sind stets alle Reformbestrebungen von oben herab in der römischen Kirche mundtot gemacht worden. Die mit der Anerkennung der päpstlichen Unfehlbarkeit und Allgewalt notwendig verbundene blinde Unterwerfung unter seinen Machtspruch bedeutet den Verzicht auf alle eigene Ueberzeugung der Vernunft wie des Gewissens, Verzicht auf alle Reform, Unverbesserlichkeit der römischen Kirche.

Diese geistige Bevormundung wird auch in den Tagen der Preßfreiheit durchaus nicht geringer, sondern schlimmer.

Papst Pius X. hat in seinem Syllabus vom Jahre 1907 in Satz 7 den Satz verdammt: „Die Kirche kann, wenn sie Irrtümer verwirft, von den Gläubigen nicht eine innere Zustimmung zu diesem ihrem Urteile verlangen.“ Also äußere Unterwerfung und Schweigen genügt nicht, sondern auch innere Zustimmung wird gefordert, was auf katholischer Seite oft geleugnet wird. Und jeder Bischof ist von Pius X. angewiesen worden, strengste Zensur zu üben.

Daß damit wahre Wissenschaft nicht verträglich ist, versteht sich von selber. Ueberall, wo ein Widerspruch gegen römisches Dogma oder päpstliche Ansprüche droht, zieht Rom seine Schranken: Verbotener Weg! Galilei und alle Schriften, die die Bewegung der Erde lehrten, standen bis 1835 auf dem Index. Theologie und Philosophie, Natur-, Geschichts- und Rechtswissenschaft erhalten das Ergebnis, zu dem sie kommen müssen, von Rom vorgeschrieben — bei Strafe des Index und des Bannes. Das ist der Tod der Wissenschaft und alles höheren und ernsten wissenschaftlichen Strebens. Harmlosen Kleinkram darf natürlich jeder nach Herzenslust wissenschaftlich erforschen. Das gestattet Rom gütigst. Mit tiefstem Mißtrauen und Mißbehagen sieht Rom daher auf die Universitäten. Sein Ideal ist: katholische Universitäten, wo kein Hauch protestantischen Geistes hindringt. Glück hat es mit der Gründung von solchen allerdings nicht gehabt. Die 1875 in London-Kensington gegründete „ging 1879 wegen mangels an Studenten ein“ (Kathol. Kirchenlexikon, 2. Aufl., 12. Band, 1899, Sp. 362), nachdem sie viel Geld gekostet hatte. Die in Dublin 1854 eröffnete bestand nur bis 1862 (Ebenda). Die in Washington 1889 eröffnete „ist nicht zu rechter Entwickelung gelangt.“ Sie sollte nur ein höheres „Seminarium nach Norm einer katholischen Universität“ sein, welches völlig unter Leitung und Aufsicht der Bischöfe stehen“ sollte (Ebenda, Band 9, Sp. 481). Aus der 1889 gegründeten zu Freiburg in der Schweiz zogen 1897 eine Reihe der besten Lehrer ab; ihre Doktordiplome werden nicht anerkannt.

Es ging mit ihnen ähnlich wie mit den Banken, durch die „das Kapital katholisiert“ werden sollte. Diese Gründungen des Belgiers und päpstlichen Grafen Langrand-Dumonceau nahmen ein Ende mit Schrecken (1872) und

endeten vor dem Gericht. Noch schlimmer ging es in Nordamerika, wo der Erzbischof Purcell von Cincinnati sich mit einer Schuldenlast von 5 Millionen Dollar bankrott erklären mußte (1878) (Kurz, Kirchengeschichte, 8. Aufl., 2. Band, 2. Abt., S. 94).

Rom und Wissenschaft sind eben schlechterdings unvereinbare Gegensätze. Die Freiheit der Wissenschaft ist eine Folge der Reformation. Sie hat die ganze neuzeitliche Kultur ermöglicht.

Zu den Mitteln der Gewissensbeherrschung gehört ferner der Beichtstuhl. Mag die Verpflichtung zu unbedingter Offenheit und Wahrheit im Beichtstuhl in manchen Fällen heilsam sein, mag ein wahrhaft priesterlicher Beichtvater dadurch die Möglichkeit haben, bessernd und erziehend einzuwirken — das soll nicht bestritten werden, denn aus eigener persönlicher Erfahrung kennt ein Protestant diese Einrichtung nicht. Aber daß in nur allzuvielen Fällen der Beichtstuhl mißbraucht wird als Mittel zur völligen Unterwerfung der Geister, ebenso wie durch taktloses Aufspüren schmutziger Dinge, das kann nach den unzähligen Zeugnissen ernster Katholiken nicht bezweifelt werden.

Wie ferner der Bann oder die Androhung desselben und seiner kirchlichen und bürgerlichen Folgen die Geister gebunden hat, ist allbekannt. Und was er bis in unsere Tage zu bedeuten hat, zeigt das Beispiel Döllingers, der, wegen seiner Bekämpfung der Unfehlbarkeitslehre 1871 mit dem Banne belegt, vor der Wut des ultramontanen Pöbels durch besondere Polizeimaßregeln geschützt werden mußte.*)

Welche seelische Qual für den im Gewissen noch nicht ganz Romfreien, welche Gefahr muß der Bann in anderen katholischen Ländern bedeuten! Nicht weniger als den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Untergang. Er leistet also noch immer einigermaßen den Dienst, den in früheren Zeiten

*) „Das kanonische Recht betrachtet nun den Bann nicht bloß als ein über das Seelenleben gefälltes Todesurteil; es gibt auch den Leib des Gebannten dem Mordstahl jedes beliebigen „Eiferers" preis. Denn also erklärt sich die in das allgemeine kirchl. Lehr- und Gesetzbuch aufgenommene Dekretale Urbans II.: Denjenigen, welche Exkommunizierte getötet haben, mache, wie ihr aus der Ordnung der röm. Kirche gelernt habt, gemäß der Intention, eine entsprechende Genugtuung zur Pflicht. Denn wir sehen diejenigen nicht als Mörder an, welche, von dem Eifer

die Inquisition, das Ketzergericht, leistete. Diese, wie die Protestantenverfolgungen überhaupt, bilden eine der wichtigsten Ursachen der Rückständigkeit der Katholiken.

Es ist fast unbegreiflich, daß Rost, als er nach den geschichtlichen Ursachen derselben suchte, wie Freiherr von Hertling (Kleine Schriften zur Zeitgeschichte und Politik 1897) diesen auch für Deutschland wichtigen Punkt ganz verschweigen konnte. Ziemlich eingehend habe ich in der Schrift „Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus" gerade darüber gehandelt und will hier nur das Wichtigste andeuten.

Die Inquisition hat Spanien und Portugal zugrunde gerichtet. An ihrem „vorwiegend kirchlichen Charakter" zweifelt auch das ultramontane Staatslexikon von Bachem nicht (2. Aufl., Artikel Inquisition). „Die beständig von der Kirche vorgetragenen Lehren führten ihre besten Männer zu der Meinung, daß keine Handlung gerechter sei, als das Verbrennen eines Ketzers und keine Ketzerei unentschuldbarer, als das Verlangen nach Duldsamkeit" (Lea, Geschichte der Inquisition, deutsch, 1905, I. S. 605). Der Großinquisitor wurde vom Könige designiert, vom Papste ernannt. Organisiert wurde die Inquisition nach dem Kreuzzuge gegen die „Katharer" in Languedoc 1209—1228, kam aber zur Entfaltung ihrer furchtbaren Tätigkeit im ganzen Umfange erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. „Schon die Wirksamkeit der ersten Jahre reichte hin, um das Glaubensgericht zum Gegenstand des allgemeinen Schreckens zu machen. Es kam bald dahin, daß jeder schon bei der Nennung des gefürchteten Namens zitterte, daß man selbst unter Vertrauten davon zu reden vermied." — „Nicht nur das Vermögen aller zum Kerker oder zum Scheiterhaufen Verurteilten und die Hinterlassenschaft der erst nach ihrem Tode als Ketzer Erfundenen oder Verdächtigen fiel dem Könige zu, sondern auch der ganze unbewegliche Besitz jener Tausende, die aus

der kathol. Mutter gegen die Exkommunizierten entbrannt, einige derselben getötet haben . . ." (Döllingers Briefe und Erklärungen, 1890, S. 130 f.). „Gleichzeitig (mit der Ankündigung des Bannes) ließ er (der Erzbischof v. Scherr in München) auf allen Münchener Kanzeln gegen mich predigen, und die Wirkung, welche diese Deklamationen hervorbrachten, war eine solche, daß der Polizeipräsident mich benachrichtigen ließ, es seien Attentate gegen meine Person im Werke und ich würde wohltun, nicht ohne Begleitung auszugehen" (a. a. O. S. 153).

Furcht flohen oder auswanderten; aber auch jene, welche mit Buße und Abschwörung von dem Glaubensgerichte entlassen wurden, verloren ihr Vermögen" (Döllinger: Die spanische und die römische Inquisition, in seinen kleineren Schriften.) „Sogar die Schenkungen, welche die von der Inquisition Verdammten früherhin gemacht, die Mitgiften, die sie ihren Töchtern gemacht hatten, nahm man in Anspruch. — Man rechnete im Jahre 1522, daß die Güter derjenigen allein, welche die Ketzerei freiwillig bekannt, bereits so kurze Zeit nach Karls (V.) Ankunft zum Throne, ihm über eine Million Dukaten eingetragen. Man hat sogar von Anfang an geglaubt und gesagt, daß mehr die Begierde nach den Gütern, welche man einzog, als der Antrieb der Frömmigkeit die Könige bewogen habe, dies Gericht einzusetzen und zu begünstigen. Dem Könige war gleich bei der ersten Einrichtung ein Dritteil der Konfiskation bewilligt, weil er zur Ausführung des geistlichen Gerichtes den weltlichen Arm darbiete. Ein zweites Dritteil war ursprünglich den Anklägern vorbehalten. Da aber die Anklage als eine Gewissenspflicht betrachtet wurde, von deren Vernachlässigung niemand absolviert werden sollte, so bedurfte es dessen nicht" (Ranke, Die Osmanen usw., 4. Aufl., S. 196f.). „In Spanien galt die Regel, daß, wenn der Ketzer ein Kleriker oder ein Laienvasall der Kirche war, dieser die Konfiskation zufiel. . . . Diese Gier nach der Habe der unglücklichen Opfer der Verfolgung ist besonders deshalb abstoßend, weil die Kirche es war, die ihr fröhnte, und ihr Vorgehen mag bis zu einem gewissen Grade das gleiche Vorgehen des Staates entschuldigen" (Lea, a. a. O., S. 574). Die trotz des amerikanischen und indischen Goldes tief verschuldeten, stets in Geldnot befindlichen Könige verschafften sich dadurch gewaltige Summen. „Freilich glich das ganze Verfahren dem der Wilden in Louisiana, welche den Brotbaum umhieben, wenn sie die Frucht davon essen wollten, und so ist bekanntlich damals der Grund zu der nachmaligen Verarmung und Entvölkerung Spaniens gelegt worden" (Döllinger, Rom und die Inquisition, s. kleinere Schriften, S. 333). „Gegen 800000 Juden wanderten aus. — Wieder hielt der spanische Fiskus reiche Ernte, freilich um später den Verlust einer wohlhabenden und intelligenten Bevölkerung um so peinlicher

zu empfinden." Dann kamen die getauften Mauren an die Reihe, nachdem 80000 schon ausgewandert waren, um sich der Taufe zu entziehen, und das Land um Granada zur Wüste gemacht worden war in einem Kampf, der die Moriskos dort ausrottete, aber auch 60000 Spaniern das Leben kostete. „Sie seien freilich", schrieb Erzbischof Ribera 1602 an den König, „der nüchternste, sparsamste, arbeitsamste und daher auch der wohlhabendste Teil der Bevölkerung, ihre Grundherrn und natürlich auch der Staat bezögen ein sehr ergiebiges Einkommen von ihnen, aber dies alles sei nur ein Grund mehr, um sie zu verbannen" (Döllinger a. a. O., S. 372ff.). So wurde Spanien zur Wüste. „Die Folge der Austreibung war die Verarmung des Landes, der Ruin des Ackerbaues und des Handels. Der Verfall des Handels zog den Verfall der Industrie nach sich, denn es gab für sie keine Hände mehr, da es in diesem Augenblicke der Geschichte nicht darauf ankam, Gewebe zu verfertigen, sondern darauf, die Ketzer umzubringen. Die Folgen waren schrecklich, aber wir haben unser religiöses und historisches Gewissen unversehrt bewahrt und wir sind dem Geiste unserer Zivilisation treu geblieben" (Menendez y Pelayo bei Guyot: Die soziale und politische Bilanz der römischen Kirche, 1902, S. 114). Die furchtbare Wirkung der Inquisition auf die dadurch „immer härter, grausamer und unchristlicher" werdende Kirche und die durch sie vergiftete weltliche Gerichtsbarkeit (Folter, Verdachtsstrafen) schildert Lea (a. a. O., S. 623ff.).

Die Inquisition hatte für Spanien auch den Verlust der besten, einträglichsten Provinzen, der Niederlande zur Folge, die Karl V. jährlich 5 Millionen Gulden, d. i. $2^1/_2$ Millionen Dukaten Steuer zahlten, während er aus Amerika jährlich nur 400000 Dukaten bezog. Aber auch anderen katholischen Ländern hat Inquisition, Ketzerverfolgung und Fanatismus Wunden geschlagen, an denen sie fast verbluteten. Die Albigenser wurden in Frankreich völlig ausgerottet, die Waldenser in verschiedenen Ländern, besonders in Italien, fast ganz. Hussens Scheiterhaufen entzündete ganze Länder. Oesterreich zerfleischte sich selbst durch die Gegenreformation und trieb 150000 Evangelische nach Sachsen, 30000 Salzburger 1731 und 400 Zillerthaler noch 1839 nach Preußen.

Frankreich endlich hat durch die Bedrückung der Hugenotten und durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 seine durch den Minister Colbert zur Blüte gebrachte Industrie aufs schwerste geschädigt, seine besten, fleißigsten, tüchtigsten Bürger ermordet und verjagt. Die Zahl der ausgewanderten Hugenotten wird verschieden, auf 300000 bis eine Million geschätzt, der Verlust an gewerblichen und wissenschaftlichen Arbeitskräften und Intelligenz ist unschätzbar, der an Vermögen ist mit 100—200 Millionen Talern wohl nicht überschätzt. Welch ungeheurer Verlust für die katholischen Länder! Und welcher Gewinn für die protestantischen!

Diese Dulder und Bekenner haben das durch den dreißigjährigen Krieg völlig verarmte, verwüstete, entvölkerte Deutschland, das nur noch 4 Millionen Einwohner zählte, aber auch Holland, England und andere Länder, industriell, kulturell, wirtschaftlich in ganz hervorragendem Maße zur Blüte bringen helfen, zunächst die evangelischen Gegenden, in denen sie Aufnahme fanden. Gothein schreibt in seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, 1892 (1. Band, S. 46): „Diese Réfügiés sind es, welche den Samen der modernen Großindustrie durch ganz Europa getragen haben." Und S. 674 schreibt er: „Es ist allbekannt, daß während des ganzen 17. Jahrhunderts Holland gerade dadurch zum allgemeinen wirtschaftlichen Vorbilde wurde, daß in ihm der kapitalistische Betrieb sich zuerst in voller Großartigkeit entfaltet, eine ungeahnte Fülle von Gütern geschaffen und den gesamten Volkswohlstand auf eine höhere Stufe gehoben hatte. — Holland selber war jedoch eigentlich erst dadurch zu jener Stellung gelangt, daß es sich den Flüchtlingen aller Nationen geöffnet hatte. — Wer den Spuren der kapitalistischen Entwickelung nachgeht, in welchem Lande Europas es auch sei, immer wird sich ihm dieselbe Tatsache aufdrängen: die kalvinistische Diaspora ist zugleich die Pflanzschule der Kapitalwirtschaft. Die Spanier drückten sich mit bitterer Resignation dahin aus: die Ketzerei befördert den Handelsgeist. Auch in unserem Gebiete wird uns in mannigfachen Formen diese Erscheinung sich zeigen. Der bestimmende Einfluß sogar, den die Schweiz auf die Industrie unserer Landschaften gewann, führt sich im Grunde auf sie zurück, denn ihren Aufschwung hatten Basel und Zürich eben dadurch

gewonnen, daß in ihnen früher als anderwärts Hugenotten und Lokarner zu bestimmendem Einfluß gelangt waren" (Aus Locarno waren 1555 etwa 125 Evangelische verjagt worden). Aehnlich schildert v. Schulze-Gävernitz in seinem hochinteressanten Werke „Britischer Imperialismus und englischer Freihandel" 1906 den ungeheuren Einfluß der Reformation in England und des puritanischen Geistes auf die Ausbildung des kapitalistischen Geistes und damit die wirtschaftliche Weltentwickelung. Hier finden wir einen Erklärungsgrund für die ungeheure wirtschaftliche Ueberlegenheit der Protestanten in Baden und Preußen, die Rost selbst schildert. Hierdurch erklärt sich auch der Reichtum, der heute noch in den französisch-reformierten Gemeinden Deutschlands zu finden ist, z. B. in Berlin (siehe oben!). Es sind die Nachkommen jener eingewanderten Hugenotten.

In den „Historisch-politischen Blättern" (1908, S. 539) heißt es: „Den Umstand, daß diese katholischen Staaten deswegen zerrüttet sind und deswegen ihre Macht untergraben sehen, weil sie von ihrer katholischen Basis abgewichen sind, fassen die deutschen Protestanten nicht ins Auge, wie sie auch übersehen, daß das protestantische Preußen ursprünglich seinen Aufschwung dem katholischen Frankreich verdankt." Irreführender, schiefer kann man wohl den Sachverhalt nicht darstellen, als durch diese Sätze geschieht. Gerade die „katholische Basis" ist der Nährboden für den Fanatismus gewesen, der die katholischen Länder zerrüttet hat, und das Verlassen dieser Basis, die Reformation, oder, wo sie nicht zum Durchbruch kam, die Duldung der Protestanten und eines freieren Geistes haben den Aufschwung zur Folge gehabt. Sodann verdankt Preußen allerdings dem katholischen Frankreich seinen Aufschwung. Aber wodurch denn? Das verschweigt jene ultramontane Stimme wohlweislich. Frankreich, altes Kulturland, übertraf am Ende des 17. Jahrhunderts kulturell selbstverständlich das kulturelle Neuland Preußen wie das ganze, durch den dreißigjährigen Krieg in jeder Hinsicht erschöpfte Deutschland. Preußen verdankt seinen industriellen und kulturellen Aufschwung dem römischen Fanatismus, der durch Ludwig XIV. auf Betreiben der Jesuiten, besonders des königlichen Beichtvaters Lachaise, die Hugenotten aus Frankreich verjagte, und dem protestantischen

Geiste des Großen Kurfürsten, der die Vertriebenen mit offenen Armen aufnahm. In diesem Sinne haben die „Historisch-politischen Blätter" allerdings recht mit jenem Satze. Diese geschichtlichen Gründe hätte Rost in Betracht ziehen sollen, um die Rückständigkeit der Katholiken zu erklären.

Und dieser Fanatismus, der in den Ketzerverfolgungen sich äußerte, diente der Herrschsucht des Papsttums, das ihn schürte, als Waffe gegen die Protestanten, das im Jahre 1867 es wagte, den furchtbaren spanischen Großinquisitor Peter Arbues „heilig" zu sprechen, das 1864 im Syllabus Pius IX. den Satz (24) verdammte: „Die Kirche hat nicht die Macht, Gewaltmittel anzuwenden, noch irgend eine direkte oder indirekte zeitliche Gewalt", und ebenso die Sätze (77 und 78): „In unserer Zeit ist es nicht mehr nützlich, daß die katholische Religion unter Ausschluß aller anderen Kulte als einzige Staatsreligion gelte, und es ist daher zu loben, daß in gewissen katholischen Ländern gesetzlich verordnet ist, daß den Einwanderern die öffentliche Ausübung ihres Kultus, welcher er auch sei, gestattet sein solle." Wer solchen Sätzen des Unfehlbaren sich unterwirft, der sollte wohl nicht wagen, angebliche imparitätische Behandlung der Katholiken als Grund für ihre Rückständigkeit anzuführen.

Da unsere Untersuchung von der Lage der deutschen Katholiken ausging und sie besonders im Auge hat, so sei hier nur kurz auf einen andern Umstand hingewiesen, der für internationale Vergleiche allerdings von großer Wichtigkeit ist. Der absoluten Autorität, welche das römische Papsttum für sich in Anspruch nimmt, entspricht auf staatlichem Gebiete die absolute Monarchie, die beide unmündige Völker voraussetzen und wollen. Alle modernen Staatsverfassungen haben die Päpste verdammt. Ein Extrem aber erzeugt das andere. „Die Reformation hat die fortschreitende Entwickelung der Völker, welche zu ihr sich bekannt haben, begünstigt, indem sie ihnen gestattete, freie Institutionen zu begründen, während der Katholizismus zu Despotismus und Anarchie, ja häufig abwechselnd zu beiden führt. Die den protestantischen Völkern naturgemäße Regierungsform ist die repräsentative. Eine absolute Regierungsform ist die dem Wesen der katholischen Völker entsprechende; solange sie sich der-

selben unterworfen halten, behalten sie Frieden, sie haben ein Staatswesen, das ihnen zusagt. Sobald sie aber versuchen, sich davon zu befreien, stürzen sie in Unordnung und Schwäche, geraten mit ihrem eigenen Wesen in Konflikt. Wenigstens urteilen in dieser Weise „l'Univers" und „la Civilta Cattolica", die Organe der römischen Kurie, und die Ereignisse scheinen ihre Schlüsse zu bestätigen." (Lavaleye, a. a. O., S. 20.) Darum sind katholische Länder die Herde von Revolutionen gewesen, unter denen ihre Entwickelung schwer gelitten hat. Ein revolutionäres Element liegt auch in der Lehre römischer Moral, daß einem ketzerischen Fürsten gegenüber kein Treueid gelte, und in dem angemaßten Rechte der Päpste, Untertanen von diesem Eide zu entbinden.

Ein weiterer Grund für ihre Rückständigkeit sind die ungeheuren Geldopfer, welche die Katholiken für den römischen Stuhl, die Kirche, die Klöster dargebracht haben.

Rost findet die Kultusstiftungen bedenklich und schädlich, die heute noch die Angst vor dem Fegefeuer und andere fromme und minder fromme Gründe errichten lassen. Er tadelt die Ausschmückung der Kirchen mit oft sehr unnützem Luxus, die Ueberladung derselben mit nicht selten unästhetisch wirkendem Schmuck, die unzähligen Muttergottesstatuen und Bilder von alten und neuen Heiligen, des Prager Jesuskindes, höchst kostbaren Altären u. dergl., die dem deutschen Volke jährlich Millionen entziehen. Das ist ganz richtig. Denn so sehr ein würdiger künstlerischer Schmuck des Gotteshauses erbaulich wirkt, so sehr man berechtigt ist, für ideale Zwecke auch Opfer zu fordern, so abstoßend wirken oft die unzähligen Prunkstücke, durch die sehr häufig katholische Kirchen in Museen verwandelt sind, besonders Wallfahrtskirchen.*) Die Kirchenschätze an Gold, Silber, Edelsteinen sind ja unübersehbar und die Zahl der Kirchen und Kapellen weit größer, als das Erbauungsbedürfnis fordert. Die Baukosten der Peterskirche in Rom schätzt man auf 200 Millionen, und manche Stadt hat sich arm gebaut an ihrem Dome. Rosts Wünsche berühren sich mit denen, die schon in der

*) Ueber den ungeheuren Aufwand für Heiligenbilder usw. bei Bettelarmut des Volkes und äußerster Verwahrlosung des Unterrichtes vergl. z. B. Trede, Das Heidentum in der röm. Kirche, 1891, 4. Bd. S. 190 u. a.

Reformationszeit geäußert wurden, z. B. von Eberlin von Günzburg: „Ein Haus haben in einer Stadt, darin die Gemeinde zusammenkommt, Gottes Wort zu hören, wäre nicht unrecht, aber weiter bedarf man sein nicht, ist auch nicht not, daß man es köstlich mache. Gott hat nicht mehr Gefallen daran, denn so du ein Badstuben oder Waghaus oder Rathaus bauest." Wo man damals den Grund der Verarmung Deutschlands suchte, deutet der Titel einer Schrift an: „Wer hören will, wer die ganze Welt arm gemacht hat, der mag lesen dies Büchlein; die uns sollten reich machen an der Seel, die haben uns arm gemacht an Gut, und Gott weiß, wie es den Seelen ergangen ist" (Uhlhorn a. a. O., Bd. 2, S. 484).

Aber all dieser Prunk und Aufwand des katholischen Gottesdienstes mit Altären und Kapellen, Statuen, Bildern, Meßgewändern, Fahnen, Lichtern, Geräten, Monstranzen, Weihrauch, Musik usw., diese Ueberfülle von Eindrücken, die die Sinne fesseln und berauschen, und mit der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, mit christlichem Gottvertrauen und Jesu Wort wenig oder nichts zu tun haben, gehören in das römische System, die Geister zu fesseln und gefangen zu halten. Was notfalls mit Gewalt Bann und Inquisition, was Index und Beichtstuhl tun, das tun schmeichelnd diese sinnlichen Eindrücke. Sie berauschen. Gefühl wird alles, Gefühl der schauernden Unterwerfung unter die geheimnisvolle, aber in der Hostie sinnlich wahrnehmbare Gottheit, unter die von wundertätigen Heiligen und Reliquien ausstrahlenden magischen Kräfte, unter die im Sakrament allein vom Priester vermittelten Gnadenschätze, unter die zwar unbegriffene, aber im unfehlbaren Papste persönlich vorhandene Wahrheit. Ist der Rausch solchen Gefühls verflogen, so ist der Mensch am Ende wie er vorher war; erkannt hat er selbst die Wahrheit nicht, das Gewissen ist nicht geschärft, der Wille zum Guten nicht angespornt und zu sittlicher Betätigung gestärkt. Mindestens treten diese Momente weit hinter jenen zurück. Und der Erfolg ist: völlige Unselbständigkeit, Abhängigkeit von der Kirche, geistige und sittliche Gebundenheit, Lahmlegung des Intellekts und der Tatkraft. Jenen Rausch des Gefühls, der gewiß auf manche großen Eindruck macht, erzielt und will der protestantische

Gottesdienst nicht. Mit den schlichtesten geistigen Mitteln des Wortes, Sakramentes und Gesanges erreicht er, freilich zuweilen allzunüchtern, keinen Rausch der Gefühle, aber daß das Gewissen geschärft, der sittliche Wille gefestigt, das Herz erwärmt und im Vertrauen auf die Gnade Gottes stark zum Tragen der Leiden des Lebens werde. Die römische Kirche läßt Gott sinnlich schauen in der Monstranz, die evangelische will seinen Geist in jedes Herz hineingießen. Dort ist und bleibt Abhängigkeit von der Kirche, der allein gnadenspendenden Mittlerin, vor der die Persönlichkeit verschwindet, das gewollte Ergebnis; hier die sittliche selbständige, ihres Glaubens und Gottes gewisse Persönlichkeit.

Das ist für unsre Frage wichtig. Denn wenn diese Charakteristik des katholischen und des evangelischen Gottesdienstes auch nur annähernd richtig ist, so ergibt sich daraus von selbst die verschiedene praktische Wirkung fürs Leben. Der Katholik hält in der Not (besonders da, wo er von protestantischen Einflüssen noch nicht berührt ist) Bittgänge zu wundertätigen Heiligen um gutes Wetter, Abwendung von Krankheit, Heilung von ihr usw., trägt wundertätige Skapuliere und Reliquien, wendet Lourdeswasser an und schützt sein Vieh vor Hexerei durch Weihwasser, gelobt den Heiligen besondere Gaben und Ehren, wenn sein Wunsch in Erfüllung geht, kündigt auch wohl bei Mangel an Erfolg den Dienst auf und prügelt seinen Heiligen einmal, oder wirft sie ins Wasser (vgl. Trede: Das Heidentum in der römischen Kirche, 1889—91, 4 Bde, z. B. Bd. IV, S. 224). Der Protestant wendet wohl flehend das Herz zu Gott empor, aber er versäumt nicht, alle natürlichen Schutzmittel, hygienischen Maßregeln u. dergl. anzuwenden; er arbeitet, während der Katholik wallfahrtet. Er braucht die eigne Vernunft und Kräfte. Der Protestantismus ist praktischer, kulturell förderlicher.

Wenn die Kultusstiftungen und der Glanz des Gottesdienstes aber schon das katholische Volk stark belasten, so tut dies noch mehr die „tote Hand", der weltliche Besitz der römischen Kirche.

Schon in alter Zeit war die Kirche das große Sammelbecken freiwilliger Spenden, die Nächstenliebe und Sorge um die eigne Seele darbrachten, aus dem die Not der Armen

gelindert wurde. Was der Kirche gegeben wurde, sah man als Gott gegeben an, und die Kirche betrachtete ihren Besitz als das Gut der Armen. So konnte schon Chrysostomus täglich 7000 Arme speisen. Aber was an testamentarischen Vermächtnissen, Seelgerätestiftungen u. dergl. der Kirche zufloß, wurde bald so übermäßig, daß schon Chilperich (561 bis 584) klagte: „Unser Fiskus ist arm geworden, unsre Reichtümer sind der Kirche zugefallen." Die Merovingischen Könige, die fränkischen Großen wetteiferten im Schenken. Zu Ende des 7. Jahrhunderts schon gehörte wohl 1/3 des Grundbesitzes in Neustrien der Kirche. Freilich wurden ihr diese Güter durch Karl Martell u. a. entrissen, wie es auch später sich wiederholte, daß die Kirche und die Klöster schwammartig sich mit Besitz aller Art vollsaugten, bis in der Not der Zeit oder aus Habsucht sich solche fanden, die den Schwamm auspreßten. Führen wir uns einige Zahlen vor, die davon ein Bild geben. Im 15. Jahrhundert besaß die tote Hand in Deutschland*) fast 1/4 des Grund und Bodens, in Spanien 1/6, in Schweden 2/3 aller Güter! In Polen besaßen um 1769: 40000 Mönche 160000 Güter. Vor der französischen Revolution bezifferte sich der Ertrag des Kirchenvermögens in Frankreich auf 130 Mill. Fr. 315000 Mönche und Geistliche hatten ein Einkommen von 370 Mill. Fr., 150000 Adlige ein solches von 360 Mill., 24 Mill. Volksglieder 1465 Mill. Mit Steuern waren die Mönche am wenigsten beschwert. Auf jeden Adligen kamen 2000 Fr., auf jeden Geistlichen 1800 Fr., auf jeden Einwohner 22 Fr. Einkommen. 20 Chorherren besaßen 2000 Leibeigene (Hochstetter: Einfluß des Protestantismus und Katholizismus, 1892, S. 127). In der Einleitung zu den Denkwürdigkeiten des Grafen Montgelas (1908, S. 44) schreibt Döberl über Bayern zur Zeit der Säkularisation, 1803: „Mehr als die Hälfte des gesamten Grund und Bodens, dazu ein großer Teil des beweglichen Landesvermögens befand sich im Eigentum der

*) Nicht ein protestantischer Geschichtsschreiber, sondern Pastor (Geschichte der Päpste; IV., I. S. 200) sagt: „Eine Quelle des Verderbens für die deutsche Kirche war vor allem ihr übermäßiger Reichtum, der in seinem ungesunden Anwachsen einerseits den Neid und Haß der Laien erweckte, andrerseits aber auch auf die Diener der Kirche höchst ungünstig zurückwirken mußte."

toten Hand. — Dieser ungeheure kirchliche Besitz galt wegen seiner Unveräußerlichkeit ebenso aus dem wirtschaftlichen Verkehr ausgeschaltet, wie die adligen Fideikommisse. Fast die Hälfte der gesamten Bauernschaft und der gesamten Bauernhöfe stand unter der Grundherrlichkeit der Kirche. Eine publizistische Schrift ‚Die 10 Gebote für Bürger und Bauern' (1800) berechnet die Gesamtzahl der bäuerlichen Höfe auf 29800, der bäuerlichen Familien auf 115777 und weist von diesen 14227 Höfe und 46903 Familien der geistlichen Grundherrschaft zu."*) „Man beschuldigte aber nicht bloß die Kirche, daß sie bewegliche und unbewegliche Güter aus der Zirkulation nehme, der Landwirtschaft, dem Gewerbe und der Industrie entziehe, man erhob schon in der Zeit des Kurfürsten Max III. unter dem Einflusse der merkantilistischen Weltanschauung die weitere Klage, daß die Vielzahl von Klöstern und klösterlichen Insassen die Bevölkerungsdichtigkeit gehemmt und wertvolle Arbeitskräfte in übertriebenen Andachtsverrichtungen vergeudet habe." Bayern (so wurde geklagt) hat mit Einschluß der Oberpfalz und Neuburgs eine Gesamtbevölkerung von 1252000 Seelen, davon sind 3028 Weltgeistliche, 3281 Mönche, 1238 Nonnen, zusammen 7547 Personen geistlichen Standes — auf 166 eine geistliche Person. Man redete von ihnen als einem „Zehrstande". München zählte 19 Klöster, deren Gebäude beinahe den 4. oder 5. Teil der Stadt einnahmen, das kleine Landshut 7 Klöster!

Italien hatte 1860 über 136000 Priester, 1881 freilich noch 76560 Pfarrer und etwa 40000 Mönche und Nonnen. 14000 von ihnen hatten ein dürftiges Einkommen von 400 bis 1200 Lire, manche aber über 12000. Im Kirchenstaate waren von 203000 Hektar Land 71360 im Besitz der Kirche. Der Wert der vom Staate veräußerten Kirchengüter betrug nach amtlicher Angabe i. J. 1898: 631311477 Lire. Der „Kultusfonds" hatte für Kirchen, Geistliche, Mönche usw. 244823710 Lire zu zahlen. Nach Krose (Kirchliches Handbuch 1907/08) hat Italien zurzeit 49 Erzbistümer, 155 Suffraganbistümer, 26 unmittelbar dem Papste unterstellte. Ein Bruchteil derselben würde dem praktischen Bedürfnis genügen.

*) Scheglmann, Geschichte der Säkularisation usw., 1903 ff., Bd. I., S. 275, gibt etwas andere Zahlen. Aber: „Ja, sie waren immens reich." Bd. III., Teil 7, S. 5.

Im Gebiet des lateinischen Ritus zählt Krose 163 Erzbistümer, 21 ohne Provinzen, 85 unmittelbare Bistümer, 656 Suffraganbistümer, 925 bischöfliche Sprengel, 12 apostolische Delegaturen, 146 apostolische Vikariate, 63 apostolische Präfekturen, 89 Titularerzbistümer, 521 Titularbistümer. Preußische Bischöfe beziehen 24—36000 Mk., österreichische dagegen viel mehr, meist Hunderttausende, der von Großwardein angeblich 1700000 Kronen. In Spanien gab es (nach Herzogs Protestantischer Realenzyklopädie, 1. Aufl., Band 14, S. 587) im Jahre 1787:183425 geistliche Personen, im Jahre 1826:150519. Nach Spectator alter (Die Krisis im Papsttum, S. 239) sollen die Einkünfte der römischen Kirche dort 773 Mill. Pesetas betragen, d. i. „mehr als die Ausgaben für Heer, Marine, Unterrichtswesen, Justizpflege, öffentliche Arbeiten, Besoldung sämtlicher Staatsbeamten und die Zivilliste zusammengenommen". In Portugal, mit $3^1/_2$ Mill. Einwohnern, gab es 1834, zur Zeit der Aufhebung der Klöster 632 Mönchs- und 118 Nonnenklöster mit etwa 18000 Insassen, in Lissabon allein 24 Mönchs- und 18 Nonnenklöster. In Mexiko besaß die römische Kirche i. J. 1822 etwa die Hälfte aller liegenden Güter. (Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte, 3. Aufl., 2. Bd., S. 501). In Frankreich wurde 1896 das Vermögen der Orden auf 700 Mill. Fr. angegeben. F. X. Funk (bei Hinneberg a. a. O., S. 248ff.) zählt für Paris allein i. J. 1854 19 Männerorden mit 23 Häusern, 39 Frauenorden mit etwa 55 Häusern, i. J. 1899 aber 134 Häuser für männliche, ungefähr 550 für weibliche Religiösen. In Belgien betrug i. J. 1890 der Besitz der 218 Mönchs- und 1425 Nonnenklöster mit 30097 Mönchen und Nonnen $1035^1/_3$ Mill. Fr. an Wert, außer den auf untergeschobenen Namen eingetragenen Gütern. Die Zahl der Klöster ist aber seitdem stark gestiegen. 1872 besaß der Jesuitenorden wieder über 280 Mill. Taler. In Oesterreich gab es (ohne Ungarn) nach dem Oesterreichischen Staatslexikon 1906: 26969 Ordensmitglieder; daneben 13891 römisch-katholische Weltgeistliche. Man schätzte 1898 den Besitz der römischen Kirche auf über eine Milliarde. Erwähnt wurde schon, daß die römische Kirche in Bayern trotz der Säkularisation wieder

169 Mill. werbendes, 146 Mill. nicht werbendes Vermögen besitzt. Die Zahl der bayrischen Klöster gibt Funk (s. o.) auf 89 für Mönche, 870 für Nonnen an. In Köln war um 1872 (nach Kurz, Kirchengeschichte, Band 2, Abt. 2, S. 90 der 8. Aufl. 1881) jeder 215., in Aachen jeder 110., in Münster jeder 61., in Paderborn jeder 33. Katholik Priester oder Ordensmitglied. In Deutschland gibt es jetzt 20333 Weltpriester, 1459 Ordenspriester, 5010 Ordensniederlassungen mit 58452 Mönchen und Nonnen. Ihre Zahl wächst fortgesetzt rasch an. Das Mönchtum und Klosterwesen hat ebenso wie der Besitz der toten Hand die scheinbar unausrottbare Tendenz, sich ins Maßlose und Unerträgliche zu vermehren. Selbst Funk (a. a. O.) sagt: „Andrerseits drängt sich aber auch den Katholiken die Frage auf, ob hier nicht zugleich eine Hypertrophie vorliegt und ob darin nicht auch einer der Gründe zu erblicken ist, aus denen jüngst in Frankreich der obenerwähnte gewaltsame Rückschlag gegen das Ordenswesen eintrat. Und die gleichen Bedenken erheben sich gegenüber einigen andern Erscheinungen im religiösen Leben der letzten Zeit, gegenüber der starken Zunahme der Wallfahrten und Pilgerfahrten, der Häufung der Ablässe" usw. Gewiß wirkt das ungeheure Heer von etwa 800000 Priestern, Mönchen und Nonnen der römischen Kirche (etwa 1 auf 330 Katholiken auf der ganzen Erde) in Seelsorge, Unterricht, Krankenpflege usw. auch nutzbringende Arbeit. Aber das immer wieder ungeheuer anwachsende Vermögen der Kirche ist für die Völker stets ein wirtschaftlicher Schaden schwerster Art gewesen, der an der Rückständigkeit der katholischen Völker in hohem Maße mitschuldig war. Je maßloser der Reichtum der Kirche und Klöster anwuchs, desto ärmer wurden die Volksmassen.

Dasselbe gilt von dem Tribute an Rom, der katholischen Völkern oblag und noch obliegt. Schon 1268 erließ Ludwig IX. von Frankreich ein Gesetz, worin es heißt: „Die Abgaben und höchst drückenden Lasten, welche vom römischen Stuhle auferlegt sind, und wodurch unser Reich auf jämmerliche Weise verarmt ist, soll man nie mehr erheben ohne frommen, dringenden Grund" (Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, 3. Aufl., 1858, 6. Bd., S. 82). „In keiner Zeit, an keinem Orte waren die Widersprüche zwischen der Theorie und der Praxis, den Prinzipien und den Handlungen stärker,

als in jenen Jahrhunderten in Rom und Avignon. Die Päpste verdammten alles Zinsnehmen, aber unter ihren Augen und in engster Verbindung mit der Kurie bestand das ausgebildetste Bankiergeschäft, und dieser wäre die Lebensluft ausgegangen, wenn nicht die florentinischen und sienesischen Kapitalisten und Geldmakler an ihrem Sitze den Prälaten, den Stellenbewerbern, den zahllosen prozeßführenden Parteien die nötigen Summen zu wucherischen Zinsen vorgeschossen hätten" (Döllinger, Das Papsttum, 1892, S. 80). Fast alle kirchlichen Aemter mußten ja erkauft werden gegen feste Taxen. Jeder neuernannte Erzbischof, Bischof, Abt usw. mußte Palliengeld, Konfirmationsgeld, Annaten zahlen, die im Laufe der Zeit immer höher stiegen. An Konfirmationsgeldern zahlten z. B. die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier, Salzburg je 10000 Goldgulden (anfangs 1 Goldgulden = 10,20 Mk., später = 7,07 Mk.), der von Rouen 12000, von Toledo 8000, von Sens 6000, von Toulouse und Sevilla je 5000, von Compostella 4000, von Mailand 3000, die Bischöfe von Langres 9000, Lüttich 7200, Cambray 6000, Metz 6000, Tournay 5000, Passau 5000 usw. Bamberg, das anfänglich 3000 Goldgulden gezahlt hatte, stieg am Anfang des 16. Jahrhunderts auf 15000, Mainz von 10 auf 20000 und 27000. Die Salzburger Bischöfe entrichteten im 14. Jahrhundert 10000 Gulden, im 16. und 17. Jahrhundert 25—26000 und im 18. Jahrhundert 31000. Dalberg zahlte 1787 zur Bestätigung als Koadjutor von Mainz und Worms 80000 Gulden, die Bistümer und Abteien von Frankreich zahlten alle 6 Jahre etwa 697750 Goldgulden, Mainz in einem Menschenalter 7mal 25000, Salzburg 3mal in 9 Jahren 32333. Eine große Zahl von päpstlichen Hofämtern wurden einzig zum Zwecke des Verkaufs gegründet. Leo X. brachte ihre Zahl auf 2150, mit einem Kapitalwert von fast 3 Mill. Dukaten und Jahreseinkommen von 328000 Dukaten für die Besitzer (1 Dukaten etwa = 9,60 Mk.). Da gab es Schreiber, Sekretäre, Prokuratoren, Notare, Kammerherren, Advokaten, Abbreviatoren, Korrektoren, ja Mameluken und 100 Janitscharen usw. Das Wesen dieser Beamten war, „daß sie eine Summe zahlen, von der sie dann lebenslang unter jenem Titel Zinsen beziehen. Ihr Amt hat keine andre Bedeutung,

als daß es den Genuß der Zinsen noch durch kleine Prärogativen vermehrt" (Ranke, Geschichte der Päpste, Bd. 1, S. 409). Leo X. zog jährlich 320000 Scudi davon (1 Scudo = etwa $4\frac{1}{3}$ Mk.). 1585 rechnete man das Einkommen des Papstes aus diesen und andern Quellen, wie Indulgenzen, Prozeßgebühren, Dispensationen, Peterspfennigen usw. auf 1100000 Scudi, 1592 auf 1585520 Scudi. 1484 gewährte der Papst für ein Spital in Nürnberg einen Ablaß, der 20000 Gulden einbrachte. Aber das Spital erhielt nichts; alles ging nach Rom. 1490 ebenso von 6500 Gulden 5900 nach Rom. In Straßburg bekam es aber nur ein Drittel (Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, Bd. 3, 1890, S. 44). Auf alle Weise suchte man Geld zu schaffen, für Geld war alles feil. Gab es doch feste, offizielle, gedruckte Taxen, gegen die auch die schwersten Verbrechen absolviert wurden. „Sie zeigt, wie sicher man sich in Rom fühlte, und was die Kurie alles der Welt bieten zu können glaubte; der erbittertste Feind Roms hätte nichts Schlimmeres ersinnen können, als diese Aufdeckung eines seit Jahrhunderten konsequent ausgebildeten Mechanismus, in welchem Gesetze nur gegeben schienen, damit man die Uebertretung derselben verkaufen könne." Aber der Luxus, die Riesenbauten, die Kriege, die Nepoten verschlangen alles. Dem Nepoten Riario, einem 25jährigen Franziskaner, gab Sixtus IV. 1471 „das Erzbistum Florenz; das Patriarchat von Konstantinopel, die Abtei von St. Ambrogio sowie eine Anzahl von Bistümern wurden in kurzer Zeit in der Hand dieses jungen Mannes vereinigt. Seine jährlichen Einkünfte überstiegen bald 60000 Goldgulden (= 2400000 Frs.), sie genügten aber seinen Bedürfnissen bei weitem nicht". (So schildert der ultramontane Geschichtsschreiber L. Pastor [Geschichte der Päpste, 2. Bd., 1889, S. 428 ff.], der die Berichte von Ranke, Döllinger und andrer protestantischer Geschichtsschreiber über den päpstlichen Haushalt bestätigen muß.) „In der kurzen Zeit seines Kardinalates (in 2 Jahren) hatte derselbe 200000, nach anderen Berichten sogar 300000 Goldgulden verpraßt und hinterließ noch 60000 Goldgulden Schulden. Papst Paul II. hinterließ 1471 z. B. „54 silberne Schalen, angefüllt mit Perlen, die auf 300000 Dukaten geschätzt wurden, Edelsteine, Gold für 2 Tiaren, ca. 300000 Dukaten an Wert. Einen herr-

lichen Diamant, auf 7000 Dukaten geschätzt" — an Geld 7000 Dukaten, Zettel über Depositen von 270000 Dukaten (Pastor a. a. O., S. 410f.). Leo X., der bereits als Knabe von 7 Jahren die Tonsur und viele reiche Pfründen, Abteien und Rektorate erhalten hatte, auch mit 13 1/3 Jahren Kardinal geworden war, verpraßte alles, so daß er selbst das Silbergeschirr, die Kronjuwelen, die kostbaren Apostelstatuen verpfänden mußte und Schulden auf Schulden häufte, da auch Zehnten, Jubiläen und Ablässe, die „fast ganz zu Finanzoperationen herabgesunken waren" nicht genug einbrachten. Als er plötzlich starb, brach eine finanzielle Katastrophe aus. Er hatte in 8 Jahren 4 1/2 Mill. Dukaten ausgegeben und hinterließ 400000 Dukaten Schulden — nach niedrigen Angaben (Pastor a. a. O., 4. Bd. 1906, S. 371). 1592 betrugen die Schulden 12 1/2 Mill. Scudi, zu deren Verzinsung 1088600 Scudi nötig waren, mehr als 2/3 der ganzen Einnahme, 1599 3/4 derselben. Unter Urban VIII. waren die Schulden auf 18 Mill. angewachsen, 1635 auf 30 Mill., 1655 auf 48 Mill., 1670 auf 52 Mill. Meist mußten dafür 10% Zinsen bezahlt werden.

Ganz Rom lebte zur Zeit des Mittelalters vom päpstlichen Hofe. Durch Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon i. J. 1305 wurde Rom finanziell ruiniert. Es verfiel vollständig und wurde ein Trümmerhaufen, voll Armut, Schmutz und Schutt. Wölfe scharrten nachts die Toten aus den Gräbern neben St. Peter. So fand es Martin V. vor, als er 1420 in Rom einzog — und bald war es die Weltstadt im Glanze der Renaissance! Die „Germania" hatte wohl nicht Unrecht, als sie 1902, Nr. 196, den Römern vorrechnete, daß die Gesamtsumme, welche die Stadt Rom und ihre Bewohner durch Wegzug des Papstes verlieren würden, jährlich mindestens 30 Mill. Fr. betrage, in Jubiläumsjahren und bei ähnlichen großen Anlässen aber fast das Doppelte („Wartburg" 1908, Nr. 26). Die Zeiten sind freilich schlecht. Viele Mittel, Geld zu machen, sind heute unmöglich; auch die Katholiken würden sie sich nicht mehr gefallen lassen. Der päpstliche Hofhalt kostet jährlich 7260000 Lire. Die 3225000 Lire, die der italienische Staat dem Papste bei Aufhebung des Kirchenstaates pro Jahr anbot, verschmäht er bis heute. Außer den

Zinsen des angesammelten Vermögens muß der Peterspfennig den Betrag decken. Immerhin konnte Pius IX. angeblich ein Vermögen von 60 Mill. hinterlassen, das unter Leo XIII. zweifellos stark angewachsen ist, obwohl er bei einer verunglückten Spekulation einmal 25 Mill. verloren haben soll. Aber seine endlosen Jubiläen brachten den Peterspfennig in die Höhe, nachdem er auf 2 1/2 Mill. zurückgegangen war. Früher wurde er in guten Jahren auf 12—15 Mill. geschätzt.

Daß die römische Kirche also eine „starke Konsumentin" an geistigen Kräften sowohl wie materiellen Gütern war und heute noch ist, steht außer Zweifel. Was sie dafür bietet, läßt sich nur abschätzen — durch Werturteile, die außerordentlich auseinandergehen. Aber die wirtschaftliche Schwächung der katholischen Völker durch die römische Kirche kann niemand ernstlich bestreiten, der die angeführten Zahlen zu würdigen versteht.

Ist es den Katholiken ernst mit der „Gewissenserforschung" nach den Ursachen ihrer Rückständigkeit, so werden sie mit den angeführten Tatsachen sich gründlich auseinandersetzen müssen. Denn die Erkenntnis der Ursachen des Uebels ist der erste Schritt, der zur Beseitigung desselben notwendig ist.

Nun liegen freilich die Ursachen, wie durch die angeführten Tatsachen hinlänglich gezeigt wurde, zum Teil in der geschichtlichen Vergangenheit, an der die Gegenwart nichts mehr ändern kann, deren Nachwirkung vielleicht auch die Zukunft lange Zeit hindurch nicht wird beseitigen können. Andere der genannten Quellen des Uebels sind durch die geschichtliche Entwickelung zum Teil oder ganz verstopft worden, dank der Reformation. Auch die Katholiken nehmen teil an den Gütern der Wissenschaft, wenn auch nicht in vollem Maße; Scheiterhaufen kann Rom nicht mehr aufrichten. Der Tribut, den Rom den Völkern auferlegte, ist erleichtert worden, das Uebermaß der Festtage ist verringert, die hemmende Wirkung der toten Hand ist gebrochen oder wesentlich gemildert. Vor allem übt unvermerkt der Geist des Protestantismus fortgesetzt eine reformierende Wirkung auf den Katholizismus aus. Protestantische Anschauungen über die Arbeit, den Wert der irdischen Güter und der Bildung und Wissenschaft, wie über den Wert religiöser Uebungen, dringen unaufhaltsam in die katholischen Anschauungen ein und zersetzen sie, wie

an mehr als einer Stelle dieser Abhandlung zutage trat und der Reformkatholizismus beweist. Dazu hilft vor allem die durch den modernen Verkehr und die Freizügigkeit bewirkte Mischung der Konfessionen. Man könnte vielleicht meinen, daß diese ganz von selbst die noch fließenden Quellen des Uebels bei den Katholiken allmählich völlig versiegen lassen müßte.

Aber das hieße doch die gewaltige Macht, welche Rom über die Geister und Gewissen ausübt, die Macht jahrhundertelanger Erziehung und Tradition unterschätzen, durch die römische Lehren und Anschauungen den katholischen Völkern in Fleisch und Blut übergegangen sind, durch die ihre Sitten und Bräuche beherrscht sind, durch die sie ihr ganzes geistiges Gepräge erhalten haben. Wirken doch mancherlei katholische Anschauungen auch im Protestantismus der Gegenwart nach Jahrhunderten noch nach. Führen doch selbst die Göttergestalten des Heidentums unserer Vorfahren nach tausend Jahren noch im Volksaberglauben und in Volkssage und Brauch ein Schattendasein.

Wir sehen durch die Enzyklika Pascendi und den Syllabus vom Jahre 1907 und durch ihre obenerwähnte Wirkung, wie groß die Widerstandskraft der römischen Kirche noch ist und wie heiß der Kampf sein wird, den einsichtige Kreise zu führen haben werden, um die noch heute fließenden Quellen des Uebels zu verstopfen, um die falsch-jenseitige, weltverneinende Volksstimmung zu überwinden, eine Reform oder Beseitigung des Zölibates durchzusetzen, geistige Freiheit zu erringen, aktive Tugenden zur Geltung zu bringen usw. Die offizielle römische Kirche, belastet mit der schweren Bürde ihrer Tradition, durch die Unfehlbarkeitserklärung an sie gebunden, zeigt in Frankreich im Kampfe mit dem Staate, wie starr sie an ihrem ganzen Systeme festhält. Der Kampf dagegen wird manches Opfer kosten und fordert tapfere, ganze Männer und eine tapfere Presse, wie das „Zwanzigste Jahrhundert“. Wenn freilich für sie der Erlaß eines Kirchenfürsten oder ein Bannfluch von Rom alle Erörterung abschneiden, alle Reformvorschläge vernichten kann, dann ist auf Besserung nicht zu hoffen; für uns aber ist gerade dadurch das römische System als die schlimmste Ursache der katholischen Rückständigkeit erneut und unwiderleglich bewiesen.

Aber wir können unsere Erörterungen nicht schließen, ohne auf einige Einwände einzugehen, die gegen die Durchschlagskraft unsrer Ausführungen erhoben werden können.

Zunächst sagt man zuweilen: die Rückständigkeit der katholischen Völker ist nicht oder wenigstens nicht vorzugsweise Folge ihrer Konfession, sondern beruht auf dem Rassenunterschiede. Denn die protestantischen Völker sind ja im wesentlichen germanischen Stammes, die katholischen dagegen romanischer Rasse. Es handelt sich also um eine Rassenfrage. Daß das Blut eine Rolle spielt, daß die eigenartige Begabung und Sinnesrichtung der Rasse für die Gestaltung ihres ganzen Lebens, also auch kulturell und wirtschaftlich bedeutungsvoll ist, läßt sich nicht bestreiten. In Oesterreich, wo die Rassen sehr gemischt sind, zahlen z. B. (nach der „Nordböhmischen Volkszeitung“ vom 11. 7. 1908) die Deutschen 1128200000 Kronen Steuern, die Nichtdeutschen 443700000 Kronen, d. i. die Deutschen pro Kopf 395, die Nichtdeutschen 25 Kronen, an Verbrauchssteuern aber die Deutschen 84,68 Kronen, die Nichtdeutschen 4,34 Kronen pro Kopf. Aber es wäre doch sehr oberflächlich, wenn man diesen ungeheuren Unterschied ohne weiteres der Rasse zuschieben wollte, so wenig man die Religion oder Konfession für alles verantwortlich machen darf. Es wirken selbstverständlich stets eine Menge verschiedener Faktoren zusammen, die sich in ihrer Wirkung gegenseitig steigern oder auch aufheben können. In Oesterreich kommt neben der Rasse vor allem ausschlaggebend der Umstand in Betracht, daß die Deutschen seit alter Zeit die Kulturträger sind, die anderen seit viel kürzerer Zeit erst ins Kulturleben einbezogen. Zum Beweise, daß aber auch in Oesterreich die Konfession kulturell eine Rolle spielt, sei an Coudenhoves Aeußerungen erinnert. Die entgegengesetzte Erscheinung haben wir in der Schweiz, einem bez. der Rasse wie der Konfession stark gemischten Lande. Dort sind gerade die Romanen, die französischen Reformierten der südwestlichen Kantone wirtschaftlich und kulturell seit langer Zeit außerordentlich vorgeschritten, während katholisch-deutsche Kantone zurückgeblieben sind. Da tritt der Einfluß der Rasse hinter dem der Konfession zurück. Vor allem muß hier nochmals auf die Hugenotten hingewiesen werden und den ungeheuren Einfluß, den sie gerade

in germanischen Ländern, Deutschland, Holland, England, Nordamerika ausgeübt haben. Gothein sagt (a. a. O. S. 691): „Wenngleich die Versuche, eine Kolonie von Industriellen nach London zu überführen, von keinem nachhaltigen Erfolge begleitet waren, so sind sie doch merkwürdig als eine Phase in jener Wanderung der Sendlinge romanischer Kultur, die für die geistige und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands von unberechenbarer Wichtigkeit geworden ist." Die deutschen Katholiken aber, deren Rückständigkeit den Ausgangspunkt unsrer Erörterungen bildete, sind derselben Rasse, wie die deutschen Protestanten. Auch ein so entschiedener Vertreter des Rassegedankens wie H. St. Chamberlain stellt nicht nur den gewaltigen Einfluß der Religion, sondern auch der Konfession fest, wenn er z. B. (Immanuel Kant, 1905, S. 737) sagt: „Man braucht kein fanatischer Frömmling zu sein, um zuzugeben, das Christentum bedeute eine mächtige moralische Erhebung des Menschen — durch den Gedanken der Würde des einzelnen, vom unermeßlichen Werte jeder Persönlichkeit, ein Gedanke, der früher nur von einzelnen Denkern gedacht worden war, der nunmehr aber in der Religion selber Ausdruck fand und dadurch umgestaltend wirkte. Die Reformation bedeutet die Rettung dieses Gedankens, der in dem römischen Unfug zugrunde zu gehen drohte, und zugleich seine noch stärkere, bewußte Erhebung." Und in den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (S. 541) sagt er: „Ein unbefangener Blick auf die heutige Karte Europas wird nicht bezweifeln lassen, daß die Religion ein mächtiger Faktor in der Entwickelung der Staaten und somit auch aller Kultur war und ist. Nicht allein zeigt sie Charakter, sie zeugt ihn auch." Er erwartet, daß in hundert Jahren die römische Kirche nur noch ein Drittel der Christenheit umfassen wird, während sie jetzt noch etwa 46 % umschließt. Das wird jedem einleuchten, der bedenkt, daß vor 120 Jahren es 110 Millionen Katholiken gab, gegen 40 Millionen Protestanten, während heute den etwa 250—260 Millionen Katholiken 170—180 Millionen Protestanten gegenüberstehen.

Ein anderer Einwand ist der: die katholischen Völker sind doch früher blühend gewesen. Daran hatte die Reformation kein Verdienst. Die katholische Religion hat

sie an ihrer Blüte nicht gehindert. Es gibt Zeiten des Aufsteigens und Zeiten des Niederganges. Das werden auch die Völker erfahren, die heute oben sind. Aber demgegenüber muß doch betont werden, daß der Protestantismus, das Prinzip der religiösen und geistigen Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit, älter ist, als das Papsttum, viel älter als die Reformation. Es ist das des Christentums überhaupt. Große Männer des Mittelalters waren zwar Glieder der römischen Kirche und in ihren religiösen Vorstellungen selbstverständlich von ihr abhängig, aber sie wahrten sich das Recht der selbständigen Persönlichkeit auch der Autorität der Kirche und dem Papste gegenüber, das vor dem tridentinischen Konzil übrigens von Rom noch nicht so erdrückt war, wie es seitdem durch den herrschenden Jesuitismus, Unfehlbarkeitslehre und Ultramontanismus geschehen ist. Und je länger je mehr machen sich die Folgen des römischen Systems geltend und werden offenbar, gerade in der Nebeneinanderentwickelung und Konkurrenz der romfreien und der von Rom bevormundeten Völker.

Ferner begegnet man zuweilen der Meinung, die wirtschaftlich-kulturelle Blüte der protestantischen Völker sei nur Schein. Denn, so sagen die einen, dieser äußere Aufschwung wird ausgeglichen durch den religiösen und sittlichen Verfall der protestantischen Völker. Ein Jesuit erblickt religiösen Verfall, wo er Verschiedenheit der Auffassung religiöser Fragen wahrnimmt, denn es kann ja nur eine Wahrheit geben, wie sie nach katholischer Lehre eben der unfehlbare Papst besitzt, dessen Spruch daher unbedingte Unterwerfung fordern darf und muß. Wir Protestanten erblicken gerade in der Mannigfaltigkeit religiöser Ueberzeugungen ein Zeichen wirklich religiösen Lebens, die vielfache Widerspiegelung des einen Lichtes der Wahrheit, wie es in göttlicher Fülle in Jesu strahlt, in einer Fülle, die jeder seiner Jünger nur teilweise, nach seiner Eigenart, wie der Wassertropfen das Sonnenlicht zu begreifen und widerzuspiegeln imstande ist, die in jedem auch nur nach seiner Eigenart wirksam sein kann, wie das Sonnenlicht in den chemischen Umwandlungen in den verschiedenen Pflanzen. Die religiös-dogmatische „Einheit" der römischen Kirche, erzwungen durch äußere Gewaltmittel, durch Vergewaltigung

der Vernunft und des Gewissens, erscheint uns als ein Zeichen der geistigen Erstarrung, des Todes. Wo Leben ist, ist Mannigfaltigkeit, die die Einheit nicht ausschließt. Die Vielen imponierende Einheit der römischen Kirche ist die eines Staates, nicht angemessen dem Wesen der Religion. Die bedauernswerte Zersplitterung der Evangelischen soll damit nicht als Ideal hingestellt werden. Sie wurzelt aber darin, daß die Evangelischen vielfach die römische Anschauung nicht ganz überwunden haben, mit dem evangelischen Glaubensbegriff noch nicht ernst machen. An radikalem Unglauben aber ist in katholischen Ländern mindestens ebensoviel zu finden, wie in protestantischen, was sich leicht erklärt durch den Rückschlag gegen die Autoritätsherrschaft des Papstes und die dadurch künstlich erhaltene religiöse Unmündigkeit.

Einen moralischen Verfall, der die wirtschaftlich-kulturelle Blüte allerdings bald knicken müßte, bei den protestantischen Völkern nachzuweisen, ist der jesuitischen Kunst nicht gelungen. Die Werturteile, durch die sie ihre Meinung begründen, haben objektive Gültigkeit nicht. Statistisch lassen sich im wesentlichen nur negative Maßstäbe zur Abschätzung der sittlichen Zustände eines Volkes anwenden, wie die Zahl der Verbrechen und Vergehen, die Zahl der außerehelichen Geburten, der Selbstmordfälle. Darüber ist in meiner Schrift „Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus usw.“ ausführlicher gehandelt. Hier sei nur das Ergebnis kurz wiederholt: In bezug auf Verbrechen und Vergehen stehen die Katholiken in Deutschland schlechter da, als die Protestanten, obwohl die industrielle Entwickelung diesen zweifellos größere sittliche Gefahren gebracht hat und eine größere sittliche Selbständigkeit des Einzelnen fordert, welche das ersetzen muß, was dem in ländlichen Verhältnissen lebenden Menschen die Schranken fester, altererbter Sitte und engerer Verhältnisse zur Stütze darbieten. Es entfällt eine gerichtliche Strafe jährlich etwa auf 122 Protestanten, aber schon auf 98 Katholiken. Mit unehelichen Geburten sind katholische Länder im ganzen schwerer belastet, als evangelische, die Protestanten in Preußen allerdings viel mehr als die Katholiken. Die Selbstmordfälle sind im ganzen, auch in Deutschland, bei den Protestanten häufiger, steigen aber (meist mit zunehmender Kultur) in katholischen

Ländern sehr stark, wogegen sie in protestantischen zum Teil zurückgehen.*) Alle diese Erscheinungen sind anerkanntermaßen nicht ohne weiteres als Wirkung der Konfession aufzufassen, sondern von vielen andern Umständen mit bedingt, beweisen aber keinesfalls einen sittlichen Verfall der Protestanten. Im Gegenteil: Wenn wir dem Jesuiten Pesch zustimmen, der Viktor Mirabeaus Wort anführt, daß die Sitten der Menschen die letzte Ursache des Gedeihens und des Niederganges eines Landes seien („Stimmen aus Maria-Laach“, 1908, S. 477), so dürfen und müssen wir auf eine bessere Sittlichkeit der Protestanten schließen. Auch ihre große Kulturarbeit ist eine sittliche Tat.

Und wer vermöchte zu sagen, daß das sittliche Empfinden der heutigen Protestanten stumpfer sei, als es in den Zeiten

---

*) Der Jesuit Krose sagt in seinem Kirchlichen Handbuche 1907/8, S. 208: „Angesichts dieser Zahlen fragt man sich verwundert, wie man denn von gegnerischer Seite trotzdem dazu kommen kann, gegen uns Katholiken den beleidigenden Vorwurf moralischer Minderwertigkeit zu erheben.“ „Wir wollen durch die begreifliche Entrüstung, die eine derartige Polemik in uns hervorruft, uns nicht verleiten lassen, den Spieß umzukehren und nicht die Statistik zur Polemik gebrauchen.“ Leider hat er selbst unmittelbar zuvor die moralstatistischen Tatsachen in einer Weise behandelt, die uns als tendenziös erscheint. Die internationalen Vergleiche der unehel. Geburten bezeichnet er als vollständig unbrauchbaren Gradmesser der Unsittlichkeit und behandelt dann nur Preußen, in dem gerade die Protestanten ungünstiger stehen, vergißt auch ganz anzuführen, daß sie industrieller und vorwiegend Stadtbewohner sind, was erfahrungsgemäß starken Einfluß ausübt. Die höhere Kriminalität der Katholiken wiegt gering, Vergehen gegen die Staatsordnung geringer als solche gegen die Kirchenordnung! Bei den Selbstmorden erwähnt er gar nicht, daß notorisch überall die gebildeten, höheren und industriellen Berufskreise stärker belastet sind, was zugunsten der deutschen Protestanten berücksichtigt werden muß. Vor allem aber vergißt er ganz, was seine Ordensgenossen an moralischer Verdächtigung der Protestanten geleistet haben, was auch Rost getan hat, und vor allem, was die Päpste, bis auf Pius X., an gröblichsten Beschimpfungen des Protestantismus und der Protestanten in ihren offiziellen Kundgebungen gewagt haben — Beschimpfungen so unwahr und grob, daß sie auf protestantischer Seite „begreifliche Entrüstung“ oder Mitleid erwecken. Erinnert sei nur an ein Beispiel: In seinem Rundschreiben vom 3. Dezember 1880 mahnte Papst Leo XIII., daß die Katholiken „ihren Eifer in Ausbreitung des Reiches Jesu Christi nicht besiegen lassen durch die Rührigkeit und Bemühungen jener, welche die Herrschaft des Fürsten der Finsternis zu erweitern bestrebt sind“. Damit meinte er die evangelischen Missionare!

der Herrschaft der römischen Kirche mit ihren Scheiterhaufen und der sittlichen Entartung der Klöster und des päpstlichen Hofes war? Trotz allen schweren sittlichen Schäden unsrer Zeit sind doch viele christlich-sittliche Anschauungen in ganz anderer Weise als früher Gemeingut der unter dem Einfluß des Christentums stehenden Menschheit geworden — nicht trotz der Reformation, sondern zum guten Teil durch sie.

Andererseits wird häufig gesagt: der Wohlstand der protestantischen Länder ist nur Schein. Der Reichtum befindet sich nur in wenigen Händen großer industrieller Unternehmer und Bankiers, während das Volk in seiner Masse verelendet ist. Die katholischen Länder sind im ganzen ärmer, aber ihr Besitz ist viel günstiger verteilt, so daß die Völker sich dabei wohler fühlen. Daher die große Verbreitung des Sozialismus in protestantischen Ländern. Hohoff (Protestantismus und Sozialismus, 2. Aufl., 1883) und der schon eingangs erwähnte Jesuit Flamerion besonders haben dies betont. Nun wohnt allerdings dem in der industriellen Entwickelung besonders zur Geltung kommenden Kapitale die Tendenz zur Ansammlung in wenigen Händen inne. Dieser Prozeß begann aber unabhängig von der Reformation schon mit Beginn der Geldwirtschaft. Die Fugger in Augsburg z. B. sollen ein Vermögen von 63 Millionen Gulden, eine für jene Zeit unglaublich große Summe, besessen haben; sie hatten schon Monopole usw., ganz wie unser modernes Großkapital, und das Aufkommen der Geldwirtschaft brachte von selbst ungeheure Besitzverschiebungen mit sich. Sodann ist der landwirtschaftliche Großgrundbesitz eine durchaus nicht günstigere Erscheinung, als das Großkapital. In Oesterreich umfaßt der Latifundienbesitz 34 % des Bodens, der Großgrundbesitz 48 %, der Bauern- und Zwergbesitz 18 %! 10000 Bauern kommen durch Zwangsversteigerung jährlich um ihren Besitz. Die Gesamtverschuldung der Bauern beträgt 8 Milliarden Kronen mit einer Zinsenlast von 400 Millionen. Auch in Italien ist der Großgrundbesitz stark vertreten. Ist da der Besitz besser verteilt, als in protestantisch-industriellen Ländern? Wenn es in Frankreich in der Tat so ist, so hat das bekanntlich seine besonderen Gründe. Frankreich ist von Natur ungeheuer reich. Vor allem aber herrscht in ihm das Zweikindersystem, an dem es politisch zugrunde zu gehen droht. Seine Bevölkerungszahl steht still. Es „dotiert den Erneuerungsfonds viel zu wenig." Aber zunächst hat es freilich den Vorteil, daß ihm die ungeheuren Opfer erspart bleiben, die wachsende Völker für die Auferziehung des Bevölkerungszuwachses zu bringen haben. So hat z. B. Deutschland für einen jährlichen Zuwachs von 800000 Menschen zu sorgen, der es bewirkt, daß im Jahre 1900 in Deutschland 13776331 Kinder bis zu 10 Jahren, und 11157690 Menschen zwischen 10 und 20 Jahren gezählt wurden. In Frankreich waren die entsprechenden Zahlen 6600676 und 6692452. Sodann kann sich die Industrie gar nicht stark vermehren, wo alle Arbeitskräfte bereits anderweitig gebraucht werden. Und endlich bleibt der Besitz durch Erbe in wenigen Händen, erhält sich also, während er bei größerer Kinderzahl sich sehr zersplittert und die Gefahr der Verarmung entsteht.

Die moderne, rasche wirtschaftliche Entwickelung hat selbstverständlich, wie jede Aenderung der früheren Zustände, große soziale Uebelstände und Gefahren mit sich gebracht, in deren Ueberwindung eine der größten Aufgaben für die Zukunft besteht. Aber es ist doch ein Zeichen ungewöhnlicher Skrupellosigkeit, wenn Hohoff und Flamerion zum Beweise der elenden sozialen Verhältnisse in England sich auf Schilderungen aus jener nun längst vergangenen Zeit berufen, wo Schutzmaßregeln gegen industrielle Ausbeutung der Arbeiter noch nicht getroffen waren. Ist heute die Lage der englischen, deutschen, holländischen Arbeiter wohl schlechter, als die der entsprechenden Arbeiter in Belgien, Italien und Spanien? Mit der sozialen Reform sind die protestantischen Länder England und Deutschland vorangegangen. An Verbitterung und Zügellosigkeit übertrifft die belgische, italienische, spanische Arbeiterbewegung wohl noch um ein beträchtliches die englische und deutsche. Ueber Belgien, dasjenige katholische Land, das durch seine Lage, seinen Kohlenreichtum und seine dichte Bevölkerung sehr stark industriell geworden ist, und dessen wirtschaftliche Entwickelung von ultramontaner Seite oft als Beweis gegen die Rückständigkeit der Katholiken angeführt wird, schreibt Spectator (in der „Allgem. Zeitung", 1. März 1899): „Belgien ist durch seine Industrie und

seinen Boden eins der reichsten Länder der Welt, und in keinem Lande haben sich die herrschenden Klassen weniger als hier um das Los der armen Arbeiter gekümmert. Die Gesetzgebung hat für den Schutz des vierten Standes und gegen die unbarmherzige Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalismus absolut nichts getan; es war das der einzige Punkt, wo die Liberalen mit den Ultramontanen zusammenstimmten. Kein Wunder, daß nun auch kein Land eine so verbitterte, jeden Augenblick zum Aufstande aufgelegte Arbeiterbevölkerung besitzt, wie Belgien." Die sozialen Schwierigkeiten und Nöte der industriellen Entwickelung werden von der römischen Kirche keineswegs überwunden oder erleichtert. Als Retter können wir sie hier nicht betrachten, so sehr sie sich dazu anbietet, weil sie mit ihren Anschauungen von Armut, Besitz, Arbeit, Preß- und Gewissensfreiheit, Staat (sämtliche moderne Staatsverfassungen sind von den Päpsten verdammt worden) usw., noch im Mittelalter mit seinen ganz andern wirtschaftlichen und sozialen, kirchlichen und staatlichen Verhältnissen wurzelt, vor allem aber auch deshalb, weil sie selbst wirtschaftlich-kulturelle Rückständigkeit verschuldet. Wohl aber ist wahre Frömmigkeit und der im Christenglauben unzertrennlich mit ihr verbundene soziale Trieb der Nächstenliebe eins der wichtigsten Mittel zur Hebung sozialer Nöte und zur Lösung sozialer Fragen. Während aber die römische Kirche auch in solchen Fragen unmittelbare Vorschriften macht und herrschen will, sucht der Protestantismus Staat und Volksleben mit dem Geiste des Evangeliums zu durchdringen.

Die obige Statistik von Frankfurt a. M. zeigt übrigens klar, daß nicht nur in den großen Einkommen über 12000 Mk., sondern auch in den mittleren die Protestanten stärker beteiligt sind. Zwischen 3000 und 9500 Mk. Einkommen haben dort 18,8% der Protestanten, aber nur 14,1% der Katholiken, unter 3000 Mk. 74,5% der Protestanten, aber 83,3% der Katholiken. Nicht einzelne, sondern ihre Masse überragt die Katholiken.

Ob höhere Kultur und größerer Wohlstand endlich größeres Glück bedeuten? Zweifellos ist das Glück nicht nach der Menge materiellen Besitzes und Genusses zu messen, sondern wesentlich hängt es von inneren Faktoren ab: Genügsamkeit und Selbstzucht, Fleiß und Ordnung, Gottvertrauen und Geduld, Gemütstiefe und Herzensfrieden. In bloß materiellem Genusse suchen wir das Menschheitsziel ebensowenig, wie katholische Christen. Wer es nur darin sucht, geht als Mensch unter. Aber wir können uns wahres Völkerglück ohne die Errungenschaften der Reformation nicht denken, die idealen: Gewissensfreiheit usw., und die kulturell-wirtschaftlichen. Rückständigkeit darin bedeutet nicht ein stilles Glück in Genügsamkeit, sondern Hunger und Not, Verwahrlosung, Unbildung und Aberglauben, wirtschaftlichen Schlendrian, politische Ohnmacht gegen Feinde usw., wie wir an den vom Geiste der Reformation noch nicht erneuerten Völkern beobachten können. Wie sehr selbst in Deutschland sich die wirtschaftliche Rückständigkeit der Katholiken in betrübendster Weise geltend macht, zeigt z. B. die höhere Sterblichkeit bei ihnen. Denn während bei den Protestanten Deutschlands (nach Krose, Kirchliches Handbuch 1907/08, S. 110ff.) auf eine Eheschließung nur 4,0 Geburten kommen, bei den Katholiken dagegen 5,0, betrug die Sterblichkeit bei den Protestanten nur 2,305%, bei den Katholiken 2,438%, in Bayern sogar 2,309% bei den Protestanten, gegen 2,902% bei den Katholiken. Offenbacher (a. a. O., S. 9) bestätigt dieselbe Erscheinung für Baden trotz höherer Geburtenzahl bei den Protestanten. Diese höhere Sterblichkeit der Katholiken kann nicht nur mit der infolge ihrer höheren Kinderzahl größeren Kindersterblichkeit erklärt werden, denn dieser Umstand wird dadurch, daß die Protestanten vorwiegend industriell und Stadtbewohner sind, zum größten Teil aufgewogen, weil dadurch das Aufziehen der Kinder erschwert wird. Denn in Sachsen betrug z. B. in industriellen Gebieten die Kindersterblichkeit 40,90, in Ackerbaugebieten 33,4 (Realenzyklopädie der ges. Heilkunde von Eulenburg, 3. Aufl. 1897, Bd. 12, Art. Kindersterblichkeit). Die größere Sterblichkeit der Katholiken muß als eine Folge der wirtschaftlichen Rückständigkeit und des größeren Mangels an Bildung angesehen werden.

Ob höhere Kultur aber mehr „Glück" bringen mag oder nicht, jedenfalls bedeutet sie eine höhere und darum erstrebenswerte Stufe der Menschheit und eine Erfüllung der gottgegebenen Aufgabe, die Erde untertan zu machen. Diese Aufgabe wird nur durch Mühe und Arbeit, durch Kampf

und Ringen erfüllt. Wenn bloße „Glücksempfindung" das Höchste und Entscheidende wäre, so könnten die Menschen vielleicht Tiere beneiden. Wer alle irdischen Güter weltflüchtig verachtet, wie Coudenhove, mit dem ist nicht zu rechten. Wer hingegen, wie Rost, wirtschaftlich-kulturelle Rückständigkeit für ein Uebel ansieht, der wird in der römischen Kirche ein Hemmnis erblicken und folgerichtig die Reformation als die befreiende Tat anerkennen müssen, der die neue Zeit das verdankt, was sie vor dem Mittelalter voraus hat, auch in wirtschaftlich-kultureller Beziehung.

Die Religion ist nicht dazu da, die Menschen wohlhabend und gebildet zu machen; sie hat höhere Ziele, soll ewige Güter geben. Aber sie ist doch keine völlig vereinzelt dastehende Lebensbetätigung der Menschheit, sondern steht in engster Wechselwirkung mit allen anderen Lebensgebieten. Je besser eine christliche Konfession ihrer Aufgabe gerecht wird, die Menschen mit Christi Geist zu erfüllen, sie zu sittlich reinen, starken, tüchtigen, selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen, desto günstiger wird sie, wie auf sittlich-sozialem, so auch auf kulturell-wirtschaftlichem Gebiete wirken — eine Nebenwirkung, die sich mit Notwendigkeit von selbst ergibt, die aber auch von der größten Bedeutung ist. In diesen Früchten wird ihre geistige Macht äußerlich sichtbar.

Anmerkung zu S. 22 während des Druckes.

Nach einer Berechnung Steinmann-Buchers in der „Deutschen Industriezeitung" ist das deutsche Volksvermögen nicht nur auf reichlich 200 Milliarden, sondern auf 320—350 Milliarden oder mehr zu schätzen. Das würde pro Kopf nicht 3200, sondern 5100 bis 5500 Mk. ergeben.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.